

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“.
Veröffentlichung: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
anßer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Ercheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Sonntags von 2. nachmittags
Herbstlicher-Samstag-Str. 100/101.
Berliner Str.: Berlin-Köpenickdorf.

Bezugspreis: Für eine Bezahlungszeit von 2 Wochen 24 Mark, für einen Monat 48 Mark, 2. - ein-
schliesslich Transport. Durch die Zeit bezeugen R.M. 2.20, zuzüglich 42 Mark, zuzüglich 10 Mark.
Zahlen und alle Bezahlungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabebehalten, die
Wescher ferner Anspruch auf Lieferung des Hutes aber auf Rückzahlung des Bezahlungspreises.

Kriegspreis: Ein Wollmeter Höhe der 22 Wollmeter breiten Spitze im Kriegsentell Grund-
preis 7 Mark, der 10 Wollmeter breiten Spitze im Teilteil 60 Mark, 100 Mark und 100 Mark 100 Mark.
Nachzahlung 10 Mark. - Für die Aufnahme von Kriegsentell an bestimmten Tagen und Wollmeter
wird keine Gewähr übernommen. - Schluss der Kriegsentell-Annahme 10 Uhr vormittags.
Wescher Kriegsentell müssen ledigens einen Tag vor dem Kriegsentell-Annahme aufgegeben werden.

Druckzeit: Tagblatt Wiesbaden.

Veröffentlichung: Frankfurt a. M. Nr. 100.

Nr. 272.

Sonntag, 4. Oktober 1936.

84. Jahrgang.



Henry G. G. G.

Nährstand — Wehrstand.

Auch in diesem Jahre danken Bauernstand und Soldatenstand wieder gemeinsam, daß uns die deutsche Scholle wieder das gegeben hat, was wir zu des Leibes Notdurft und Nahrung gebrauchen. Es ist kein Zufall, daß neben den Bauern die Soldaten standen. Sie gehörten zusammen, solange es Menschen auf der Erde gibt, ja sie waren ursprünglich eins, der Bauer war Soldat und der Soldat war Bauer. In dieser Einheit zeigt sich die Kraft jedes Volkes. Die Größe Roms beruhte auf seinem Bauernstand. Solange dieses Heer aus Bauern bestand, die ihren Heimatboden gegen äußere Feinde verteidigten oder neues Land eroberten, wenn sie es für den Bevölkerungszuwachs brauchten, solange war Rom unüberwindlich. Von den Bauern hat Cato der Ältere, daß sie die tapfersten Leute und die tüchtigsten Soldaten seien. Erst als der Bauernstand im Laufe der Jahrhunderte nicht mehr den Kern des Heeres bildete und Soldner die Schlachten der Römer schlugen, ging Rom zugrunde. Bauern waren auch unsere Vorfahren, die Germanen, die den Flug mit dem Schwert vertauschten, wenn es galt, sich der Feinde zu erwehren oder sich neue Nahrungsplätze zu suchen. Wie sehr die germanischen Stämme darauf bedacht waren, neben dem Flug ihr waffenmäßig zu erhalten, können wir bei Caesar lesen, der von ihnen sagt: „Aus jedem ihrer Heere führen sie jährlich 10.000 Bewaffnete zum Kriege über die Grenzen, die übrigen, die zurückgebliebenen, unterhalten sich und jene die Waffen dahelien. So wird weder Alter noch die Übung im Kriege vernachlässigt.“

Den germanischen Bauernheeren konnten die Römer trotz ihrer besseren Kriegstechnik und ihres Organisationstalenten auf die Dauer nicht standhalten. Auch später waren freie Bauern der Kern der deutschen Kriegerheere. Solange diese als Herren auf eigener Scholle saßen und für ihren Kaiser zu Felde zogen, solange stand Deutschland mächtig und geehrt. Doch im 13. Jahrhundert zeigte sich, was ein freier Bauernstand zu leisten vermochte. Die Reformation des Lebens ist sein Werk. Es ist vielleicht die größte kulturpolitische Tat Europas. Mit dem Flug wurde das Land an Elbe und Oder erobert und das Elbentum zurückgedrängt, mit dem Schwerte wurde es verteidigt. Durch das Aufkommen der Lehnsherrschaft sank die Bedeutung des Bauerntums. Im 14. Jahrhundert war die Blüte des Bauerntums endgültig dahin. Der deutsche Bauer ist kein waffenfähiger Mann wie früher, er ist nur noch Arbeitskraft. Damit verliert er auch jeden Sinn für Höflichkeit. Vom Soldatenstand kann bei ihm nicht mehr die Rede sein, der Stolz dafür ist bei ihm ausgefallen und doch schlummert in ihm die Sehnsucht nach einem eigenen deutschen Reich, nicht unter der Führung von Territorialfürsten und Herren, sondern allein unter einem Kaiser. Als der Bauer im 16. Jahrhundert sich gegen seine Herren erhob, da war eine seiner Forderungen eine Reformierung des Reiches. Im 14. Artikel des Reichsreformationsentwurfs des Bauernführers Wendel Hipler heißt es: „Aufhebung aller Bannhöfe der Fürsten, Herren und Städte. Überall nur König und Schirm des Kaisers.“ Die Bauernaufrände wurden blutig unterdrückt, weil die Bauern nicht mehr im Stande waren, die uralten Tugenden aufzubringen, die notwendig zum Erfolge sind. Freiwilliger Gehorsam, das erste, was vom Soldaten verlangt werden muß, war ihm fremd geworden. Dazu war er zu lange in Fesseln geschlagen gewesen. Der Dreißigjährige Krieg befestigte das Los der Bauern. Sie waren froh, wenn sie ihr Leben fristen konnten. Ein Vaterland kannten sie nicht mehr, warum die Kraft aufzubringen, es zu verteidigen. Erst einseitige Forderungen aus dem höfischen Hofe erzwangen, daß ohne einen tüchtigen Bauernstand auch der Staat machtlos werden muß. Der Große Kurfürst suchte das Los der Bauern zu verbessern, in seinem Heere kämpften wieder Bauern, gern zogen sie für ihn ins Feld. Friedrich Wilhelm I. und vor allem Friedrich der Große wußten, daß es ohne einen gesunden Bauernstand nicht aufwärts gehen könne. Friedrich will nicht, daß das Land entvölkert werde, es müsse Menschen liefern und Bauern haben, welche die Einquartierung tragen können. Er stellt den, der zwei Halmte Schaff, wo bisher nur einer stand, dem Feldherrn gleich, der eine Schlacht gewonnen hat. Wie Friedrich dem Großen stand auch Friedrich von Stein klar vor Augen, daß Preußen nur aus dem Bauernstand zu kommen könne, wenn es wieder mehr Bauern haben werde. Seine Politik über die Bauernverbesserung, so sehr sie später wässert und zum Teil in der Gegenwart umgekehrt wurden, sind die Grundlagen für die spätere Wehrkraft in Preußen und Deutschland.

Die Industrialisierung Deutschlands Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts hat wohl die Bedeutung des

Bauerntums in wirtschaftlicher Beziehung zurückgedrängt, aber die militärische Kraft ist ihm erhalten geblieben. Kein Stand hat Anteilnahme jenseits der Grenzen gestellt wie die Landwirtschaft. Wir wissen, daß sie die höchste Tauglichkeit aufweist. Der Bauer war immer ein tüchtiger Soldat gewesen, gewohnt an harte Arbeit in freier Luft, bei Hitze und Kälte, an Strapazen gewöhnt, galt er immer als tapfer und zuverlässig. Von ihm sagt Bismarck: „Der Bauer ist der Kern unserer Armee, der auch in Not und Drang ausfällt.“ Das hat er auch im Weltkriege wieder bewiesen. Bis zuletzt blieb er der Stütze treu. Die Revolution hat nicht auf dem Lande ihren Ursprung gehabt.

Der Wehrkraft hat aber auch offenbar, was in den Vorkriegsjahren zu leicht übersehen wurde, daß ohne einen leistungsfähigen Bauernstand kein Krieg zu führen ist. Wir wissen, wie der große Weltkrieg darüber dachte, wenn er davon spricht, daß, wenn die Landwirtschaft zugrunde gerichtet wird, ein Krieg schon verloren hat, ehe der erste Kanonenschuß losgegangen ist. Vier Jahre lang hat die deutsche Landwirtschaft im Weltkriege Übermenschen geleistet, sie hat es fertig gebracht, das Heer und das Volk unter den schwierigsten Verhältnissen zu ernähren. Wenn sie schließlich den Nahrungsbedarf nicht mehr voll decken konnte, so lag es nicht an ihr. Der Krieg hatte sie der wichtigsten Hilfsmittel beraubt. Die waffenfähigen Männer waren fast sämtlich eingezogen, an ihre Stelle traten alte Männer, Frauen besaßen die Felder. Der starke Bedarf an Viehfutter verminderte die Jagdkraft. Es fehlten Düngemittel, weil sie zur Munitionsherstellung ge-

braucht wurden. Daß unter diesen Umständen die Kraft des Bodens zurückgehen mußte, konnte nicht ausbleiben. Daraus aber müssen wir endlich lernen, wie wichtig eine leistungsfähige Landwirtschaft für die Verteidigung des Vaterlandes ist. Das deutsche Volk hat die Waffen niederlegen müssen, nicht weil das Heer verlagte, sondern weil der Hunger es dazu zwang. Die Landwirtschaft war am Ende ihrer Kraft. Es ist das Verdienst der Regierung des Dritten Reiches, daß sie die Landwirtschaft wieder an die Stelle gebracht hat, die ihr im Staate zukommt. In seiner Rede vor der deutschen Landwirtschaft hat es der Führer ausgesprochen: „Solange sich ein Volk auf ein hartes Bauerntum stützen kann, wird es immer und immer wieder aus diesem heraus neue Kräfte schöpfen.“ Diese Kraft wird auch der Wehrstand aus dem Bauernstand schöpfen. Nährstand und Wehrstand gehören zusammen, sie sind die Säulen des Staates.

Beförderungen in der Wehrmacht.

Freiherr Reth von Kressenstein Kommandierender General des XII. Armeekorps.

Berlin, 3. Okt. In unserer am Freitag veröffentlichten Meldung Beförderungen in der Wehrmacht muß es in der 9. Zeile richtig heißen: Freiherr Reth von Kressenstein, Kommandeur der 14. Division, am 6. Oktober 1936 Kommandierender General des XII. Armeekorps (nicht II. Armeekorps).

Der rote Staatspräsident Azana aus Madrid entflohen?

Ein Kabinett José Diaz?

Paris, 3. Okt. (Zuntmeldung). Die Nachrichtenagentur „Journier“ meldet aus Burgos, daß der Präsident des roten Spaniens, Azana, Madrid verlassen und sich in einen Mittelmeerhafen geflüchtet habe. Man spreche von einer neuen Regierungstruppe in Madrid und der wahrscheinlichen Bildung eines Kabinetts unter der Leitung des Kommunisten José Diaz.

Ruhe an allen Fronten.

Lissabon, 3. Okt. (Zuntmeldung). General Queipo de Llano teilte am Abend über den Sender Sevilla mit, daß am Freitag auf allen Fronten Ruhe eingekehrt habe. Die Regierung in Madrid sei damit beschäftigt, harte Befestigungsanlagen in der Umgebung der Hauptstadt anzulegen.

genten die befriedigende Befähigung dafür sein, daß seine Vorträge an rechter Stelle angelegt war. Vor allem schien Fischer die Abtönung und Intensifizierung des Streikverfalls am Herzen gelegen zu haben, denn die Urfassung in der Tat größter Spielraum jenseit. Man mußte erliegen dadurch der Schwerpunkt lagar zu stark in die führende Geländebestimmung gerückt, gleich dem Geländethema des ersten Satzes etwa, wo eigentlich nur die Mittelstimme „Angen“ soll, aber bei den Schlussfolgerungen des Anortes. Vermutlich hatte Fischer auch die aktuelle Lage der Bühnenkunst unter der Hand, der insofern, dass der Blick auf die Strahlkraft nimmt und die notwendigen Atemunterbrechungen zwischen den Bühnenakten unlesbar fühlbar werden lässt. Immerhin blieb gerade infolge dieser etwas spröden Tönung der Eindruck erlebnismäßiger Geflossenheit und Übernahmbarkeit, der im Finale auch bei etwas gehalteneren Übernahmen hätte gewährt, wenn nicht erhöht werden können. Schön geriet insbesondere das Scherz und Trio, dessen natürliche Unbehagen Fischer nicht durch irgendwelche erstallte Überlegung löste. Die Hörer spendeten dankbaren Beifall.

Eingeleitet wurde der Abend mit Webers Euryanthe. Duvertüre, der Fischer ein hartes Temperament widmete; es erhebt sich angesichts des kühnen Spielmales, in dem dieses Stück genommen zu werden pflegt, jedoch immer wieder die Frage, ob das Überwältigende nicht nicht gerade bei gemessener Betonung ihrer Biergerichtigkeit nicht noch lebendiger, noch mitreißender zur Wirkung käme. Die beiden übrigen Werke des Abends gehörten dem Solisten, dem Cellisten Caspar Casabro, der sich in den beiden letzten Wintern hier schnell einen großen Kreis von Bewunderern zu verschaffen gewußt hat. Das als andorbar verzeichnete Konzert von Schumann spielte er mit solcher Wahrungsfreude, solcher Charakterisierungsfähigkeit in Ton und Ausdruck, daß aus den schmalen dünnen Trieben dieses Spätwerks die schönsten klanglichen Blüten sprossen; vor allem der langsame Satz erwies sich als ein Meisterstück feiner Romanistik. Ein genialer Einfall, wie sich hier der sonst eher tendenziöse, ein weiteres Solocello beilegte. Auch ein weiteres kaum bekanntes Werk brachte Casabro mit: ein „Rezo capriccioso“ von Liszt, womit, an dem er eine Virtuosität und musikalische Sinnenfreude noch freier entfalten und damit solchen Erfolg erringen konnte, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als ein drittes Stück als Zugabe zu spenden: die Bourée aus der Bachschen C-Dur-Partita. Fischer verstand es, sich der Orchesterbegleitung aufmerksam anzupassen, was bei dem Liszt-Stück nicht einfach war.

W. St.

1. Sinfoniekonzert im Deutschen Theater.

Der Konzertwinter hat am Freitag begonnen. Ein neuer Mann stand am Pult: Karl Fischer. Wir sind ihm in der Oper erst wenige Male begegnet, aber er hat bereits erwellen können, daß er lauter zu musizieren gewillt ist und die ihm anvertrauten künstlerischen Kräfte fruchtbar anzulegen vermag. Nun hat ihn auch das Wiesbadener Konzertpublikum kennen gelernt, das sich von seinen Programmen manche Neuheit versprechen darf.

Fischer hatte sich für sein erstes Auftreten eine verantwortungsvolle Aufgabe gewählt: Die Wiedergabe der ersten Sinfonie von Bruckner in der erst kürzlich veröffentlichten Urfassung. Den Unterschied zwischen Bruckners originaler Konzeption und der revidierten Gestalt, die der Meistersinger seinen Werken gegeben haben, um sie dem Hörer der damaligen Zeit anzupassen, haben wir vor einem Jahr zum ersten Male erkennen können, als uns Hauslegger mit den Münchner Wilhelmshörnern die Urfassung der Nummer befeuerte. Bei der Werten liegen die Dinge nicht anders; eher erscheint die grundsätzliche Verbiehung der Klangaufstellungen bei dem älteren Werk noch deutlicher. Nicht nur die Instrumentation weicht in der herkömmlichen Fassung in wesentlichen Dingen vom Original ab, nicht nur die Zeilmache sind anders bezeichnet als in der Urfassung, die von den vielen Schwankungen der gebildeten Partituren kaum etwas weiß. Auch die Dynamik ist hellenweise abweichend geändert, auch die rhythmische Struktur ist der gewöhnlichen Klangschicht über der erprobten Aufführungsarbeit zutiefst angeordnet. Vor allem aber ist im Finale eine Stelle gestrichen worden und zwar gerade der Wiedertritt des ersten Hauptthemas; bisher haben alle Formelerklärungen dieses Satzes darum nie recht befriedigen können, weil keine deutliche Sonatanalyse vermittelte war. An sich macht die Kürzung verhältnismäßig nur recht wenige Takte aus und erscheint daher besonders unnötig.

Im ganzen gesehen, stellt die Urfassung — und das wird auch ein wichtiger Grund für die Abänderungen gewesen sein — an Sicherheit und Ausdauer der beteiligten Musiker, vor allem der ersten Bläser, erhöhte Anforderungen. Die Kapelle des Deutschen Theaters hat ihnen in erwartungsgemäß glücklicher Weise entsprochen, und das mag zugleich für den Diri-

Die Welt der Götter.

Von Ernst Wiechert.

In seinem neuen Buch „Wälder und Menschen“, einem Buch voll tiefer menschlicher und dichterischer Reife, erzählt Ernst Wiechert und wehmütiger Sehnsucht und glühender Liebe von den Erinnerungen seiner Jugend. Mit Erlaubnis des Verlages Albert Langen/Georg Müller in München entnehmen wir diesem lebendigen, erlebten Werk des bekannten Dichters den folgenden Auszug.

In jenen jugendlichen Jahren der Entscheidung, in denen die immer ruhige Seele nicht genug an Speise bekommen kann, in denen gelesen, gedacht, philosophiert wird und in denen ganze Nächte mit leidenschaftlichen Diskussionen verbracht werden, liegt auch zum ersten Mal nicht wie eine Gefahr aus dem Wäldchen, sondern wie ein alles beherrschender Sieger die Kraft in das innere Reich meines Lebens ein. Es ist nun nicht mehr daselbst wie das Flüstern des bunten Mannes von der russischen Grenze, wie das Orchester des saubermütigen Herrn Poppel, wie mein eigenes, so mächsiges Geistespiel oder wie der düstere Glanz der Bürgerlichen „Denore“. Es ist in der Wirkung wohl immer daselbst, aber es ist in der Erkenntnis des Lebens doch schon fortgeschritten, und es gleitet nicht wie ein einmaliger Traum vorbei, sondern nimmt nun seine Wohnung in dem geistlichen Herzen und bleibt dort als eine der tiefsten Tröstungen, die es jemals erfahren hat.

Zuerst erlebte ich die erste tiefe Erschütterung seit meiner Verdonnung aus der Heimat, schon im ersten Jahr, also immer noch als Kind und immer noch ohne die Fähigkeit, die Gesetze dieser zweiten Welt zu erkennen. Aber doch ist es nicht mehr das gleiche wie etwa mit dem Ritt der Toten, weil das Schicksal als etwas Gewaltiges zum ersten Mal greifbar und sichtbar vor meine fassungslosen Augen gestellt wird. In diesem ersten Jahr bekomme ich eine Eintrittskarte zu einer „Wollenstein“-Aufführung im Stadttheater geschenkt, und von diesen beiden Abenden an bin ich für viele Jahre dieser Welt verfallen, so wie ein Kind einer glühenden Liebe zu einer unerreichbaren Frau verfallen kann.

Es gab damals nur zwei Plätze im Theater, die für einen Schüler in Betracht kamen: das Stieppenterrain, an der hinteren Wand, und, etwas später, die Galerie, die wir auch den „Olymp“ oder die „Bühnenloge“ nannten, womit in der Sprache meiner Heimat alles Notwendige ausgedrückt ist. Beide Plazarten waren nicht nummeriert, und zu der Ex-

Führt England die Wehrpflicht ein?

Nach der Rede Hoares. — Ein bemerkenswerter Hinweis. — Rüstungsbeschränkung erst nach Durchführung des Rüstungsprogramms.

Die Opposition.

as. Berlin, 3. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Es ist nicht ohne Ironie, daß zu der gleichen Zeit, zu der man sich in Genf um die Wiederbelebung der Abrüstungsverordnungen bemüht, der englische Marineminister als der Rüstungsreferent der Regierung auf dem Parteitag der Konservativen in Margate seinen Zweifel daran gelassen hat, daß England entschlossen ist, sein Rüstungsprogramm durchzuführen. Aus der Rede Sir Samuel Hoares ergibt sich ohne weiteres, daß England von einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung erst dann etwas wissen will, wenn es sein eigenes Rüstungsprogramm durchgeführt hat. Die Anhänger dieses Rüstungsprogramms, die fürchteten, daß eben vielleicht in einer Unterbrechung mit Delbos allzu großes Entgegenkommen gegenüber den französischen Wünschen nach Vereinbarungen über eine Rüstungsbeschränkung gezeigt haben könnte, sind durch diese Erklärungen Hoares beruhigt worden. Überhaupt ist festzustellen, daß die Regierung nahe stehende Presse reißlos von der Rede Hoares begeistert ist und daß auch der rechte Flügel der Konservativen an dieser Rede nichts auszusetzen hat.

Es ist aber nicht zu verkennen, daß die Durchführung des englischen Rüstungsprogramms auf einige Schwierigkeiten stößt. Erst vor einiger Zeit ist an dieser Stelle auf den Mangel an Rekruten verwiesen worden. Es wurde damals auf Londoner Meldungen verwiesen, nach denen auf der Werbestelle für die neu geschaffene Ersatzreserve nur sehr geringer Erfolg gehabt hat. Unter solchen Umständen überlegt man sich in Fachkreisen naturgemäß sehr ernsthaft, ob man auf die Dauer mit dem Freiwilligen-System auskommt, oder ob nicht doch eines Tages die Rückkehr zu der während des Krieges eingeführten allgemeinen Wehrpflicht nötig werden wird. Auch Sir Samuel Hoares ist an diesem Problem nicht vorbeigegangen. Er hat erklärt, daß die Regierung einen solchen Schritt „so lange wie möglich“ zu vermeiden wünsche. Dieser Hinweis auf die Möglichkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England hat viel Aufmerksamkeit erregt. Es ist aber nicht etwa das erste Mal, daß diese Möglichkeit von einem Mitglied der englischen Regierung berührt wird. Mitte Mai hat der britische Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip vielmehr in einer Rede erklärt, es liege den Engländern nicht, eine große stehende Armee zu unterhalten. Baldwin habe auch versprochen, daß es während seiner Ministerzeit keine allgemeine Wehrpflicht geben würde. Wenn es aber keine allgemeine Wehrpflicht gebe, die der Nation die Streikkräfte zur Verteidigung liefere, dann müsse man irgendein anderes Mittel finden, um die erforderlichen Streitkräfte zu beschaffen. Es wäre wünschenswert, wenn man über diese Frage in aller Ruhe etwas nachdenke. So Sir Thomas Inskip Mitte Mai vor der Britischen Legion. Anzwischen sind rund 4½ Monate in das Land gegangen. Das Ergebnis der Anwerbung ist nicht besser geworden. Englische Regimenter haben zwar u. a. junge Arbeitslose eingeladen für eine Reihe von Tagen ihre Güte zu sein, ohne daß die Eingeladenen damit irgendeine Verpflichtung übernommen hätten, damit auch diese Vorführung des Militärlebens

hat offenbar nicht viel genutzt. Kein Wunder also, wenn die Frage der allgemeinen Wehrpflicht wieder auftaucht. Daß Baldwin sich gegen die Wehrpflicht ausgesprochen hat, spielt keine Rolle, zumal immer wieder Gerüchte über einen früher oder später zu erwartenden Rücktritt Baldwins auftauchen. Freilich von heute auf morgen wird England den entscheidenden Schritt zum allgemeinen Wehrpflicht, die nicht sehr viel Freunde in England hat, nicht unternehmen. Noch sucht man mit anderen Mitteln auszukommen, was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß England gemäß ist, sein Rüstungsprogramm unter allen Umständen durchzuführen, weil, wie Sir Samuel Hoares sagte, es sich gezeigt habe, „daß die Schwäche des britischen Empire, ja sogar seine vermutete Schwäche, auf dem Felde der internationalen Politik ein fähiger Faktor war“. England zieht also die Konsequenzen aus dem Fall Abyssinien.

Chamberlain über die Aufgaben der englischen Politik.

Die Jahrestagung der Konservativen.

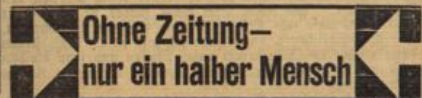
London, 2. Okt. Auf der Jahrestagung der Konservativen Partei in Margate wurde am Freitag mit überwältigender Mehrheit eine Entschließung abgelehnt, die die Vereinigung aller Anhänger der gegenwärtigen englischen Nationalregierung in einer einzigen Organisation forderte. Annahme fand ein Antrag, der gegen die Auslandsreisen der englischen Außenminister Stellung nimmt. Die Führung der Verhandlungen im Auslande sei Sache der zukünftigen Vorkämpfer.

Am Freitagabend hielt an Stelle des verabschiedeten Ministerpräsidenten Baldwin der Schatzkanzler Neville Chamberlain seine mit großer Spannung erwartete Rede.

Neville Chamberlain erklärte zunächst, daß Baldwin, der sich bereits ausgesprochen habe, noch vor dem Wiederantritt des Kabinetts die Führung der Staatsgeschäfte wieder übernehmen werde. Er sei fähig, der letzte Minister, der einer Aufzählung aus dem Wort rede, die größer sei als notwendig. Aber die Weltlage mache es dringend erforderlich, daß England das größte Aufgabenprogramm auf dem Gebiete der Rüstung durchführe, das es in Friedenszeiten je unternommen habe. Wenn dieses Programm durchgeführt sei, werde, wie der Schatzkanzler erklärte, England wieder eine angemessene Flotte zum Schutz seiner lebenswichtigen Verbindungswege besitzen. Es werde dann eine Armee haben, die zahlenmäßig zwar hinter den Heeren der Großmächte des Festlandes zurückbleibe, die aber mit den modernsten Waffen der Wissenschaft ausgerüstet sei. Es werde eine Luftmacht besitzen, die hinsichtlich Geschwindigkeit, Reichweite und Qualität ihrer Mannschaften hinter keiner anderen Luftflotte zurückbleibe. Die Entwicklung der Luftflotte habe England bis zu einem gewissen Grade seiner Seemacht beraubt und die englische Regierung sei sich sehr wohl der Bedeutung eines Krieges für die englische Zivilbevölkerung bewußt. Aber man dürfe nicht vergessen, daß man sich in anderen Ländern einer solchen Möglichkeit für die eigene Zivilbevölkerung in noch härterer Lage bewußt sei. Er sehe in der britischen

Die englische Arbeiterpartei für das Aufrüstungsprogramm der Regierung.

London, 3. Okt. (Zuntmeldung.) Die englische Arbeiterpartei hat in Edinburgh eine Entschließung zum englischen Aufrüstungsprogramm entworfen, das dem Parteitag in der nächsten Woche vorgelegt werden soll. Der Entwurf besagt u. a., der Kongreß möge ermögen, daß die Waffenmärkte Englands dem Rüstungsstand des wichtigsten Angreifers unbedingt gleichwertig sein müsse. Weiter heißt es, daß die Arbeiterpartei sich bereit erkläre, die Verantwortung für eine derartige Rüstungspolitik zu übernehmen. Sie behalte sich aber ihre volle Freiheit vor, das Aufrüstungsprogramm der gegenwärtigen Regierung zu kritisieren und erkläre, daß die dauernde Anlager der Gewinne in der privaten Rüstungsindustrie eine schwere Gefahr für den Frieden in der Welt darstelle.



Zustreitkraft, wenn sie erst einmal voll entwickelt sei, das größte Abschreckungsmittel gegen einen Krieg, das es gebe, und er unterstütze die Schaffung dieser Zustreitkraft mit um so größerer Überzeugung und Begeisterung, weil jedermann wisse, daß sie niemals zu einem nichtproportionalen Angriff dienen werde. Hauptziel und Wunsch von Welt und Regierung Englands sei die Erhaltung des Friedens.

England, so betonte der Redner, begehre nicht das Gebiet anderer und es habe weder den Wunsch noch die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten irgend einer anderen Nation einzumischen. England würde es aber auch nicht dulden, daß irgend eine andere Nation England eine fremde Regierungsform aufzwinge. In der Tat könnte die Gefahr einer Intervention nicht deutlicher illustriert werden als durch die kürzlichen Zwischenfälle in Verbindung mit dem bedauerlichen Kampf, der jetzt in Spanien vor sich geht. Ohne die nötige Initiative des französischen Ministerpräsidenten, die von dem ganzen Einfluß der britischen Regierung unterstützt worden sei, wäre vielleicht ganz Europa mit Folgen, die niemand voraussehen könne, in zwei entgegengesetzte Lager gezogen worden. Englands einziger Wunsch sei, seine Arbeit in friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen mit allen fortzuführen. Gleichzeitig batte England es für seine Pflicht, zu versuchen, die Schwierigkeiten der anderen zu verstehen und ihnen beim Auffinden einer Lösung zu helfen, die im Interesse aller liege.

In diesem Zusammenhang erwähnte der Schatzkanzler die Abwertungsmassnahmen der französischen Regierung.

Neville, so fuhr der Minister dann fort, dürfe annehmen, daß das Aufrüstungsprogramm der Regierung bedeute, daß England den Wärfen und über den Gedanken der totalitären Sicherheit aufgebe. Die Geschichte des Völkerbundes während der letzten 12 Monate habe England einige wichtige Erfahrungen gebracht, aber sie habe England vielleicht auch einige nützliche Lehren erteilt. Die Aufgabe sei, die Gewähr dafür zu schaffen, daß sich diese Erfahrungen nicht wiederholten.

England könne sich nicht zu Maßnahmen verpflichten, die es möglicherweise in eine unhaltbare Lage bringen würden. England müsse sich bemühen, den Völkern und dadurch zu helfen, daß es ihn immer wahrer

Dichter und Bauer.

Von Wilhelm Flegel.

Es pflegt die Feder wie ein guter Pflug,
Scheitelt sie die Wahrheit gegen Wust und Zug.

Und wäscht das rechte Korn aus rechter Saat —
Aus rechtem Pflad gebeißt die rechte Tat.

Wir warten beide auf des Himmels Huld
Und zwingen sie hernieder mit Geduld.

Wie pflügen, h'n, wir warten und wir mäh'n.
So darf der Dichter mit dem Bauer geh'n.

Aus Kunst und Leben.

* Vom Frankfurter Opernhaus. (Neueinstudierungen und Dirigentengaspielen.) Die erste offizielle Neueinstudierung dieser Spielzeit war Mozarts „Zauberflöte“. Mozarts immer wieder bewundernswürdiger Meisterwerk hat in den letzten 10 Jahren in Frankfurt allein durch Ludwig Siebert drei Bühnenbildformen erhalten. Auch Dr. H. Wälder, der Spielleiter, konnte sich wieder als Interpret bewähren. Seine Einzelregie bestach durch manchen reizvollen Einfall. Als „Papageno“ ist Herbert Hesse vortrefflich eingestuft. Clara Ebers hat jetzt ihre Partie der „Königin der Nacht“ wieder ein gutes Stück der Vollendung eingeführt. Auch mit den Tenoristen (Theo Hermann — „Monostatos“ und Willy Treifner — „Tamino“) darf man zufrieden sein, wie überhaupt das Mozart-Ensemble seit dem „Figaro“ um viele Grad gewachsen ist. Auch die kleinen Partien waren durch erste Solokräfte besetzt. Hellmut Schmieds alternierte mit Matthias Kraft als „Sarastro“, Emma Hummiller mit Goba Waders als „Bamina“. Im Paß: Berthel Wegelsberger.

Am gleich zu Beginn der Spielzeit der künstlerischen Arbeit die nötige Resonanz zu sichern, hat man den Spielplan durch Einfügen der „Cavalleria“ und „Bajazzo“ bereichert. Der Erfolg blieb auch diesmal nicht aus, wenn er sich auch in erster Linie auf John Gilders „Bajazzo“ und Jean Sterns „Tonio“ konzentrierte. — Besondere Ereignisse waren die Dirigentengaspielen von Prof. Clemens Krauß, der „Meisterlirger“ und — zum ersten Mal in Frankfurt — auch „Tristan“ meisterhaft dirigierte und so die beiden Abende zur Bedeutung des Vortrags und Festischen erhob. — In der Zeit vom 4. bis 11. Oktober betrat die Städtischen Bühnen eine Werbede, unter deren Benutzungen das Dirigentengaspiel von Generalmusikdirektor Karl Eimendorff besonders bemerkenswert ist. Eimen-

dorff wird im Rahmen seines Gastspielvertrags zunächst den „Fidelio“ dirigieren.

* Möbiere-Aufführung in Stuttgart. Im Rahmen eines Möbiere-Abends, der durch den „Lautsch“ sein künstlerisches Gewicht erhielt, kam im Stuttgarter Staatstheater der Einakter „Kopfschmerz der Liebe“ in der Überarbeitung von Frau Frina zur deutschen Aufführung. Es handelt sich um ein im commedia-dell'arte-Stil geschriebenes Jugendstück des großen Franzosen, das in Frimas flüssiger Übersetzung und Bühneneinrichtung unbeschwerter Heiterkeit verbreitet. Ein junges Mädchen, das als Knabe aufwuchs, lernt untermittelt die Sehnsüchte und Freuden der Liebe kennen. Da sein wirliches Geschlecht der Umwelt verborgen blieb, kommt es zu munteren Konstellationen und Auseinandersetzungen.

* Ist das Gehirn ein Zirkel? Der berühmte Stocholmer Hirn-Chirurg, Professor Olivecrona, erklärte in einem aufsehenerregenden Vortrag vor dem Zentralkomitee für ärztliche Fortbildung in Budapest, daß nach seinen Erfahrungen und denen seiner Mitarbeiter heute Gehirnoperationen mit hundertprozentigem Erfolg durchgeführt werden könnten. Allerdings ist das menschliche Wissen auf dem Gebiet der Funktionen, die den einzelnen Partien des Zentralnervengystems zugewiesen sind, noch immer äußerst lückenhaft. Große Teile des Gehirns können entfernt werden, ohne daß sich Funktionsausfälle zeigen. Das eigentliche Übergeordnet-Zentrum der Intelligenz, das Denken im Gehirn, ist der ärztlichen Wissenschaft noch wie vor unbekannt. In wissenschaftlichen Kreisen neigt man heute zu der Annahme, daß ein solches Intelligenzzentrum nicht im Gehirn, vielleicht überhaupt nicht existiert.

ringung eines guten Plahes war also nicht nur etwas Geld nötig, sondern auch ein Teil derjenigen Fähigkeiten und Kräfte, die den Geist von Glarus in dem bekannten Gedicht in so reichem Maße auszeichnen. Das Stipendiat hatte zwei Kronen zu vergeben: eine einzige Ban an der Hinterwand und ein eisernes Geländer im Vordergrund, das diesen Bezirk gegen das Stipendiat absperrt und da den unermesslichen Vorteil bot, daß man sich während der Vorstellung mit beiden Armen darauf legen konnte. Der Raum zwischen diesen beiden Privilegien war dann mit einer hoffnungslos eingestelltem Menge erfüllt, die zum Teil auf den Fußstapfen stehen mußte, um etwas sehen zu können, und die dann in ihrer unerfüllten Gläubigkeit an die Legende von dem Mann, der den leuchtenden Stern am Rande des Himmels auf den Fußstapfen sieht, um durch eine Öffnung im Jau einen Schimmer von dem Licht des Vorhanges zu erblicken. Auch ich gehörte meistens zu diesen Effektkern des Glaubens, aber der Glanz, der aus meinen Himmeln fiel, wurde dadurch nicht geringer, daß ein fast vergehender Körper ihn empfing, und der „Prinz von Homburg“ etwa wird in meiner Erinnerung seiner Herrlichkeit dadurch nicht entkleidet, daß ich fünf Stunden vor Beginn der Vorstellung im ostpreussischen Winterkino an der Metapher des Theaters saß, von den später Gekommenen gegen das kalte Holz gepreßt und der Bewußtheit noch längst nicht verflüchtigt, ob nun auch dieses mittlere Tor zur Welt geöffnet wird oder vielleicht die beiden Seitenräume.

Ich mußte nichts von Ballentien, als ich nach atemlosem Lauf meine Arme auf das Eisen Geländer legte, ja ich wußte auch nichts vom Theater, denn niemals hatte ich in unre Walden eine wandernde Bühne derzeit. Ich war wie ein Kind, das plötzlich auf einen anderen Stern verjagt wird, und so fand ich auch da, fallungslos und von dem hohen Schauer erfüllt, von dem Goethe sagt, daß er der Menschheit „bester Teil“ sei. Der „Ballentien“ wurde wie üblich an zwei Abenden hintereinander gespielt, und zwei Abende lang führte eine Welt der Festlichkeit und des Glanzes, der Ahnung und des Lebensgefühls sich in meine Seele, aber wie ein Gott lag es über dem Rand meiner Kinderseele auf. Wer ergrünte unter dem Ruf der schwedischen Hörner so wie ich? Wer flieg bei dem Riede „Der Eigengeduld braut...“ die ganze Welt der Kindheit und ihre frühen Leiden so glühend empor? Wer durchschneidet der Ton des Windes so herzerregend, der um die dunkle Hölle und die beiden Körper geht? Und wie viele Bilder habe ich durch fünfzig Jahre, in jeder Linie, in jedem Farbton so ununterbrochen zu bewahren vermocht, wie das gleiche Ballentien, die in einem roten Teppich über die verdunkelte Bühne getragen wird?

Nein, mehr war das alles als die Wirkung einer Welt des Scheines auf ein naives Gemüt. Denn so wie Gott in

Zum Schutze des geistigen Schaffens.

Reichsminister Dr. Goebbels

auf dem Banquet des Internationalen Autorenkongresses.

Berlin, 2. Okt. Der XI. Internationale Autorenkongress, der unter der Schirmherrschaft des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels in Berlin tagt, fand seinen Höhepunkt am Freitagabend mit dem traditionellen Banquet im Hotel Kaiserhof, zu dem namhafte Persönlichkeiten des kulturellen Schaffens der ganzen Welt zusammengekommen waren.

Die Kongreßteilnehmer aus 15 Ländern waren vollständig erschienen.

Minister Alfieri hob in seiner Ansprache hervor, daß er schon gelegentlich der Eröffnung des Kongresses auf die hilfreiche Mitarbeit des Reichsministers Dr. Goebbels hingewiesen und bei ihm das verständnisvolle Entgegenkommen gefunden habe. Es sei für alle Kongreßteilnehmer überwältigend gewesen, zu sehen, welche hervorragende Rolle alle Dinge des Geistes und der Kultur im heutigen Deutschland einnehmen. Das sei um so beachtlicher, als die Aufmerksamkeit der Staatsmänner in dieser Zeit der politischen Spannungen und Schwierigkeiten aufs äußerste in Anspruch genommen sei.

Reichsminister Dr. Goebbels dankte dem italienischen Propagandaminister für seine Worte und ebenso auch für die Ehre, die ihm selbst durch die Übertragung der Schirmherrschaft des Kongresses zuteil geworden sei, und führte dann u. a. aus:

Ich kann Sie als Vertreter der deutschen Reichsregierung, so hob der Minister unter allgemeiner, lebhafter Zustimmung hervor, auf das bestimmte versichern, daß Deutschland die ernste Absicht hat, diesen Entschlüssen Gesetzeskraft zu geben, weil wir der Überzeugung sind, daß es in einem Zeitalter, in dem Hunderte und Tausende von Menschen zum Schutze der materiellen Arbeit erlassen werden, auch an der Zeit ist, die geistige Arbeit zu schützen.

Damit hoffen wir, der so barmherzigen geistigen Arbeit wieder einen inneren Halt und Stabilität zu verleihen. Deutschland hat die ernste Absicht, an der Spitze dieser Arbeit zu stehen, und wird auch auf diese Weise zeigen können, daß es nicht ein Land der Barbarei und Kulturlosigkeit ist.

Wir wollen dafür sorgen, daß die Schöpfer und Gestalter der geistigen Arbeit unseres Jahrhunderts in allen Ländern wieder durch ihre Regierungen den Schutz erfahren, auf den sie gebührenden Anspruch erheben können. Was wir in Europa an Kultur und Zivilisation genießen und täglich gebrauchen, verdanken wir gerade den geistigen Arbeitern, den Dichtern, Erfindern, Wissenschaftlern, Künstlern, Dichtern und Malern, die uns das Leben erträglich und lebenswert gemacht haben. Ist es nicht die Abkämpfung einer primitiven Danklosigkeit, daß die Regierungen dafür die Männer des Geistes in ihren Schutz nehmen?

Dr. Goebbels trat weiter für den Schutz des geistigen Eigentums ein. Es müsse dem Überstand abgeholfen werden, daß man zwar ohne weiteres geistiges Gut nehmen könne, während es doch überall als schimpflich und verachtenswert gilt, etwa ein paar Schuhe zu fehlen. Der geistige Arbeiter könne sich dagegen nicht wehren, der Staat müsse ihm helfen.

Der Minister erinnerte die Kongreßteilnehmer daran, daß die ungeliebten und meist jüdischen Emigranten, die Deutschland nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus verlassen hätten, nicht müde geworden seien, der deutschen Regierung den Verstoß einer geistigen Anfechtung zum Vorwurf zu machen. „Sie haben in diesen Tagen“, so sagte Dr. Goebbels, „Gelegenheit gehabt, dieses von den Emigranten entworfene Bild mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Sie werden unswahrscheinlich gegenwärtig zwischen diesen Behauptungen und der Wirklichkeit feststellen haben. Es hat sich in Deutschland nichts abgespielt, als ein bewußtes Annehmen des deutschen Geistes! Der deutsche Arbeiter hat in diesen drei Jahren gelernt, seine Freiheit im freiwirtschaftlichen Dienst am Volkstum zu erkennen.“

Der Minister bat die Delegierten, in ihren Ländern mit jenem moralischen Mut, den man in Deutschland Zivilcourage nennt, die hier gewonnene Überzeugung zu vertreten, daß der deutsche Arbeiter des Geistes und der Hand nicht die Absicht haben, die Völker und die Welt in Angst und Schrecken zu versetzen, sondern der Welt den Frieden zu bringen und ihn zu erhalten. „Dann“, so schloß er, „sind Sie in Wahrheit Männer, die den Entschlüssen eines geistigen Arbeiters beipflichten können, sind auch Sie Pioniere eines besseren Weltfriedens.“

Portugiesischer Protest gegen den roten Terror.

Wo bleibt Thomas Mann?

Lissabon, 2. Okt. Die portugiesischen Schriftsteller, Künstler und Journalisten beschloßen, eine Protestnote an den Völkerbund gegen die Ermordung und die ungesetzliche Behandlung nationaler spanischer Schriftsteller und Geistesgrößen durch den roten Terror zu richten. Fast alle führenden portugiesischen Geistesgrößen haben diesen Aufruf unterzeichnet.

Im „Diário Noticias“ fragt der Leiter des Propagandaministeriums, Jerjo: „Wo bleibt der flammende Protest demokratischer Schriftsteller, wie Thomas Mann und anderer, die doch sonst so eifrig die Freiheit des Geistes in autoritären Ländern zu verteidigen beliebten, angesichts der ungeheuren Leiden, die jetzt spanischen Geistesgrößen zugefügt werden?“ — Jerjo bemerkt weiter, daß die Kollaboration und Protestentscheidungen immer sehr schnell bei der Hand seien, wenn die Freiheit demokratischer Schriftsteller durch autoritäre Regierungen irgendwo eingeengt zu sein scheint. Angesichts der Unruhe in Spanien bleibt aber alles still. Deshalb haben es die nationalen Schriftsteller Portugals für ihre Pflicht, nachdrücklich vor einem internationalen Bund zu protestieren.

Dobbie rühmt sich seiner Mordtaten.

London, 2. Okt. Der arbeiterparteiliche Abgeordnete Dobbie, der vor einigen Tagen aus Madrid zurückgekehrt ist, teilte am Freitag einem Journalisten mit, daß er die spanischen Marxisten von der Beschließung des Alfajars in Toledo persönlich unterstützt habe. Er habe 20 Stunden lang von der Bedienung eines Maschinengewehrs, das die im Alfajar verhafteten Kadetten beschuß, mitgewirkt. Dobbie forderte in diesem Zusammenhang erneut, daß das Verbot der Waffenausfuhr an die spanischen Marxisten aufgehoben werden solle.

Verdächtige Sympathien.

Stockholm, 2. Okt. Eine vom Sozialdemokratischen Gewerkschaftsbund in Schweden zu-

gunsten der Roten in Spanien veranstaltete Sammlung hat die Summe von rund 80000 Kronen ergeben. Vor kurzem hat der Gewerkschaftsbund 50000 Kronen für den gleichen Zweck gestiftet.

Monaco betont seine Unabhängigkeit von Frankreich.

Eine Erklärung des Staatsministers Bouilloux-Lafont.

Paris, 2. Okt. Der Staatsminister des Fürstentums Monaco, Bouilloux-Lafont, hat, um die Unabhängigkeit Monacos von Frankreich und den grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden Ländern zu unterstreichen, Pressevertretern eine Erklärung abgegeben, die eine deutliche Spitze gegen Frankreich enthielt.

Bouilloux-Lafont erklärte u. a., die Souveränität und Unabhängigkeit Monacos seien im Vertrag von 1918 durch Frankreich gesichert, und dieser Vertrag sei von allen Unterzeichnern der Pariser Verträge ratifiziert worden. Der Staatsminister von Monaco ging dann aus, daß Ausländer das Fürstentum manchmal als einen untrennbaren Teil Frankreichs ansehen. Diese Annahme sei jedoch unrichtig. Das Fehlen aller Steuern, der besondere Schutz, der den wirtschaftlichen Interessen der Ausländer in Monaco gewährt werde, die Tatsache, daß es keine Gewerkschaften gebe und daß Streiks nicht geduldet würden, seien, wie der Staatsminister betonte, genügend Beweise für den Unterschied zwischen dem Regime in Frankreich und in Monaco.

Der Soldat Salengro.

Neue Angriffe des „Gringoire“ gegen den französischen Innenminister.

Paris, 2. Okt. Das rechtschöne Wochenblatt „Gringoire“ läuft erneut gegen Innenminister Salengro Sturm mit der Behauptung, Salengro sei im Weltkrieg nach Auslage seiner Frontkameraden wegen Verlassens seines Volkes vor dem Feinde in Abwesenheit von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Salengro habe ausgegeben, vor einem Kriegsgericht erschienen, jedoch freigesprochen worden zu sein. Die Beweise habe er angeblich in Händen. „Gringoire“ hatte seinerseits den Innenminister aufgefordert, das Urteil des Kriegsgerichts in dem Blatt zu veröffentlichen, um die gegen ihn gerichteten Anklagen zu entkräften.

Jetzt erklärt das Blatt, Salengro lehne dies ab und hülle sich in Stillschweigen. Die amtliche Presse schweige. „Sind wir also nicht berechtigt zu fragen“, schreibt der „Gringoire“, „ob Salengro nicht gelogen hat, ob der ehemalige Radfahrer,

der Innenminister geworden ist, nicht deklassiert ist und nicht vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde? Sämtliche Zeugnisaussagen, auf die wir uns stützen, stammen von ehemaligen Angehörigen des 233. Radfahrregiments, dem Salengro angehörte.“ Das Blatt listet einige Namen und erklärt zum Schluß, Salengro könne sich unmöglich länger mit einem Dementi begnügen.

Darbeschwerden

Magen- und Gallenleiden, das echte Waaning-Tilly-Öl leistet oft gute Dienste. Nur in Apotheken. Gr. Tropflasche 1.75 — 36 Kapseln 2.25. Bestand a. d. Packung.

Das Streikfieber in Frankreich.

Ausland im Pariser Hotel- und Gastwirts-gewerbe.

Paris, 3. Okt. (Zusammenfassung.) Die Gewerkschaft der Angestellten des Pariser Hotel- und Gastwirts-gewerbes haben beschlossen, Samstagmittag in den Generalstreik zu treten. Die Verhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden und ege-nislos verlaufen. Die Arbeitgeber lehnten es ab, Freitagabend zu einer entgeltlosen Söchtigungsverhandlung zu erscheinen. Die Preise weik auf die unangenehmen Folgen hin, die der Streik im Hotel- und Gastwirts-gewerbe gerade im Augenblick der großen Pariser Automobil-ausstellung, die von vielen Fremden besucht wird, haben muß.

Arabischer Überfall auf britische Truppen.

London, 2. Okt. In der Nacht zum Freitag gerieten auf der Straße zwischen Acre und Safad im äußersten Nordwesten Palästinas britische Truppen, bei denen sich Generalmajor Howard und Brigadegeneral Beaumont befanden, in einen Hinterhalt der Araber. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht, in dessen Verlauf die Angreifer zurückgeschlagen werden konnten.

Als die britischen Truppen, die aus zwei Jügen Infanterie bestanden, ihren von Panzerwagen gedeckten Vormarsch fortsetzten, eröffneten drei Kilometer weiter arabische Schärfschützen, die sich in Olivenbäumen und Felsklüften versteckt hielten, aus großer Entfernung erneut das Feuer. Erst nach geraumer Zeit gelang es, die Araber durch Geschützfeuer aus ihren Stellungen zu vertreiben. Sowohl bei dem ersten als auch bei dem zweiten Angriff waren britische Flieger eingesetzt worden, die jedoch nicht imstande waren, die arabischen Schützen ausfindig zu machen, da das Gelände dicht bewaldet ist.



Die Helden vom Alfajar.

Die nach zweimonatigem Widerstande gegen die rote Übermacht von den nationalen Truppen befreiten Streiter des Alfajars fliehen von dem gänzlich zerstörten historischen Schloß Philipps II. hinab in die Straßen von Toledo. An der Spitze der Oberbefehlshaber der nationalen Truppen, General Franco, mit dem Kommandanten der heldenmütigen Schar, Hauptmann Roscardo. (Weltbild, A.)

Auch Ihre **Lebensversicherung** beim **Leipziger Verein-Barmenia, Leipzig**

Verlangen Sie kostenlos und unverbindl. unseren Prospekt L 40

Schützenverein "Diana". Unter zahlreicher Beteiligung wurden 17 Preise ausgeschrieben. Den ersten Preis mit 10 Ringen erhielt Karl Gabelmann, zehn weitere Schützen mit 5 Ringen erhielten den 2.—11. Preis, vier Schützen mit 3 Ringen erhielten den 12.—15. Preis, vier Schützen mit 2 Ringen erhielten den 16.—17. Preis.

•AUTORISIERTE VERTRETUNGEN

FOR

Autos

UND ZUBEHÖR



-Automobile

Garagen und Werkstätte Mainzer Str. 88, Tel. 23885
Ausstellungsraum Wilhelmstraße 8, Telefon 23885



Automobile

Alleinvermittlung:
Glaser & Reimers
G. m. b. H.
Marktstraße 17-19, Telefon 20444



Verkauf-Kundendienst
Reparaturwerkstatt-Garagen
FRITZ KILIAN
Wiesbaden, Sonnenberger Str. 82



R. Marschall

Schwalbacher Str. 41, Tel. 28332
Verkauf
Kundendienst
Reparaturwerkstätte
Ersatzteile



Autohaus Wiesbaden
Bahnhofstraße 29 — Fernspr. 59946



Auto-Wink

Verkauf
Kundendienst
Rep.-Werkstätte
Bahnhofstraße 10, Rut 27765
Fahrschule



Motorrad- u. Autobedarf

Koppler

Ersatzteile
Friedrichstraße 39
Telefon 21766

Zinsen für
Auto-Sofortkredit
Sonnig



Dietzheim Str. 28, T. 200 09

Autoreifen- Spezialhaus



Alle Größen vorrätig
Garage International
Wiesbaden — Adolfsstraße 6 — Telefon 27306

1911-1936
25
Auto- u. Motorrad-
Zubehör
nur bei

August Seel
Schwalbacher Str. 7
Telefon 28921

TANKT

Uitings Ole bevorzugt!
Auslieferungslager
und Großtankstelle
Mainzer Str. 102, Tel. 28616



UITING-BENZIN

Reiz. „Zur Bäre“

Kantienstraße 8
Sonntag: Spezialitäten:
Königin-Beefsteak, Zehn-Koteletts,
Räucherbraten, Wien, Schnitzel,
Zanderbraten, Rindfleisch — Röhre,
Mehrfäden, Röhre, Röhre,
Beefsteak, Zehn-Koteletts, Zehn-Koteletts.

Grauer Stein Sonnenbe. g

Süßer Apfelmost u. Rauscher,
bestgipfl. Germania-Pilsener,
Prima Apfelwein, naturreine
Ausschankweine sowie meine
reihh. Speisekarte in bek.
Güte. Karl Ney u. Frau.

ANDREES

HANDATLAS neu!
nur 42.— RM, wenn jetzt bestellt
Nach Erscheinen 48.— RM.
Buchhandlung Limbarth-Venn
Kranzplatz 2, Telefon 27457

Neuheiten-Leihbücherei

der Buchhandlung Schwaeddt
Rheinstraße 43, Ecke Luisenplatz

„Wela“ Fleischbrühextrakt

echt, gut, billig

Vorteilhafte Bezugsquellen

sucht und findet
die Hausfrau
immer im An-
zeigenteil des

WIESBADENER TAGBLATT'S

Sie sind umgezogen!

In Ihrem neuen Heim fehlt
nun noch manches. Kom-
men Sie zu Franke, Sie
finden dort alles für
Küche und Haus



FRANKE

HAUS-UND KÜCHENGERÄTE

Telefon 27824

Wiesbaden | Neugasse 11

Annahme von

Bedarfsdeckungscheinen

Durchgehend geöffnet

RECHNUNG
die Rechnung
kannst du so
spart im Jahr ein
neuer, moderner
HAAS-Allehandeler

DER KÜRZESTE WEG

ZUM ERFOLG
ANZEIGEN IM
WIESBADENER
TAGBLATT



HAAS ÖFEN

alle neuen Modelle
Nr. 1935 101

Krieger

Markstraße 8
(am Schloß)
Telefon 26831

Wirtschaft und Tafelobst

zu verkaufen
Hatterer
Kipster Klarenthal 16

Die große Auswahl, die guten Qualitäten die niedrigen Preise

machen das Kaufen bei uns so
beliebt! Auch Sie sollten daher
ihren Bedarf bei uns decken.
Heute bieten wir an:

Hemdenflanell gestr. u. kariert Mtr. -85, -75, -55 —.50	Bügel- u. Wanderdecken 140/190 Stück 1.95
Sportflanell , hell- u. dunkel- farbig Mtr. -85, -78, -68 —.58	Schlafdecken Schnafmuster, schön weich, wärmend, 140/190, Stück 4,25, 3,50
Flanell für Schlafanzüge moderne, flotte Streifen Mtr. 1,10, -92, -78, -68 —.58	Flauschdecken In schönen Jacquardmusterungen 140/190 Stück
Flanell , gebümt für Schlafan- züge und Nachthemden in ent- zückenden Mustern, Mtr. 1,08, -98 —.85	150/200 Stück 8,50, 7,40, 6,25
Croisé-Finette einfarbig — Indanthren . . Mtr. —.98	Halbwollschlafdecken kame haart u. Jacquardmusterung 140/190 Stück 13,40, 11,25
Croisé-Finette Millefleurs für Nachthemden und Schlafanzüge . . . Mtr. 1,32, 1,18	Kinderschlafdecken warme Flausch-Qual., 75/90, Stück
Flock-Körper gebleicht Mtr. -68, -58 —.48	75/100 Stück 1.38
Croisé-Finette , gebleicht, er- probte Qualitäten, Mtr. 1,05, -95 —.85	Wischtücher Baumwolle, rotkariert, 55/55, Stück
Kleidervelour in schönen Ausmusterungen für warme Hauskleider Mtr. -98, -88 —.78	55/70 Stück -3
Bettuchbiber weichger. Qual., 145 cm breit Mtr. —.95	Wischtücher Reinleinen, rotkariert, ges. u. geb. 55/55 Stück -4
meine erprobten Körper-Qualitäten 150 cm breit Mtr. 1,68, 1,48	55/75 Stück -6
Bettuchbiber buntfarbig, 150 cm breit . . . Mtr. 1.28	Küchenhandtücher Gerstenkorn, weiß/rot, 45/100 Stück -68, -55, -45 —.38
Biber-Bettücher mit Indanthrenfarb. Rand Stück 2,50	Küchenhandtücher grau Dreil 45/100 . . . Stück -4
Schürzen-Siamosen 110 cm breit Mtr. -98 —.75	Küchenhandtücher grau Halbleinen 45/100 Stück -75, -65 —.58
118 cm breit Mtr. 1,35	Weiß Dreilhandtücher 46/100 Stück -68 —.6
Hemden-Popeline Mtr. 1,58, 1,25, 1,10 —.95	Damasthandtücher , weiß Halbleinen, 48/100, Stück 1,15, -98 —.78
Zefir für Arbeitshemden 70 cm breit Mtr. —.55	Damast- und Gerstenkornhandtücher Reinleinen, 50/100, Stück 1,50, 1,38
80 cm breit Mtr. —.95	

KRANZ

WIESBADEN • KIRCHGASSE 6

Vormals Joseph Wolf

Werbe-Drucksachen

in origineller kaufanregender Aufmachung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei - Wiesbadener Tagblatt

Es ist ihr Vorteil!

wenn Sie Ihren Teppich in
K. OTT Teppich-Werkstätte
zur Pflege geben.

Teppich ausklopfen qm 20—25 Pfennig
waschen qm 80—120
„ „ „ „
Eulan-Behandlung (Mottenecht)
Tel. 21419 Reparaturen Tel. 21419

TEILZAHLUNG

Herren-, Straßen- u. Sportanzüge
Übergangs-, Winter-Mäntel
Große Auswahl
Kleider-Betz
Wegmannstraße 9-7

Qualitäts-
Bestecke

Das
Gefühl
einer
„Wasser-
Welt“



Wiesbadener
Besteckfabrikation
WILHELM & CO.
WIESBADEN

Chrift
Licht
Licht



Und dann die riesengroße Auswahl
in allen sonstigen Geräten
Der musikalisch Anspruchsvolle
läßt sich beraten von

A. L. ERNST

Reparaturen — Antennenbau
Taunusstraße 13 und Rheinstraße 41

Das große Fachgeschäft für Radio u. 97 Musik

„Der Bettelstudent“ als Tonfilm.

Erfolgsführung im Ufa-Palast.

Wie man auf einem Theater weltgeschichtliche Probleme aufbauen kann, zeigt der Film „Der Bettelstudent“. Den Aufzug auf die Bühne, der mit einem Fächer Schlag ausgedrückt wird, kennt man aus der Operette von Carl Millöcker. Während aber der Komponist eine im 18. Jahrhundert verlegte Handlung eigentlich nur benutzt, um sorglos darauf los zu musizieren und eine liebenswürdige komische Melodie an die andere zu reihen, macht die Spiel-



Berthold Ebbe (ein Wiesbadener)
als Jan Janicki in dem Ufa-Tonfilm „Der Bettelstudent“.
(Phot. Ufa.)

leitung Georg Jacobus fast so etwas wie eine Haupt- und Staatsaktion daraus. Schauplatz ist das alte, malerische Anslau. Polens König heißt August, der Starke, aber im Grunde gütig ist, und die beiden „Bettelstudenten“ sind keineswegs von den Wachen ausgelesene Vagabunden, sondern zwei abelige Patrioten, die Stanislaus Leszinski zur Macht verhelfen wollen. Aus Kasse für seine Abfuhr mit dem Kaiserhof will der kassische Barmarbas, Oberst Ollendorf, die schöne Gräfin Laura mit dem im Gefängnis eingesperrten Bettelstudenten verheiraten, indem er ihn als Fürsten verkleidet, was dieser nun lieber in der Tat auch ist. Damit alles gut ausgeht, wird schnell Frieden zwischen Sachsen und Polen geschlossen, und der operettensche Charakter des Films bleibt gemahrt. Die in hundert Folgen sich abspielenden Bilder sind von tauglicher Pracht und hübschlicher Schöpfung. Melodie und Musik sind mit üppigen Gelagen, und auch die ritterliche polnische Sitte, den Götzen aus dem Schutze der Angehörigen zu trennen, ist nicht vergessen. Aber über alle menschlichen Freuden liegt die leichtfüßige Melodie Millöckers, die dem Helden, Johannes Hecker, einem neu entdeckten, echten Operettentenor, reichlich Gelegenheit gibt, die quellenhafte Schönheit seines jugendlichen Organs zu entfalten. Der zweite der Studenten ist Berthold Ebbe, bekanntlich ein Wiesbadener, der in Berlin sehr rasch zu einem Film-Ehren gekommen ist. Carola Höhn als schöne, junge Gräfin Laura, entzückt durch den Charme ihres Schönen und geleitet von Spiels. Ihre Schwester, die sich ihr nach einem Mann lehnt, wird von Maria Höft mit heißer und laubkränzelnder Verführung. Die herbstliche, liebesbedürftige dritte Dame, in dem Kleide ist die Mama Da Wist, die ihrer Figur durch eine an mittelalterliche Foltern erinnernde Einstrahlungsmethode die vollkommene Linie zu geben sucht. Fröh Kampers ist ein prachtvoller, solbistischer Renommist wie der klassische Falstaff, und Ernst Behmer weiß aus dem mit Alkohol förmlich durchtränkten Enten etwas mehr zu machen als den üblichen Wirt aus dem fideles Gefängnis. — Im Nebenprogramm läuft der interessante Film „Das Olympia wälerer Reinen“, der die Anwendung der Gymnastik bereits im jugendlichen Alter empfiehlt. Auch die Ufa-Wochens bietet eine Fülle des Interessanten.

Louis Graeure

singt im Walfalla-Theater.

Über den neuen Gesangsfilm des berühmten Tenors Louis Graeure haben wir bereits berichtet. Nun ist während drei Tagen der Künstler zu den Aufführungen seines Films persönlich anwesend. Wir hören ihn die beiden Hauptrollen des Films singen, die gefühlvolle, einschmeichelnde „Liebeserzählung“ und das von wildem und

wehem Spott durchglühete Lied des betrogenen Pierrots in Klänge und Melodie einprägnante Kompositionen von Edward Künneke. Fröh und Blaudag, ein echter Sohn des Nordens trotz dem französisch klingenden Namen, steht Graeure auf der Bühne, inaktiv schlägt sein krahlen-der Tenor, die wunderbare Klangschönheit, die gerade bei einem Ausländer besonders auffallende Reinheit der Aussprache die Zuhörer in Bann. Weich und ergiebig ist das Organ, mühelos in der Höhe, man begreift dabei kaum, daß dieser Tenor in früher Jugend einmal als Bass entdeckt, ja mehr noch, daß der begnadete Sänger für Jahre die Stimme verloren hatte, als ihn, den Londoner, ein Abenteuerleben durch Südafrika und Alaska führte, ein Leben, das selbst spannenden und ergiebigen Filmtopf abgab. In der reinen, klaren Winterluft der Rodeo-Mountains wieder geboren, fand Graeure seinen phantastischen Aufstieg, in Amerika zuerst als Interpret deutscher Lieder, dann in Deutschland — nach einem Sprung zur Opernbühne — sich den Tonfilm erobernd. Er selbst bemühte sich um einen, vom Herkömmlichen der Sängerkunst abweichenden Stoff, wie er nun vorliegt in Georg Jacobs „Ein Lied klagt an“. Beifallumbruch gibt der Sänger als Zugabe noch ein Lied „Kote Rosen“ seines früheren (mit Camilla Horn als Partnerin gedachten) Tonfilms. Seinen Weg zur Bühne umstellt eine Kette von Autogrammiern, bedeutet es doch einen besonderen Reiz, dem gelehrten Sänger über die Lebensunmittelbarkeit des filmischen Spiels hinaus Auge in Auge zu begegnen.

Frühlese in den Rheingauer Weinbergen.

— Rüdesheim i. Rhg., 2. Okt. Gegenüber den andern Weinbaugebieten am Rhein, die bereits ihre Rotweineisen begonnen haben, wartete man im Rheingau gewöhnlich noch einige Zeit, um aus den Trauben des Reife an Qualität herauszuheben. Die Weine in den Rheingauer Gematungen nicht sich deshalb meistens bis Mitte und Ende November hinaus, vorausgesetzt, daß noch reichlich September-sonne und gutes Oktoberwetter vorherzusehen. In diesem Jahr aber hat sich der September für die Traubenernte schlecht angestrichen. Der kühnliche Regen hat an dem Traubenbestand dießmal Kohlsäure einwirken lassen, besonders bei den geringeren in der Reife fortgeschrittenen Traubensorten, so daß diese, um einem weiteren Schwinden des Reife vorzubeugen, eingebracht werden müssen. So haben einige Güter und auch mittlere Weinbergbesitzer im Laufe dieser Woche eine Portion vorgenommen, wobei besonders die Müller-Thurgau-Sorten durchgelesen wurden. Die Frührot-Trauben — Sortenleseforten — werden ebenfalls schon jetzt geerntet. Die Reifezeit schwankt bei den abgemessenen Trauben um 60 bis 80 Grad. Die späteren Trauben, wie die Rieslingforten, sind noch nicht ganz reif. Sie brauchen noch viel Sonne und Wärme, wenn es ein einigermaßen annehmbarer Wein werden soll.

Aus Gau und Provinz.**Taunus und Rheingau.**

Beschönigung des Dorfbildes.

— Kiedrich i. Rhg., 3. Okt. Das malerische Markt- bild soll noch einige Verbesserungen erfahren. Die Rathausdurchfahrt wird durch ein hübsches Tor verschlossen. Eines der markantesten Häuser, der unregelmäßige, schrägsteckige, an der Markt- und Jagdstraße, erhält ein neues Gesicht. Die jetzt rechte Lebenswelt, die alte Jahn- hofstraße, Mittelalterliche Behausung ist hier zu Hause, wohnt übereinander, hofmeisterlich. Den eigenen Firt- hallen ließen die Bauleute herausragen und in launiger Handwerkskunst um Gesichte des Hausstimmern bebauen. Jetzt wird man auch den bürgerlichen Jahnheber überholen, gleich seinen hölzernen Fachkollegen an der Straßenseite, die — ein Gefühlsniedrig — in der Fassade ergauern wollen. Sie machen recht dumme Gesichter, diese Unterzähler an der Fassade. Dugendgeister. Recht jubalieren. Gefühle. Werden sehen, was Firtis und Lünche aus ihnen machen können. Aufstellen, aber unpassend, lehnt sich im schäbigen, bleicheren Köchen nach das Wiederschauen an den grauen Jahnhof. Auch hier wird Wandel geschaffen. Follendes Frachwerk soll die gefüllte, dafür aber ungehörig genormte Gerüstigkeit würdig umhüllen. Es bleibt noch viel zu tun im alten Kiedrich.

m. Geisenheim i. Rhg., 2. Okt. Im 88. Lebensjahre ist Förster a. D. Karl Bender aus dem Leben geschieden. Mit ihm ist der letzte der in Geisenheim anjünglichen Veteranen von 1870/71 zur großen Armee gegangen.

— Kirdorf, 2. Okt. Der Zweigverein Rastau der Gustav Adolf-Stiftung hielt hier sein Jahresfest ab. Festanreden hielten Herr Hartenfeld (Kallau) und Herr Barz (Wiesbaden). Der Stiftung wurde eine Spende überreicht.

Frankfurter Nachrichten.

Von der Universität.

— Frankfurt a. M., 2. Okt. Der Führer und Reichs- langler hat den außerordentlichen Professor Dr. Wilhelm Clafz zum ordentlichen Professor in der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. ernannt. — Der ordentliche Professor der rechtswissenschaftlichen Fakultät

**Mann, warum ist denn geflaggt?**

wundert sich Hase, als er morgens aus dem Fenster sah. Frau Hase konnte es ihm auch nicht sagen. Gottlieb, da klingelte der Briefträger, und so fürchte man sich auf ihn.

O ja, o ja! Ein Briefträger ist viel gewohnt: wie das Wetter wird, und warum das Geld nicht kommt, oder der Brief überwiegt und so fort. Aber das ging ihm doch über die Lust: „Siedet Sie mal Ihren Kopf in kaltes Wasser, Herr Hase“, sagte er, „zur Feier des Erntedankfestes!“

Hase war wie ein neugeborenes Kind, er wusste von nichts.

Zja — hätte er Zeitung gelesen!

Da weiß man, was passiert, und fühlt sich nicht blamiert!

tät der Universität Frankfurt a. M., Dr. Friedrich Klau- sing, ist auf Antrag zwecks wissenschaftlicher Arbeiten von dem Herrn Reichs- und preussischen Minister für Wissen- schaft, Erziehung und Volksbildung für das Wintersemester 1936/37 beurlaubt worden. Mit seiner Vertretung wurde Dozent Landgerichtsrat Dr. Walter Kruse von der Uni- versität Breslau beauftragt.

Zigeunerschlächt in Hanau.

— Hanau, 2. Okt. In der im Oktober der Hanauer Augenzeit gezeigten Akademiestraße sind in neuester Zeit zahlreiche Zigeunerfamilien untergebracht, deren Mitglieder beiderlei Geschlechts sich in den Abendstunden des Donnerstags eine wahre Straßenschlacht liefern. Offenbar waren zuerst Frauen aneinandergeraten, woraus sich dann eine Zigeunerschlächt entwickelte, an der 40 bis 50 Männer und Frauen beteiligt waren. Man ging mit Messern und Holzknütteln aufeinander los und es gab verheerende Verletzte. Erst als das Überfallkommando herbeigerufen worden war, wurde die „Schlacht“ beendet. Die teilnehmenden Zigeuner flüchteten in die benachbarten Gärten, doch konnten noch im Laufe der Nacht neun Zigeuner in Haft genommen werden.

Dillkreuz und Siegerland.

100 Jahre Kreis Biedenkopf.

— Biedenkopf, 2. Okt. Vor einem Jahrhundert wurde der Kreis Biedenkopf aus den drei Landratsbezirken Batten- berg, Gladenbach und Wöhl gegründet. Er hat sich in wirt- schaftlicher Hinsicht gut entwickelt. Bei der Zusammenlegung der Kreise in Preußen wurde der Kreis Biedenkopf vor einigen Jahren aufgelöst und dem Dillkreise zugeteilt. Den Bemühungen von Partei und Behörden gelang es aber, den alten Kreis Biedenkopf wieder herzustellen.

Nordversuch mit Starkstrom.

— Siegburg, 2. Okt. Einen Anschlag auf das Leben seines Schwiegervaters unternahm ein Mann aus Hennef, indem er ihm zwei Zuleitungen zu einem Elektro- motor in die Hände gab, sich unter einem Vorwand ent- fernte und den Strom einschaltete. Der alte Mann erlitt Brandwunden, trug aber keine direkt lebensgefährlichen Verletzungen davon. Der Schwiegervater wurde festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht. Anschließend trug er sich mit dem Gedanken, seinen Schwiegervater zu bestreiten, worauf kurze Zeit vorher gemachte Äußerungen schließ- lichen.

**Die LORENZ-SUPER mit dem RADIO-HERZ**

Werfen Sie bitte einmal einen Blick unter die Motorhaube eines alten und eines modernen Automobils. Dort ein unübersichtliches Durcheinander von Maschinenteilen und Aggregaten, ein Gewirr von Ge- stängen, Kabeln und Drähten und hier ein geradezu schön wirkender, glatter Motorblock, in dem alle Teile sauber und übersichtlich zu- sammengefaßt sind. Diese „innere Schönheit“ ist aber nicht nur für das Auge da, sie erhöht vor allem die Betriebssicherheit. Dann lassen Sie sich von Ihrem Funkhändler das „Lorenz-Radio-Herz“ zeigen. Wer etwas technisches Verständnis hat, wird Freude haben an dieser fortschrittlichen, übersichtlichen Konstruktion, die so viel zur Betriebssicherheit der Lorenz-Super-Geräte beiträgt.

Lorenz-Rundfunkgeräte in den Preis- lagen von RM 76,— bis RM 395,— in allen guten Fachgeschäften.

LORENZ
Radio

50 JAHRE LORENZ NACHRICHTENTECHNIK

en gel. erwünscht. Ang.
unter mit Preis unt.
n. L. B. H. 566 T. Berl.

6. bis 7000 RM.
von Privat an
erh. Stelle aus-
zuleihen. Gute
Sicherh. erford.
Ang. 9.126 I. B.

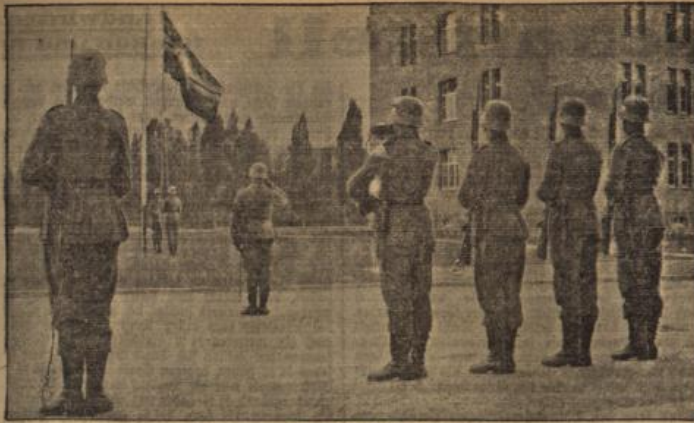
an. billigt an
 verkaufen durch
Reichsbank
Wiesbaden.
 Telefon 59461.

mit 2 1/2-Zimmerwohnungen,
gut ausgebautem Dachgesch.
sehr preisw. zu verk. durch
J. Chr. Glücklich
Kaiser-Friedrich-Platz 3.

Sofort gesucht
geb. u. 2. 131 Tagblatt-Berf.

Herren-Hint-
Wäntel,
engl. Stoffe,
Leinwand, in
erf. Ansz. bis
100.000, Rhein-
straße 67, 2. St.

werden in
Tagblatt
Grundprin-
zipiell.



Flaggenparade in den deutschen Kasernen.

Wie es bei der Kriegsmarine schon von jeher üblich ist, wird jetzt auch auf Anordnung des Reichskriegsministers in jeder mit Truppen besetzten Kaserne der Wehrmacht die Reichskriegsflagge jeden Morgen gehisst und abends niedergeholt. Das geschieht im Rahmen einer feierlichen Flaggenparade, bei der der Trompeter ein neues Signal bläst, das eigens für diesen Zweck geschaffen wurde. (Weltbild, A.)

Freilegung der Kaiserpfalz Memleben.

Auf Anordnung des Gauleiters Jordan.

Salze, 2. Okt. Die Landesanstalt für Volkshilfs- und in Halle hat mit den Probegrabungen zur Freilegung der Kaiserpfalz Memleben im Unstrut-Tal begonnen, wo König Heinrich I. seinen tausendsten Geburtstag am 1. d. S. feierlich begangen wurde. Der Gegenstand war seit allen anderen Bauten nach der Pfalz des Kaisers der höchsten Könige und Kaiser noch ein wichtiges Denkmal. Trotz dem weiß man nur wenig von diesem wichtigen Stützpunkt des ersten Reiches. Auf Anordnung des Gauleiters Hannover-Merseburg, Staatsrat Jordan, wurde nun der erste Spatenstich zur Freilegung der Pfalz getan.

Sven Hedin erhielt das Olympia-Ehrenzeichen 1. Klasse.

Berlin, 2. Okt. Am Donnerstag wurde dem weltbekannten schwedischen Forscher Dr. Sven Hedin das Olympia-Ehrenzeichen 1. Klasse, das ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Olympischen Spiele in Berlin verliehen wurde, nebst der Verleihungsurkunde des Führers und Reichsstatlers durch den deutschen Geschäftsträger Dr. Meinen überreicht.

„Das Judentum in der Rechtswissenschaft.“

Ein Interview mit Staatsrat Professor Dr. Karl Schmitt.

Berlin, 2. Okt. Aus Anlaß der am Samstag und Sonntag im Hause der Deutschen Rechtsfront in Berlin stattfindenden Tagung über „Das Judentum in der Rechtswissenschaft“, die von der Reichsgruppe Hochschullehrer des Nationalsozialistischen Rechtswaherbundes veranstaltet wird, fand der Deutschlandsender am Freitagabend ein Interview mit dem Reichsgruppenleiter Staatsrat Professor Dr. Karl Schmitt.

Als den Zweck der Tagung bezeichnete Staatsrat Schmitt die Aufgabe, in dem Kampfe gegen das Judentum und Bolschewismus eine besonders gefährliche Tarnung des jüdischen Geistes aufzudecken. Denn für den Juden sei nicht nur die Tarnung, sondern auch das Recht und die Wissenschaft ein Mittel gewesen, um in die Welt des deutschen Geistes und der deutschen Bildung einzudringen und dort fast 100 Jahre lang zu hauen.

Das Judentum habe es verstanden, den echten Begriff des geistlichen Kampfes zu fälschen. Sonst hätte man z. B. den großartigen Kampf des Gauleiters Prof. Streicher nicht in der Emigrantenpresse als „ungeistig“ abtun können. Aber die besondere Aufgabstellung der Rechtswissenschaft in diesem Kampfe äußerte

Was der deutsche Bauer gerade in den letzten Jahren gelitten hat, ist etwas Einziges und Einmaliges, so sprach der Führer in Nürnberg. Heute können wir 80 bis 85 vom Hundert unseres Bedarfs an Lebensmitteln im Inland erzeugen gegenüber 65 Prozent im Jahre 1922. Darum keine Pflicht: Verschwendung nicht, denn der Fehlbedarf an Nahrungsgütern kostet Devisen.

der Reichsgruppenleiter: „Vergessen Sie nicht, was es bedeutet, daß Jahr für Jahr, Semester für Semester, tausende junger Deutsche, künftige Richter und Anwälte, durch die Schule jüdischer Rechtslehrer gegangen sind; daß maßgebende Lehrbücher und Kommentare fast ausschließlich von Juden stammen; daß Juden einflußreiche juristische Zeitschriften beherrschen und ihre typisch jüdische Auffassung als die allein wissenschaftliche, jede andere Meinung aber als unwissenschaftlich hinstellen konnten.“

Nur vor diese geistige Nacht des Juden in ihrem vollen Umfang erkannt hat, wird richtig erkannt können, was der Sinn des Nationalsozialismus für den deutschen Geist bedeutet.“

New York im Wahlkampf.

Eine aufsehenerregende Rede Alfred Smiths.

New York, 2. Okt. Die am Donnerstagabend in einer Parallelveranstaltung zu einer Koalitions-Wahlkampfveranstaltung Rede des früheren demokratischen Gouverneurs von New York, Alfred Smith, eines ehemaligen Freundes Roosevelts, ist im Augenblick das große politische Ereignis New Yorks, obwohl bereits seit längerer Zeit bekannt war, daß Smith ein Gegner der von ihm als undemokratisch bezeichneten New-Deal-Politik sei. — Smith hatte ausführlich begründet, weshalb er von Roosevelts abtride und sehr persönliche Gründe dafür angeführt. Einen ziemlich Teil seiner Rede nahm seine Verteidigung gegen gewisse Kritiken ein.

Am Schluß seiner Rede erklärte er, daß er überzeugt sei, daß die Wahl Roosevelts das einzige Heilmittel für die derzeitige Not sei.

Die Anhänger Roosevelts und die demokratischen Wähler hoben nun am Freitag erklärt, daß kaum anzunehmen sei, daß die Smith-Rede den Wahlausgang beeinflussen werde. Smith sei periphrastisch, weil 1932 Roosevelts und nicht er Kandidat wurde. Seine Opposition sei also auf eine gewisse Verärgerung über seinen langjährigen Freund zurückzuführen.

Republikanische Kreise verzeihen natürlich die Unterwürfigkeit, die ihnen durch Smith zuteil geworden ist, hoch erregt und lächeln, daß zahlreiche Anhänger Smiths für Roosevelts stimmen und einen republikanischen Wahlsieg des Staates New York sichern werden.



Jahrgang 1916.

Dem neu eingezogenen Arbeitsmann wird auf der Kleiderkammer die erste Badeverpachtung (Presse-Bild-Zentrale, A.)



Bekanntmachungen.

Volkssport-Reichswoche der NSG. „Kraft durch Freude“.

In der Zeit vom 5. bis 11. Oktober führt die NSG „Kraft durch Freude“ eine große Werbeaktion durch. Um allen Volksgenossen einmal die Gelegenheit zu geben, an dem frischen, fröhlichen „AdS“-Sportbetrieb teilzunehmen, werden für diese Woche besondere Vergünstigungen gewährt. Eine Reihe von Sportveranstaltungen werden als offene Werksveranstaltungen durchgeführt, das heißt ohne jegliche Verpflichtung können neue Interessenten die unten angeführten Übungsabende besuchen und werden sofort mitmachen will, erwirbt eine billige Sportart, die eine Versicherung einschließt und zur Teilnahme an allen Kursen berechtigt. Die Teilnahme selbst ist kostenlos. Gymnastik und fröhliche Spiele für Frauen:

Montag 20–21.30 Uhr, Blumenhalschule.

Montag 20–21.30 Uhr, Reichshaus, Friedrich.

Dienstag 21–22 Uhr, Hebbelschule.

Allgemeine Körperschule für Männer und Frauen:

Dienstag 20.30–22 Uhr, Realgymnasium, Cranienstraße.

Donnerstag 20.30–22 Uhr, Oberrealschule, Jülicherstraße.

An den nächsten Wochen beginnen Kurse in Stigmastik, Stützrad, Disziplin, Boxen, Reiten und Fechten. Die Teilnahmegebühr für diese Spezialkurse wird ebenfalls so niedrig gehalten werden, daß es jedem möglich sein wird, diese Sportarten zu betreiben.

Anmeldungen werden auf der Geschäftsstelle der NSG „Kraft durch Freude“, Außenstraße 41, im Laden entgegengenommen, wo auch alle diesbezüglichen Auskünfte erteilt werden.

Marktierberichte.

Mainzer Getreidebericht.

Mainz, 2. Okt. Es notieren in RM: (Großhandelspreise je 100 Kilogramm) Weizen (W 19) 20.80 frei Mühle, Roggen (R 18) 17.00 frei Mühle, Futterhafer (H 14) 16.00 ab Station Erzeuger-Grundpreis, Futtergerste (G 11) 16.90 ab Station Erzeuger-Grundpreis; Weizenkleie (W 19) 11.10 Mühlenpreis, Roggenkleie (R 18) 10.40 Mühlenpreis. Industriegerste 20.50–20.75 franco Mainz, Braugerste 22.20 ab Station Verbraucher-Höchstpreis, Viertertraber 16.50 mit Sack franco Mainz, Malzkeime 15.00–15.50 mit Sack franco Mainz, Luzerneheu, 1ste 1. und 2. Schnitt, 5.20–5.40 franco Mainz, ditto gebunden 5.60–5.80 franco Mainz, Weizen- und Roggenstroh, gebunden 2.30–2.50 franco Mainz; Tendenz: Getreide und Futtermittel gestiegen. Braugerste im Hinblick auf die neuen Bestimmungen abwärts, Raufutter bei kleinem Angebot gestiegen.

Frankfurter Eier- und Buttermarkt.

Frankfurt a. M., 2. Okt. Der Eiermarkt konnte durch Abgabe von Rühlscheitern zum Teil durch Frischware ziemlich gut beliefert werden. Die Nachfrage der Verbraucher konnte weitgehend befriedigt werden. In den nächsten Wochen erwartet man aus kleinen Zufuhren von Frischware aus dem Ausland. Die bisher angebotenen Qualitäten waren befriedigend.

Die Milchmengen halten sich ziemlich unverändert, so daß bei nachlassendem Bedarf der Landgebiete die Buttererzeugung vereinzelt sogar gestiegen war. Die Zufuhren aus Süd- und Norddeutschland, sowie aus Holland hielten sich ziemlich auf der bisherigen Höhe. Der Milchbedarf wurde durch Zuweisungen seitens der Reichsstelle reichlich gedeckt. Die Nachfrage des Verbrauchers war anfangs ruhig, hat sich aber nach dem Monatswechsel fühlbar gehoben. In der übrigen Fettverwertung konnte Auslandsbedarf abgedeckt werden. Die Zufuhren von Margarine halten sich im bisherigen Rahmen.

Rundfunk-Ede.

Beachten Sie am Montag!

Berlin: 14.15 Unterhaltungsmusik. 16.30 Deutscher Tanz. 17.00 Kammermusik und Lied. 18.00 Aus der Welt der Operette. 19.00 Dichterstunde. 19.20 Musik von Bach und Mozart. 22.30 Unterhaltungsmusik.

Breslau: 12.00 Orchesterkonzert. 16.20 Unbekannte Schubertlieder. 19.00 Schillerische Schönen singen und spielen. 20.10 Der blaue Montag. 22.30 Orchesterkonzert.

Hamburg: 12.10 Schloßkonzert Hannover. 15.30 Lieder und Klaviermusik. 17.15 Niederdeutsche Dichtungen vom Feiertag. 18.00 Sante Nahe. 19.00 Tanz der Instrumente. 20.10 Musik von Haydn und Mozart. 21.00 „Liebe und Leidenschaft“. Hörspiele.

Köln: 12.00 Musik zur Wertpause. 15.00 Für große und kleine Kinder. 16.00 Operette und Tanz. 17.00 Aus Volkstum und Heimat. 18.00 Musik vom Feiertag. 20.10 Die westdeutsche Wochenschau. 21.00 Unterhaltungskonzert. 22.20 Das Schachfüßlein.

Königsberg: 14.10 „Hans, mein Vogel“. Märchen. 14.25 Kleine Musik. 15.35 Konzert. 19.15 Klaviermusik. 22.20 Friedensschlüsse der Weltgeschichte. 22.40 Nachtmusik.

Leipzig: 16.00 Konzert mit Schallplatten. 18.00 Konzert. 19.00 Fröhlicher Feiertag. 21.35 Streicher-Kompositionen.

München: 16.10 Dichterstunde. 16.30 Junge Talente. 17.00 Konzertstunde. 18.00 Dämmerstunde. 19.00 „Reiter Schwalbe“. Eine musikalische Komödie. 20.10 „Unter Melodiereigen rund um den Verlobungsfuß“. 22.15 Deutscher Tag in New York. 23.00 Nachtmusik.

Saarbrücken: 14.10 Eins ums andere. 20.10 Saarpfäler Funkenfeste. Stuttgart: 18.00 Fröhlicher Freitag. 20.10 Wie es euch gefällt. 22.30 Klänge in der Nacht. 24.00 Musik von Studner.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabestort: Frankfurt a. M.

Während im Osten des Reiches noch immer Schauer auftreten, setzte sich bei uns im Bereiche zusammenhängender Kaltluft beiderseits, wenn auch sehr frühen Wetter durch, das die Temperaturen rasch infolge der Ausstrahlung bis in Gefrierpunktnähe bringt. Eine über Skandinavien zu erkennende Tiefdruckstörung deutet aber darauf hin, daß auch diese Witterungsänderung nicht von nachhaltiger Wirkung ist.

Witterungsanzeichen bis Sonntagabend: Viel Wind, dunkel und meist bewölkt, frühzeitig auch Regen, nachts nicht mehr so kalt, vorübergehend westliche Winde, später wieder zeitweilig aufheiternd.

39.
03.
02.47



Jetzt ist es nun wieder so weit. Und während wir uns um das, was kommt, noch seine Sorgen und Gedanken machen, steht auf einmal das Tisflein-bedäch der Herbstmode schon wieder fertig vor uns: Bitte, greifen Sie zu! Die späten schönen Tage, die früh aus dem Nebel steigen und abends wieder in ihn hineinverfinken: Bitte, Sie werden sich nicht dabei erfalten. Muthwilliger Wind, der gern um Haar und Nase legt: Bitte — er mag um die Herbsthüte blasen. Herbstregen, der hartnäckig und unaussprechlich vor sich hindröpselt: Bitte — Sie werden ihm gut geschütt und imprägnirt begegnen. Tanz, Musik, Theater und Geselligkeit: Bitte — man wird Sie schön, geschmückt und bereit finden. Schnee auf den Straßen, Schnee in den Bergen: Sie werden sich warm vor ihm in Pelz einhüllen. Sie werden sich ihm im Wintersport stöcklich preisgeben. Es wurde an alles gedacht.



Modisches Material und modische Form

Es gehört zweierlei zur neuen Mode: Modisches Material und modische Form. Beides muß gut zusammenstimmen. Die Form ist das zuerst fester Beachtete, aber das Material ist das Grundlegende. Bestimmte Formen bedingen bestimmtes Material, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen. Das Modeschaffen — um es doch noch einmal so zu nennen — geschieht also in ständiger Austausch zwischen Spinneret, Weberei, zwischen der Herstellung, Färbung und Zeichnung der Stoffe auf der einen und ihrer Verarbeitung auf der anderen Seite. Wer den Weg dieses Arbeitsganges ermittelt, bekommt zugleich ein Bild davon, welche Zeitspanne zur Vorbereitung einer neuen Mode nötig ist.

Schon bei einem gewöhnlichen Stadthummel sollte man mindestens zu zweit sein, bei einem Modestummel erst recht. Und den hatten die beiden Freundinnen vor. Sie ergänzten sich gut dabei; die Blonde hatte den sichereren Blick für das Tapliche, die Braune war gründlicher, sah mehr auf Einzelheiten.

„Fein, daß du so pünktlich bist“, die Blonde hängte sich bei der Freundin ein, „da können wir ja gleich mit unserem Programm beginnen — denn ein Programm hast du doch?“

„Es stimmt, ich hatte ein Programm. Man sah sich erst die Stoffe an.“

„Schön, daß und solide sieht's da aus“, meinte die Blonde. Sie standen vor den Mantelstücken, und da war vieles, das sah sehr handwerkartig aus. Boutonnés waren

es, Loops und Bouclés mit Kappen- und Knotenformen, Crews, Donagals und großblättrige Diagonalkstoffe. Daneben lagen Zusammenstellungen für Mantel und Kleid, für Jacke und Rod: diagonal und kariert, glatt und gemustert, glatt und genoppt — wirklich, es sah so gut aus. „Aber das Kammgarn ist auch dabei“, fand die Braune, „reine gleichmäßige Wolllstoffe, richtiges Kammgarn mit einem Streifen!“ Diese glatten Kammstoffe waren neben den anderen beinahe eine Überwältigung. Aber dann fanden sie auch noch viele ganz, leichtere Wolllstoffe für Kleider. Von gemusterten Krepps und Clogues, leichte Georgette-ähnliche Gobelins und Kappenstreifen auf glatten Wolllstoffen, weiche Angoragewebe, Angoranoppen, Bollsüßlingen im weichen und daneben, griffiger, die Diagonal- und Kamm Angoralkoffe.

„Sieh hier die Ähnlichkeit!“ rief es der Blonde zu. Das waren die neuen funkelnden Krepps, Korallene, Mörtelkrepp, die wirklich viel Ähnlichkeit mit den alten Wolllkrepps haben. „Überhaupt: Relief auf der ganzen Linie! Und wie gut die Krepps mit Absteife ausfallen!“

„Du, sieh mal, wäre das nicht eine Abendfarbe?“ Die Blonde hatte ein tiefes Nachtblau entdeckt. Der Braune gefielen die weinroten und die Goldtöne eigentlich noch besser; aber das ist ja auch ganz natürlich.

„Siehst du, da sind auch fertige Abendkleider — elegant, doch noch etwas früh, wie?“ Man fand vorm nächsten Fenster

Kostüme • Mäntel • Kleider • Complots Wollstoffe • Seidenstoffe

in großer Auswahl - in gepflegtem Geschmack -
in allen Preislagen

WALTER BENDER

Damenmoden — Wiesbaden — Langgasse 20

MODISCHE STOFFE

KRANZ

WIESBADEN - KIRCHGASSE 62

Das elegante Kostüm den feischen Mantel

fertigt Damenschneider

Karl Wagner

Bärenstraße 2, II

zu Ihrer Zufriedenheit / Solide Preise

IN SCHNEIDERBEDARFSARTIKELN
HÄLT SICH BESTENS EMPFOHLEN

WIESBADEN

BLEICHSTR. 19

GUSTAV BAUER

Geschmack- und moderne

PELZ-STEIN

jetzt Bleichstr. 13, Tel. 22383

Zum neuen Kleid
den modernen

Vision Brown

Kirchgasse 17 und 49

Annie Mouha • Damenmoden

Taunusstraße 34, Telefon 23891

Corset-Spezial-Geschäft

Inh. ERNA ACKERMANN
Corsets, Unterwäsche, Güstenhalter
Leibbinden. Anfertigung nach Maß

Eine alte Erfahrung

lehrt, daß der
aufmerksame
Leser der An-
zeigen im
„Wiesbadener
Tagblatt“
über die ästhet.
Einfachheiten
immer gut unter-
richtet ist.
Ziehen Sie dar-
aus den einig-
möglichen Schluß
und beachten Sie
die Angebote im
„Wiesbadener
Tagblatt“
zu Ihrem Vorteil



HERBST- MÄNTEL

stehen im
Vordergrund

Sport-Mantel
dunkel meliert, mit Rückengurt,
ganz auf Serge **19⁷⁵**

Herbst-Mantel
flotte Form, aus gemusterten Noppen-
stoffen, mit breitem Revers, ganz
gefüttert **22⁵⁰**

Herbst-Mantel
aus Noppen-Diagonal, in sportlicher
Verarbeitung, modische Farböne,
ganz gefüttert, Oberteil gesteppt . . . **26⁵⁰**

Übergangs-Mantel
aus kamelhaarfarb. Flauch, zureich
in mode, rothbraun, marine, ganz
gefüttert, halb gesteppt **29⁵⁰**

Jugendl. Mantel
aus Bouclé, kleiner Rundkragen,
mit Sealelectric-Rolle, auf Serge halb
gesteppt **32⁵⁰**

Frauen-Mantel
aus Bouclé u. Marengostoffen, gute
Passformen, mit flatterm Revers und
Biesengarnierungen, ganz gefüttert
38⁵⁰

Flotter sportl. Mantel
aus mod. Phantasienoppenstoffen,
in tadelloser Verarbeitung, ganz ge-
füttert **45.-**

Eleg. Bouclé-Mantel
mit Schulterkragen, in modischer
Verarbeitung, auf Kunstseiden-Maroc
58.-

Unsere Abteilung Damenbekleidung bietet neben großer Auswahl
die Gewebe modisch gestylten Woven in zeitgemäßen Parisblauxen!

M. Schneider

MANUFAKTUR UND MODEHAUS

In dem die Krepps und Tülls, die Ragonnés, Noirés und Laits und die Metallstoffe gleich in fertiger Verarbeitung zur Geltung kamen. Lang, kostbar und zum Teil sehr weit. Starker waren allerdings noch die kleinen Abendkleider vertreten, die es durchweg mit dem vollen hohen Halschloß hielten, und elegante Abendkleider, in Reifform oder nur mit kleinem Schöß, aus Spitzen, Tülls, Ragonnés. Die jugendlichen, hellen Stoffkleider daneben leiteten schon über zum Nachmittags.

Viele Schöpfung-Kleider, und wie schön dort überall die weiten Ärmel fielen! — Und die Braune, „und die Schultern sind meist etwas edig ausgearbeitet. Aber sie haben gar nichts Übertriebenes mehr.“ Und sie stellte weiter fest, daß die Dekoration — tierische Häuten, Blüßes, zarte Spitzen, Knöpfe — sich ganz vorn auf das Oberteil konzentriert. Das traf auch für die sportlichen und die Tageskleider zu. Nur war dort naturgemäß die ganze Art anders; Tassen, Taschen, Steppnähte und Bienen vorn an den Ärmeln, Stepperei an Kragen, Taschen, Gürtel und Ärmelhändlern haben sie dort neben den kleinen, hellen Garnituren. Die Röcke schienen etwas fester geworden. „Findst du nicht, daß man viele besonders nette Blumen sieht?“ meinte die Blonde, „da macht es direkt Spaß, kein Herbstkleid zu tragen.“ Sie haben, es gab wirklich auch viele hübsche Kostüme; knapper Jäckchen für den Übergang, dreiviertel lange Jäckchen für den Herbst, sportliche mit Taschen und Stepperei und elegante mit großer Pelzgarnitur. Und nette, neue Pullover gab es, viele darunter noch mit einem kleinen Schuß Oberbären. Die Braune stand bereits vor den Wintermänteln. „Da ist aber der Kragen die große Herausforderung“, meinte sie. „Siehst du die verschiedensten Formen der Kragens, die rund gehalten, weggelassen, fallend, Kragens? Und die Pelzgarnitur betont sie ganz verschiedenartig. Reist ist das!“ Schlicht sportlich fanden sie die Mäntel aus den groben, handwebartigen Stoffen; Pelours und Plausche hatten Stepperei oder Bienen, und wieder eine Vorliebe für besondere Kragenformen. „Und die große Auswahl an imprägnierten und Regenmänteln ist für unseren westdeutschen Winter das Wichtigste“, sagte die Blonde.

„Aber wie ist das nun mit den Farben? Mir scheint, man kann sich keine Modelfarbe beinahe selbst aussuchen!“ Meinst du das, mit Übergängen bis ins Gelbfarbene, bis ins Tiefblaue. Grün begegnete ihnen in allen Schattierungen, Blaugrau, Beige und Braun und Kombinationen von zwei Farben.



Die Hutmode des Herbstes

Dann gingen sie zu den Hüten. Hier ist ja wirklich eine Menge zu sehen! Die Blonde wurde ordentlich aufgeregt. Federn und nochmal Federn, und Zäpfchen und Kniffe im Filz und Velour. Und schöne warme Farben sind dabei — diese brauntötigen Töne, neben dem Schwarz und Blau und Grün.

„Ja, ohne die Federn kommen wir kaum weg“, mußte die Braune zugeben. „Ordentlich lebhaft sieht diese Hutmodesammlung aus. Mir geht es eigentlich immer so: an den Hüten erkenne ich die neue Modifikation zuerst, die neuen Ideen, die neuen Formen. Bisher ist es immer das, was gerade der neue Hut einen besonders hart verändert — denn nur mal zurück, wie zuerst die flachen Köpfe kamen!“

„Flache Köpfe sind ja auch jetzt noch da, aber es ist meist irgend etwas Besonderes dabei: eine hochstrebende Garnitur oder eine interessant geschwungene oder gebogene Krempe. Und sieh mal, die Garnituren aus dem Hutmaterial: Filzblüten, Filzband, Veloursflechte.“

„Gut sieht das aus. Und mit den Federn hat man wirklich alles Erdenkliche angefangen: Geflügel, Fantasiegeflügel. Die Garnituren sind ja meist an den Köpfen angebracht. Hast du gesehen, daß auch Köpfe mit Stepperei und mit Bienen dabei sind?“

„Richtig! Aber einwischen machen mir die höchsten Köpfe noch am meisten zu schaffen. So sehr hoch erscheinen sie durch die Falten ja meist nicht, aber immerhin. Und, siehst du, fast jeder Kopf ist in dieser Weise durch Faltung noch besonders dekoriert. Und dann die hübschen weitmündigen Schieber! — Was meinst du, wie ich in einem Hut mit solch edigem Kopf aussehe?“

Und nun hielten sie sich, jede für sich, Vorortierung zwischen den Hüten aus Filz und Velour und den verschiedenartigen, manchmal sehr eleganten kleinen Kappen, bei denen auch Samt und Pelz vertreten waren. Sie suchten aus, was am besten ihrem Geschmack entspräche. Doch werden sie das erst endgültig wissen, nachdem sie eine Reihe von ihnen ausprobierten, denn „aufgelegt sehen Hüte immer ganz anders aus“, wie die Blonde richtig bemerkte.

„Weißt du“, kam sie dann nochmal auf das vorige Thema zurück, „eine Bemerkung kommt. Die Hutmode ist wirklich besonders beweglich, erfährt sogleich jede neue Modifikation. Und auch jetzt wieder zeigt die Hutmode ein so neues Bild, daß man gleich zum Kauf verlockt wird.“

Neuheiten für den Herbst und Winter

in Stoffen und fertiger Kleidung für Damen und Kinder

finden Sie in großer Auswahl
und zu den bekannt niedrigen Preisen bei

Krüger & Brandt

Wiesbaden, Kirchgasse 39-41

Fr. Schwerdtfeger
Kirchgasse 76

PELZE

Der Kürschnermeister bedient Sie selbst

PLAKATE mit verbindl. Aufträgen auf Papier u. Pappe verzählig
E. Schellensberg'sche Hofdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

G. GOTTSCHALK

Kirchgasse 25

führend in allen modischen Besatz-Artikeln

Knöpfe, Spitzen, Posamenten, Gürtel, Kragen

ERSTKLASSIGE
Maßkleidung

erhalten Sie in bester Ausführung
in der

MASS-SCHNEIDEREI H. GABRIEL

Wiesbaden - Bahnhofstraße 1, 1

Telephon 23757

Gutsortiertes Tuchlager

Die
modische
Schäfermayer

NoMoth's Woll.

Wolle gibt es aller Orten,
Napp führt die bewährten Sorten.

Bernh. Napp

Wäsche, Wolle, Strümpfe

Handarbeiten

Rheinstraße 39

(nahe Luisenplatz)

Aus unserer
reichen Auswahl
preiswerter
**Herbst-
Neuheiten**

Karzentra

Jugendlicher
Sportmantel
aus englischer
guter Wolle,
mit Kragen,
auf Knöpfen,
schöne
gegrünelt, in
verschiedenen
Farben, bis
zum Hals
mit
25,-

Moderner
Mantel aus
guter Wolle,
mit Kragen,
auf Knöpfen,
schöne
gegrünelt, in
verschiedenen
Farben, bis
zum Hals
mit
29,-

Damenmantel
aus Wolle,
mit Kragen,
auf Knöpfen,
schöne
gegrünelt, in
verschiedenen
Farben, bis
zum Hals
mit
32,-

Jugendlicher
Damenmantel
aus Wolle,
mit Kragen,
auf Knöpfen,
schöne
gegrünelt, in
verschiedenen
Farben, bis
zum Hals
mit
45,-

Jugendlicher
Mantel aus
guter Wolle,
mit Kragen,
auf Knöpfen,
schöne
gegrünelt, in
verschiedenen
Farben, bis
zum Hals
mit
19,-

Aus unserer
reichen Auswahl
preiswerter
Herbst-
Neuheiten
mit Kragen,
auf Knöpfen,
schöne
gegrünelt, in
verschiedenen
Farben, bis
zum Hals
mit
14,-



Voraussetzung für modische Wirkung

„Was macht man denn nun mit der Frisur unter dem neuen Hut? Das war auch eine wichtige Frage. Unterm Hut, unter der Kappe und auch so. Man rollt das Haar schön ordentlich ein; legt es in eine Rolle, die über den Hinterkopf bis hoch zu den Ohren reicht. Das ist die neue Frisur; sie sieht sehr gut aus.“ — Die Blonde wußte hierüber schon Bescheid. „Das Abendkleid natürlich verlangt seinen besonderen Stil: freie Stirn oder darüberfallende Locken. Und wer Ohringe trägt, soll über den Ohren die Haare zurückstreichen.“ — Aber offengehalten, da ist noch etwas, das mich hart belästigt: Du siehst immer so wunderbar schön gepflegt aus — wie fängst du das bloß an? Ökstrur? Willstur? Fräuleinur?

„Hat sicher alles sein Gutes. Aber ich bin weniger für Kuren als für Dauerbehandlung. Früh zu Bett, täglich Gymnastik, Hautpflege.“

„Hautpflege — darüber erzähl mir mal etwas Ge-
naueres!“ bat die Blonde. Und so kam es zu einem kleinen Vortrag.

„Es gibt für die Hautpflege einige allgemeine Regeln. Anders wieder ist die Sache der Ernährung. Du mußt zum Beispiel erfahren, wie deine Haut auf Wasser reagiert. Es gibt Menschen, die dürfen sich soviel und sooft sie wollen, mit Wasser und milder Seife gründlich waschen, und ihre Haut wird immer schöner dabei. Es gibt andere, denen sind die Kaltbäder des Wassers nicht zuträglich, sie müssen Gesichtswasser, Gesichtsmilch usw. zur Reinigung verwenden. Daß die Haut regelmäßig gründlich gereinigt wird, ist — selbstverständlich — erste Grundbedingung bei der Hautpflege. Reinigend und erfrischend sind Dampfbäder. Du füllst eine Schüssel mit heißem Wasser, beugst dich darüber und deckst rings mit einem Tuch ab. Der Dampf kann dann ungehindert eine Zeitlang einwirken. Damit du auf keinen Fall spüren darfst, ist fett. Eine Fetteinreibung als Haut-
bad, eine hauffeine Fettschicht als Hautschutz, Fett als Grundlage der Pflege. Die Massage selbst: In der Richtung des Blutstroms von innen nach außen herauf. Oder Kopfmassage, das fördert die Zirkulation. Hin und wieder

läßt du dich dann mit Fußbädern und Massagen gründlich behandeln. Und das andere zeige ich dir mal.“

Damit war die Blonde zufrieden; aber der Vortrag war noch nicht ganz beendet. „Eins darfst du nicht vergessen“, sprach die Braune weiter, „daß all das zwar sehr gut und richtig ist, aber nur Erfolg hat bei regelmäßiger ausreichender Kosttrabe und gelinder, mäßiger Ernährung. Dann aber wirkt es so, daß zum Schluß ein klein wenig Schminke und Puder dich wirklich schön machen.“

Der Schuh der Jahreszeit

Und dann strebte die Braune den Schuhen zu. „Erstens brauche ich unbedingt weiche, und dann interessiert es einen doch auch. Man muß doch wissen, was die Schuhmode bringt, und wie man sich modisch richtig anzieht.“ Sie machten also gleich Ernst und probierten an. „Was siehst denn zu einem blauen Herbstkleid am besten an?“ gab die Braune zu bedenken. Man brachte ihr Blau, man brachte ihr Braun, raubes Leder, aber auch sehr viel glattes Boxcal und Chevreau. Man brachte ihr vor allem auch sehr hübsche braune und blaue Schlangen-, Eidechs- und Krottilleber-
schuhe. Mit Schwarz habe ich es nicht so eilig, das kann ich ja im Winter nachher noch genug tragen“, sagte sie. Und nun probierte sie erst mal an.

Derweil machte die Blonde einen kleinen Spaziergang zu den Abendkleidern, denn die seien bei ihr am dringlichsten, sagte sie. Aber sie sah sie ein bisschen nur an. Und sie freute sich an den geschmackvollen Gold- und Silbergeschuhen. Sie werden sehr hübsch mit den Metalladornen der Abendkleider harmonieren“, bedachte sie, und sie träumte sich bereits ihr neues Abendkleid mit allem Zubehör zusammen.

Die Braune aber begeisterte sich inzwischen an der neuen edigen Form, die sie jetzt erst richtig kennenlernte. Edig war die Fußspitze ausgearbeitet — eine edige Spitze ist eigentlich eine ganz paradoxe Angelegenheit“, freute sie sich — und ebenso fäntig waren auch die Absätze und die gewährten dadurch einen guten Halt. Und daß es eine ganz neue Form war, hatte natürlich seinen besonderen Reiz. Sie fand sie angenehm im Sitz und gut aussehend. Auch die kleine runde Form fand sie vertretbar, aber auch wieder längere Spitzen. Und sie war allmählich von einem ganzen Stapel von

Pumps umgeben. „In diesem Winter werden wahrscheinlich sehr viel Pumps getragen, mit Kapsen aber mit Gummizug“, war sie bereits unterrichtet. Pumps sind zum großen Teil die Abendschuhe — die Blonde konnte es bestätigen. „Für den Abend haben sie ja immer schon die Vorherrschaft gehabt. Pumps sind aber auch sehr viele Straßenschuhe. Und darum sind für den Herbst auch so viele Pumps in jedem Material und den drei prächtigen Farben: Blau, Braun, Schwarz, vertreten. Außerdem gibt es dann die Schnürschuhe, die meist hoch herauf geschnürt werden. Auch die Spannschuhe haben sich wieder mehr Raum erobert.“

Ein Abschiedsbild galt dann noch den Herrenschuhen: überwiegend schwarz, teils die lange, teils die englische Flügelkappenform und, besonders bequem, die Schlüpferschuhe mit Gummizug.

Die modische Ergänzung

„Wasche muß man zum Winter sicher auch wieder laufen“, erzwang die Blonde, „warne Winterwäsche, ich habe schon so Schönes gesehen. Kombinationen, ganz figurgemäß gearbeitet, feinspritziges Tricot, Wolle mit Kunstseide gemischt oder gar mit Baumwolle ergibt sehr schöne warme Unterleiden. Siehst du, da liegen sie schon im Fenster. Siehst du, siehst du, daß sie gut sitzen müssen?“

„Ja, sie sehen wirklich gut aus. Aber im nächsten Fenster ist noch was für uns: Kragen und Garnituren für die Herbstkleider. Tabats — Schleifen — ich habe so gern diese letzten Dinge von Georgette, Batist und vor allem Spitze auf den Rollstücken. Sie sehen dann gleich viel fröhlicher aus. Und da sind auch Knöpfe. Das war mir schon bei der letzten Kleidung aufgefallen, wieviel Fantasie auf die Knöpfe und Schnallenformen verwendet worden ist: die Knöpfe nehmen zu an Wichtigkeit!“

„Die Metallknöpfe bilden sogar beinahe schon einen Übergang zum Schmuck. Allerdings der Winter wird ja bei uns wohl viel Edelmetall-Schmuck, Gold und Silber, bringen.“

„Daß ich schon gesehen; sehr schöne dezent Arbeit, wirklich gute Goldschmiedearbeit.“ — „Übrigens, Metall: In der nicht aufgefallen, daß auch die neuen Handtaschen mit der Metallwirkung arbeiten? Selbst von den rindledernen Mittagsstücken haben manche einen schönen glänzenden metallenen Versatz. Die Nachmittagsstücken — vielfach sehr formatisch — sind farblich abgestimmt: Silberglanz zu Blau, Goldglanz zu Braun usw. Aber halt du die neuen Kappas-Taschen gesehen? Das ist eine gute Vereinigung von Praktischem und Elegantem.“

„Kappas, hm, Handtaschen braucht man auch wieder — aber Strümpfe — aber wann braucht man die einmal nicht?“



Wir zeigen
die neuen Herbstmodelle

Kleinfen & Kipp

Damenhüte feinsten Art
Webergasse 12

Dur Einzeln Wony zum Erfolg sind Anzeigen im
Wiesbadener Tagblatt

Schuhhaus Bieber

Dranienstraße 19
Über 60 Jahre bekannt für
gute und solide Schuhwaren
Aufträge nach Maß, Reparaturen billig

Neue Modelle in Herbsthüten

L. Nothnagel

Große Burgstraße 16

Individuelle Bedienung - Solide Berechnung

Warum nicht

Haar

färben
tönen
blondieren

wenn es so gewissenhaft
ausgeführt wie im
Haarpflegehaus
Seip

Bahnstr. 24, Tel. 20434

Laufend Eingang von neuen

Modell-Schuhen!

Heinrich Harms

Schuhspezialist / Gegründet 1878

Langgasse 50 / Spiegelgasse 1

Alleinverkauf der „Chasalla“-Schuhe

Belze

Neuanfertigung

Reparaturen

M. Blau Goldgasse 11

Vorteilhafte Bezugsquellen

sucht und findet die Hausfrau

immer im Anzeigenteil des

Wiesbadener Tagblatt

Alle modischen Neuheiten, sowie sämtliche
Zutaten für die Damen- u. Herren-Schneiderei

finden Sie in größter Auswahl bei

KARL KOPP Nachfolger

Inh. Wilh. Junginger, Wiesbaden, Mauritiusplatz

Und was trägt der Herr?

Sallot! erklang da eine wohlbelannte Stimme. Es war Fritz der Mann der Blenden, der eben des Regens war und sich ergründen ließ, was sie noch vorhaben. „Wie sieht es denn mit der Herrenmode?“ fragte er vorzüglich an. „Man darf nicht auch gleich einen Blick werfen?“ Das riefen sie. Sieht du, das wird dir fabelhaft stehen.“ Und die Blende. Sie hatten gleich beim Wichtigsten angekommen, den Winter-Äffern, und hatten festgestellt, daß sie allgemein etwas länger gemorden waren. Für schlaffe, weiche Figuren ist solch ein Äffern zweifellos der Mantel — aber nicht nur für sie. Die bequeme sportliche Art des Äffers ist gerade das, was die meisten Herren gern haben. „Warm ist er — das Äffern ist häufig gleich bequem“, stellte Fritz fest. Und wirklich haben sie an vielen der fräftigen Fischgrat- und Karottstoffe die solide und

praktische Plaid-Äffere. Der Braune gefielen die verschiedenen frischen Farben besonders: „Das ist gut, daß man nicht nur immer das gleiche Grau sieht. Grau ist ja ganz nett, hellgrau, dunkelgrau, aber wenn daneben auch verschiedenes Braun zu sehen ist und Blau und Grün, so ist mir das doch noch lieber.“ Mit gefallenen auch die dunklen Äffern-Paletots, fand der Mann, „man sieht durch die Taillenbetonung so gut angezogen aus.“ Und da sind ja auch Stüher, und vielfach in den gleichen Stoffen wie die Äffern. Sie sind angenehm im Tragen, es geht sich so leicht darin. Aber seht ihr, auch die Äffere sind in den Farben im allgemeinen lebhafter. Und außer den Kammgarnstoffen ist da auch immer wieder Cheviot. Der sieht so aus, als ob er gut ein paar Winter aushielte. — Sallot-Äffere mit sportlichem Einschlag, das ist praktisch!“ Sie sahen auch die Smoting-Äffere an, mit der neuen schmalen Kragenform. Und die Gaborine-Übergangsmäntel, die Raglans und Stipons, „denn solch einen brauchst du zuerst einmal“, meinte die Frau.

„Wenn du aber mal das dringende Bedürfnis hast, mir etwas zu schenken...“

Fritz zog seine Frau zum nächsten Fenster, zu den Krawatten und Oberhemden. Die tauchte sie gern mit ihm zusammen ein, sie kannte seinen Geschmack genau. „Das ist schon durch die lebhafteren Äffere bedingt“, dachte er, „daß die Krawatten diese ruhigen Farben haben.“ Sieh her: Dunkelblau, Weinrot, Braun, Grün. Viele Streifen, Punkte, einige hübsche Karos.“ Sie wollte wissen, wie die molte- und hinfälligen Krawatten ihm gefielen, was er von den bedruckten Seiden hielt, und er war mit ihnen ebenso einverstanden wie mit den Satins. „Knitterfrei müssen sie vor allem sein“, sagte er, „und zu meinen schönen dunkelgrundigen Hemden müssen sie passen.“ Diese dunkelgrundigen Popeline-Hemden waren seine besondere Freude. Sie haben sie auch jetzt wieder neben hellen Charmeuses und anderen Wäschehoffen, gestreiften, gepunkteten und fein varierten. Die Braune entdeckte etwas: „Chemisch verfestigte Kragen — da könnte man doch das Stärken sparen, bequem wäre das!“ Der Blonde hatten es die Stulpenhandschuhe angetan; aber „Handschuhe und Hut laufe ich mir doch selber selbst“, meinte der Mann. Währenddem stand die Braune andächtig vor dem nächsten Fenster. Das galt den Kleineren und den ganz kleinen Männern, so von vier, fünf Jahren aufwärts. Außer den kindlichen Knabenanzügen sah da wirklich alles schon ziemlich männlich aus: die Sportanzüge aus fräftigen Stoffen — Knickerbockers und Sport-Sacco — und vor allem die Mäntel, die Äffern, Raglans und selbst Stüher.



Damen-Handtaschen

Die neuen Herbstneuheiten in Beutelform und Nappaleder

zu zeitgemäßen Preisen bei bekannter Qualität

Führer
führend

Große Burgstr. 10

Krawatten!
Immer modische Neuheiten im Spezialgeschäft
Schweitzer
Kirchgasse 48

Der Herr

kann sich auch den Wunsch erfüllen, schön gekleidet zu sein. Bei NEUSER erhält er für wenig Geld den zum Herbstbeginn notwendigen **Übergangsmantel**. Elegante, schnittige Formen aus guten Stoffen von RM 32.— an. **Straßen- u. Gesellschaftsanzüge** hat NEUSER in reicher Auswahl am Lager. Schlupfen Sie doch einmal ganz unverbindlich hinein. Denn nur dann können Sie die großen Vorteile ermessen, die NEUSER, das altbekannte Fachgeschäft für Herrenkleidung, bietet. Aber achten Sie bitte genau darauf:

Neuser & Co.

Wiesbaden, nur Ecke Friedrichstraße und Neugasse

Erich Dannemann
Kirchgasse 29
Eckhaus Friedrichstraße
Herrenartikel
Krawatten, Hemden usw.

DER WEG
zum Erfolg
ist eine Anweisung
Wiesbadener Tagblatt
Tagblatt-Haus
Langgasse 21

HEMDEN-KREY

Langgasse 47 | Fernruf 25486
Feine Herrenwäsche nach Maß, Krawatten

Offszanka-Pelze

Inh. Hermann Walter
Wiesbaden • Webergasse 5

Vernickelte **KLISCHEE-ABGÜSSE** fertigt in kürzester Zeit
L. Schellberg'sche Holzschnittdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Für besseres Sehen zu Optiker **Bouffier**
gehen!
Rheinstr. 49
Eckhaus Kirchgasse
Liefer. sämtl. Klassen

Pelzjacken
Pelzmäntel

liefert in allen Ausführungen.
Füchse, Skunks in Fuchs- und Krogenform

Kürschner Fr. Wagner
Moritzstraße 32

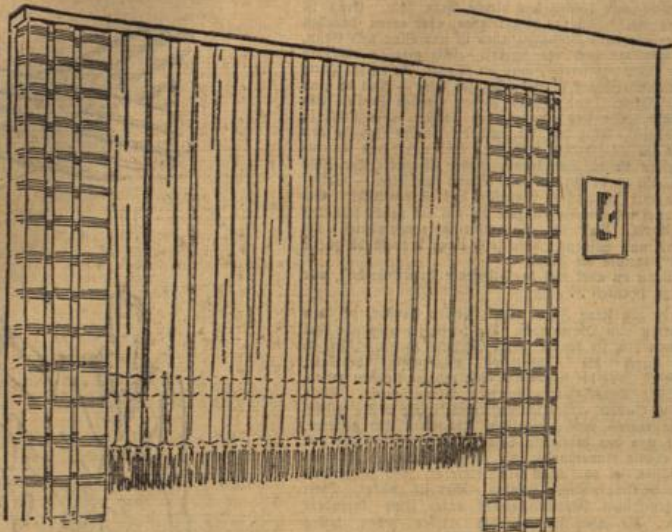
Doppelrandknöpfe



Monogrammstickerel Dekatieren

Jos. Bache
Neugasse 19

Präge Dir's gut ein
denkst Du an Gold u. Edelstein,
muß es die **Fa. Altstadt** sein.
Inh. Altstadt und Heck, Juweller
Spez. Umarbeitungen



Das schöne Heim.

Die Freundinnen waren vom vielen Anschauen müde geworden. „Kommt doch auf eine Tasse Tee mit zu uns!“, bat die Braune. Und bald sah man geruhig in behaglichen Sesseln beisammen. Es lag sich gut so, und auch die Augen ruhten in der Harmonie des Raumes angenehm aus. Auf dem Tisch standen durchscheinende Porzellanfiguren, deren Ränder sich im Goldbraun des Tees spiegelten. Denn auf

Porzellan verfiel die Braune sich. Sie hatte ein sicheres Gefühl für die zweckvolle Schönheit der Form und für Qualität. „Man braucht sich“, meinte sie, „nicht einmal in feiner Geschichte — Meissen, Kopenburg, Potsdam, Sèvres usw. — auskennen, das intuitive Schönheitsgefühl genügt.“

„Ich habe mir jetzt auch Glasgeschirr gekauft“, plauderte die Blonde. „Teppiche, die ich die Form dieser Schalen haben, mit vergrößerter Unterlage; Glasanne und -zucker schälchen dazu. Ich habe meine Freude daran.“ Und sie

erzählten einander von dem schön geformten neuen Gerät, Schüsseln und Pfannen, Kannen und Gläsern, Schalen, Schicht, farbig und gefächelt, an denen Interesse jetzt allgemein wieder wächst. „Wenn man nur so eine Mode hätte“, meinte flehentlich einer der Damen, „wie z. B. einige Jahre lang auch die Keramik eine Mode war. Sie müßten unbedingt Keramikgeschirr, Keramikschüsseln und -teller, keramisches Frühstücksgeschirr und Keramik-Objschalen — und wie sie dabei das Material nebeneinanderstellten, war ihnen weniger wichtig. — Ein Bild in den Wintergarten aber bewies, daß auch Keramik aus anderen als Modegründen kam, und daß an manchem Ort Keramikgeschirr und -teller und harmonisch wirken.“

Überhaupt — diese Wohnung! Wenn man beträt, hatte man schon das Gefühl, alles wäre Störende hinter sich gelassen zu haben. Sie war einmal sehr groß, aber es war alles „richtig“ darin. Holz, schwärzte der Hausherr, und seine Hand voll über die gemauerte gewählte Glätte des Kachelholzes oder folgte im Nebenraum den Linien des Werks im Eichenstamm. „Handwebstoffe“, freute er gegen die Hausfrau, wenn sie ihre Möbelbezüge betrat. Sie hatten jeder so ihre besonderen Liebhaberereien. Sie waren sich einig darin, daß es weder auf Eichenholz auf Handwebstoffe entscheidend ankommt. „Der Charakter eines Zimmers kommt es an“, begann der Hausherr sein Gedankenschema. „Der kann leicht sein, dann verlangt er helle Farben, gefällige hellere helle Tapeten, helle, möglichst gebünte Vorhänge passende unkomplizierte Teppiche. Wir haben keine solche heiteren Räume — sie wirken auf Lebensnerv und Gesundheit günstig ein. Für solche Zimmer zuerst die garten Gewebe der neuen Gardinenstoffe, die die Marquillettes in ihrer verschiedenen Musterung Spannstoffe, Fantasietülls mit ihrer Blumen- und Zeichnung, die Grob- und Gittertülls mit ihrem wechselnden Gewebefeld. Diese Gardinenstoffe, die hübsch aussehen, wenn sie in irgendeiner Form, als Ull, glatt herabhängen, als wenn sie in modischer das Fenster zieren. Und in solche Zimmer passen Handarbeiten wunderbar hinein.“

Der Charakter des Raumes kann aber auch gelegentlich schwerer sein, als Herrensimmern z. B. ein Bibliothek. Dann sollen auch die Vorhänge strenger die Möbel wichtiger. Und die Teppiche in solchen dürften altmodische oder orientalische Zeichnung. Denn gerade diese Räume, die durch schwere Möbel wirken, bekommen durch die vollen, harten Farben Teppiche eine besondere Wärme und Wohlgefühl. Es gibt es auch noch andere Gebrauchsgegenstände, in

Reiche Auswahl in Teppichen, Läufern, Gardinen, Dekorationen und Bettwaren zu vorteilhaften Preisen finden Sie bei

Krüger & Brandt

Wiesbaden, Kirchgasse 39-41

Wir ermöglichen Ihnen für wenig Geld Ihr Heim gemütlich zu gestalten. Fachkräfte stehen Ihnen zur Beratung unverb. zur Verfügung.

Fachmännische Beratung
ist beim Möbelkauf
wichtig. Zuverlässig und
preiswert bedient Sie stets

Darmstadt
Frankenstraße 25
Ehes' and darlehen
Ruf 22538

Gutes Licht
in Ihrem Heim durch
eine Lampe von

FRANKE
HAUS UND KÜCHENGERÄTE
Telephon 27824
Wiesbaden / Neugasse 11
Annahme von
Bedarfsdeckungscheinen

RADIO?
Dann nur im Fachgeschäft
Dipl.-Ing.
Hausmann & Eggeling
Kirchgasse 29 Ruf 25788
Neueste Modelle, große Auswahl.
Fachmännische Beratung.

Achtung Brautleute!
Küche (1.80 groß) 128.- RM.
Schlafzimmer v. 250.- RM. an
Bessere Schlafzimmer in Eiche, Eiche m. Nußb.,
Nußb. pol. u. Birken poliert besonders preiswert
Möbel-Leichter Oranienstraße 6
Bedarfsdeckungsgesch.

Und
Ihre Möbel
kaufen Sie im
Möbelhaus
Carl Klapper
Wiesbaden
Am Römerort 7
an der Langgasse
und Sie haben stets Freude
daran. (Ann. v. Ehestandsart.)

Zur
Ausstattung
Ihres Heims
schöne
solide Möbel

MÖBEL
REICHERT
FRANKENSTR.
BAHNHOFSTR.

Der neueste
SENKING
GASHERD
mit selbsttätiger Zünd-
sicherung und Brenner-
zündung.
Dieser ideale Senking-
Gasherde entspricht den
höchsten Anforderungen.
Ich erbitte Ihren Besuch
um Ihnen unverzüglich
dieses Senking-Gas-
herdes zu erklären.
Bequeme Ratenzahlung

JUNG
Kirchgasse 47

Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
Polstermöbel
In guter Qualität zu den
bekannt billigsten Preisen

Möbelhaus
BRAND
Bleichstraße 34
Ehestandsdarlehen

● Schlafzimmer
● Küchen
● Speisezimmer
usw. kaufen Sie stets vorteilhaft bei
Möbel - Rheinheimer
Mortzstraße 15
Ehestandsdarlehen werden angenommen.

Möbel
mit denen Sie Ihr ganzes
Leben lang zufrieden
sind, kaufen auch Sie,
wie viele andere,
vorteilhaft
bei
Thle
Ecke Gold- u. Häfnergasse

Vorteilhafte
Bezugsquellen
sucht und findet
die Hausfrau
immer im An-
zeigenteil des
„Wiesbadener
Tagblatt“

Wollen Sie
sich oder anderen eine unergänzliche
Freude bereiten, so wählen Sie bei mir
ein gutes Bild
von meinem großen Lager aus.
Kunsth. Herm. Reichard
Fernruf 26927 - Fannusstraße 18

Das süßeste
Rossmöbel-Verz.-GmbH
L. Jannlein Inh. Ono B. öchle
Goldgasse 16

Meine Spezialität
seit 38 Jahren!
Küchen-Einrichtungen
von 50 RM. an
Erich Stephan
Kl. Burgstr.
Ecke Kälbergasse

Herm. Weiss
Tapezierer u. Dekorateur
Moritzstraße 30
empfiehlt sich in allen
einschlägigen Arbeiten

Herbst Nachf.
Friedrichstraße 8

In den modernen Haushalt
das moderne
Besteck



Das neuzeitliche Eigenheim.
(Entwurf: D. Eichhorn — A.)



Kleine Schreibtisch im Wohnzimmer.
(Photo Krawewski, Deife — M.)

der Kofostepich angebracht ist, Kinderzimmer mit Linoleum- oder Estrichbelag und leicht abwaschbaren Möbeln. Zehnmal gehören dann auch helle und ganz schlichte Möbel und möglichst Blumenarrangements aus Kretanne oder dergleichen. Man ist ja in der Herstellung der Vorhangstoffe so erfindungsreich!

Der Hausherr hatte sich in Wärme geredet. Und man wird ihm gern zu, vor allem deshalb, weil er selbst seine Interessen so vorbildlich verwirklicht hat. Man fühlt sich in dieser Wohnung so heimisch und wohl: sie war eine der Ursachen, daß ihre liebenwürdigen Bewohner alle Gäste sahen. Aber schließlich wurde es doch Zeit zum Abschied.

Und in den nächsten Tagen machen wir Herbstkneipe, nicht wahr?“, sagte im Fortgehen die Blonde. Und beide tranken sich zugewandt auf das, was sie bei ihrem Abschied sahen.

Organisation ist alles. Vieles Wissenwerte gleitet an uns vorüber, wird nicht ergriffen, festgehalten, sinkt unter. Bis wir des Bestandes unserer Kräfte inne werden, zu grübeln anfangen und Reformen einführen.

Eine Mappe für ungedachte Rechnungen muß sein, ein einfacher Adressenblock, in dem die Rechnungen lose liegen und rasch durchgesehen werden können. Schnelligkeit für Gas, Strom, Miete, Heizung, Garten, Kasse, Kleidung, private Korrespondenz, Handwerker, Bildung, Erholung machen auch den umfangreichsten Haushalt unkompliziert und übersichtlich. Notwendig ist das Haushaltsbuch für Einnahmen und Ausgaben, in dessen Führung die Hausfrau von Jahr zu Jahr routinierter wird. Eine Adressen-Liste ist Gewinn, etwa in Gestalt eines Buches mit alphabetischer Einteilung oder einer kleinen Kartei: sie wird erst wertvoll, wenn man die Disziplin aufbringt, jede neue für die Zukunft wichtige Adresse sofort einzutragen, ebenso ein Telefonkalender, der täglich ein wenig, monatlich beträchtlich, im Jahr sehr viel Zeit erspart.

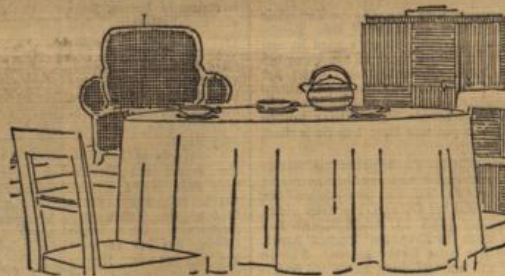
Die Kartei, im Büro ein unentbehrliches Hilfsmittel,

sollte auch bei uns Hausfrauen zur Entlastung unseres Kopfes eingeführt werden: eine Kartei für Rezepte, für allerlei Wissenswerte, praktische Ratschläge, abgelegt unter einem Stichwort. Und ein planvolles Notizmachen ist das beste Mittel zur Verübung einer vielbeschäftigten Hausfrau. Auf ihrem Umlegekalender Rehen alle Termine für kommende Tage einschließlich aller Geburtstage, die man fürs ganze Jahr gleich nach dem Einkauf des Kalenders einträgt, indem man den Kalender des Vorjahres als Vorlage benutzt. Auf dem Schreibtisch oder auf dem Nachttisch steht ein Notizblock mit daran befestigtem Bleistift für Eilebedürfnisse, die einem plötzlich einfallen und nicht vergessen werden dürfen. Jemandem im Haushalt, etwa in der Küche, wo man am längsten sich aufhält, oder in einem Schreibtischfach, gibt es eine Stelle, wo man den Zettel hinlegt, auf dem Besorgungen vermerkt stehen. Ist die Gelegenheit zum Einkauf gekommen, so nimmt die Hausfrau oder ein anderes Familienmitglied diesen Zettel zur Hand und ist vorbereitet, Hausarbeit, mit Energie und Disziplin angefaßt, gehört zu den schönsten Berufen des Lebens.

Das Büro der Hausfrau

Die kleinen Freuden sind des Lebens Würze. Der tägliche wohlgeordnete, in immer gleichem Rhythmus schwingende Tag ist köstlicher als ein großes Fest, eine glückliche Unternehmung. Ich lehne mich nicht nach Trübsal: ich lehne mich nach Einteilung, nach Ordnung, nach Übersicht.

Schau ich mir so ein kleines Büro. „Liebe Frau“, sagte mein Mann mit Nachdruck, denn er glaubte mich verwirrt werden zu sehen, „gib mir doch einmal die Gasrechnung vom März, ich möchte da einmal vergleichen...“ Ich ging, ich kam, ich holte. Im dritten Fuß links meine beschriebenen Schreibtischklappen da stand sein Schreibzettel, jeder unter einem Kennwort. Es lagst sich so angenehm in dieser wohlgeordneten Klage. „Wählg dir was!“ sagte ich nicht weniger nachdrucksvoll zu meinem Mann. „Sagen wir den Preis, den neulich das nette Hauswirtschaftsgeschäft uns schickte. Oder willst du wissen, wieviel wir im vorigen Jahr für das Tapezieren des Wohnzimmers bezahlten? Wann die Dampfer des Sonntags und des Alltags abgehen oder wie der reizende Winterfrühling heißt, die mir Frau Wagner so sehr empfahl?“



Ein guter Rat

Möbel kauft man für das ganze Leben.

Deshalb im
Möbelhaus Hess
Langgasse 35 u. Bismarckring 9

Das große Fachgeschäft für komplette Wohnungs-Einrichtungen
Zahlungserleichterung · Ehestandsdarlehen
kostenlose Aufbewahrung



Friedrich Stolte

Mühlgasse 7, Telefon 26770

Spitzen · Decken · Gardinen

Tisch- und Bettwäsche

Brautschleier, Taschentücher

Waschen · Färben · Ausbessern

MIT UNSERER HILFE

KANN JEDER WERBEN!

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

WIESBADENER TAGBLATT · Langgasse 21 · Fernruf 59631



**SENDER
TRENNEN?**



Ist nicht nötig! Er macht es selbst. Er ist ja ein echter vollwertiger Super, wie er sein soll, mit Schwundausgleich und 100-Sender-Skala — der Vieröhrensperre aus dem neuen Telefonen-Jahrgang, der Ihre Begeisterung verdient.

Radio-Seffler

FERNRUF 24453

KIRCHGASSE 22

Reiches Lager in Apparaten der führenden Fabriken
Reparaturen · Antennenbau · Röhrenprüfung

Je mehr zusammenkommt, desto stärker werden unsere deutschen Volksgenossen, die ihre Lebenseristenz aufgeben mußten, die Verbundenheit aller Deutschen empfinden. Einzeichnungslisten liegen auf im „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21



Eine ostpreussische Denkschriftverlage

Das Tolenglöcklein von Bartenstein

Die Burg Bartenstein war einst einer der wichtigsten strategischen Stützpunkte des Deutschen Ritterordens im jahrhundertelangen Ringen gegen die Pruzzen. Um ihre Mauern wurde oft gekämpft, mehrmals eroberten die Pruzzen, die sich nach Zeiten der Unterwerfung immer wieder von neuem gegen den Ritterorden erhoben, die Burg. Aus jener Kampfgeschichte, die wenig dem friedlichen Bilde des idyllisch gelegenen Kreisstädtchens Bartenstein entsprach, ist uns eine Sage überliefert, die eine Episode aus der Geschichte der Ordensburg Bartenstein berichtet.

Wieder einmal hatten sich die Pruzzen gegen die Herrschaft des Ordens erhoben. Da mildem Haß und kriegerischer Begeisterung von jenseitigen Brüdern aufgeschauelt, sammelten sie sich in den heiligen Wäldern, in denen nach ihrem Glauben die alten Götter wohnten, und zogen dann, härter denn je, gegen die Ordensburg. Es war mitten im Winter, und während im Norden Preussens der Hochmeister mit seinen Ritters gegen die Litauer kämpfte, belagerte ein Pruzzenheer die Burg Bartenstein, die völlig abgeschnitten von aller Hilfe war.

Den Ritters in der Burg schloß es schon nach sechsmonatiger Belagerung an Lebensmitteln. Verzweifelt hofften sie auf Entlastung durch ein Hilfsschiff des Ordens. Schließlich verurteilten sie eine List. Sie verhielten sich mehrere Tage lang ganz still in der Burg, so daß die Belagerer glauben mußten, die Burgleute seien verhungert.

Stillestrunken vergaßen die Pruzzen alle bisher geübte Vorsicht und kamen in dichten Scharen nahe an die Burg heran. Schon legten sie Steine an die Mauern, um hinüberzuklettern — da öffneten sich plötzlich das Burgtor, die Ritter stürmten mit ihren bewehrten Knechten heraus, drangen auf die überraschten Pruzzen ein und erschlugen eine große Anzahl der Feinde. Doch, da die Belagerer in harter Übermacht waren, gelang es den Ritters nicht, den Ring der Feinde zu durchbrechen und zu entkommen. Den Pruzzen aber verging nach diesem Ausfall der Ritter die Lust, die Burg mit Waffengewalt zu erobern, und sie warteten in aller Ruhe die Erfolge ihres mächtigen Bundesgenossen, des Hungers, ab.

Die Not der Eingeschlossenen hing von Tag zu Tag. Die letzten Lebensmittelvorräte waren aufgezehrt. Alle Pferde wurden geschlachtet, und die hungernden Knechte aßen sie mit Haut und Haaren. Als endlich alles Eßbare in der Burg bis auf einen winzigen Rest dahingeschwunden war, rief der Bruder Glöckner, ein alter blinder Ordensritter, alle Pruzzen ins Innere zu kommen und erklärte ihnen, daß er eine neue List erdacht hätte, die sie alle retten könnte. Die Ritter fanden den klugen Plan des Greises so gut und klug, daß sie sofort an seine Ausführung gingen.

Es war ein frostigere Nacht. Da öffneten die Ritter ganz leise das Burgtor und verließen nacheinander vorsichtig die Burg. Lautlos schlichen sie sich an das Lager der Pruzzen heran. Die Wachtposten der Belagerer ahnten nichts Böses, denn von der Burg her schallte wie jeden Abend das Glöcklein der Kapelle zu ihnen herüber, ein Zeichen dafür, daß die eingeschlossenen Ritter beim Gebet waren. Und so kamen die Ritter glückselig und unangefochten durch das feindliche Lager hindurch. Nach wenigen Tagen stiegen sie auf einen Heerhaufen des Hochmeisters, der sie sicher zur Marienburg führte.

In der Burg Bartenstein oder war der alte blinde Glöckner zurückgeblieben. Jeden Tag lautete er morgens, mittags und abends zur Mitternacht, und die Pruzzen, denen es selbst bald an Nahrung gebrach, lebten in dem Glauben, die Ritter seien noch immer in der belagerten Burg.

Mehrere Wochen lang künftete der alte Ordensbruder so das Herz der Belagerer durch sein Geläut. Dann aber war der Nahrungsvorrat, den die Ritter ihm gelassen hatten,

erschöpft und eines Tages schwieg das Glöcklein der Burgkapelle; der Glöckner war, von Hunger und Schwäche übermächtig, gestorben.

Zuerst glaubten die Pruzzen, die Ritter planten einen neuen Ausfall, als das Glöckgeläut verstummte war. Sie warteten einige Tage ab. Dann aber hielten sie die Zeit für gekommen, die Burg zu belagern, deren Verteidiger ihnen vom Hunger getötet waren. Sie drangen, ohne Widerstand zu finden, über die Mauern, stürmten über den Burghof in die Säle und Gemächer — und erstarrten vor Staunen, als sie in der ganzen Burg kein lebendes Wesen mehr erblickten. Der Anführer der Pruzzen oder fand im Turmsimmer der Kapelle den toten alten Glöckner, seine Hände hielten noch das Sell umschlossen, an dem er zum letzten Male das Glöcklein hatte klingen lassen. Der Pruzzenführer eilte hinunter, um seinen Leuten den toten Greis zu zeigen. Da verließen die Pruzzen in abergläubischer Furcht die gespenstische Burg und ließen sie unangefochten.

Wenige Tage danach eilte ein Enkelsohn des Ordens herbei, das den Glöckner betrauert wollte. Allein es war zu spät — der alte Held hatte seine Treue mit dem Tode bezahlt. Das Glöcklein aber hieß von dieser Zeit an das Tolenglöcklein.

Der Trompeter von Höchstädt

Es ist einer der heißesten Tage des Jahres, dieser 13. August 1704, an dem auf dem Schlachtfeld von Höchstädt an der Donau die besten Armeen Europas um die Entscheidung ringen: Deutsches Reich oder französisch-deutsche Union unter dem Joch des Sonnenkönigs...

Des Reiches großer Soldat, Prinz Eugen von Savoyen, steht mit seinen Reichtropfen neben den Engländern, Dänen und Hessen des Herzogs von Marlborough im Kampf gegen Ludwigs XIV. Reichtropfen, denen der Ruf der Unbesiegbart als solches Banner vorausflattert. Seit drei Stunden tobt die Schlacht. Bergehoch sind die Karthago'sche Reichtropfen gegen die französischen Stellungen angeführt. Die feindlichen Linien stehen unerschüttert.

Auf einem bewaldeten Hügel am Donauufer hält Prinz Eugen. Kühl und scharf überblickt die Augen des Feldherrn die weite Ebene, auf der es bunt hin und her wogt. Knapp und klar ertönt der Ruf seine Befehle, die von den Ordennachrichtengängern hinausgetragen werden in die Schlacht. Über den Armel der weißen Uniform des Prinzen läuft ein Blutbäumchen. Eine Muskettenglut traf Eugens Arm. Sie fand verwundet, mein Prinz, ruft der Adjutant, „dort ist Sie verbinden.“ Prinz Eugen schüttelt den Kopf.

Auf einem Hügel hält Prinz Eugen.

Die Schlacht steht. Marlborough wirft alle Truppen des linken Flügels zu einem gewaltigen Ansturm gegen die

Schweibedeck, den Arm verstreut, vom Morgen bis zum Abend, drücken die Reiter den Kolben in die Äpfel — zielen, schießen, zielen, schießen. Jeder Schuß kühlt einen Schatten in die Sonne, ein Leib überlagert sich und blieb lebend liegen. Vom beginnenden Tag bis zum beginnenden Nacht hielten sieben Mann, sieben Schuttrupper Ramutoni, die einmale feste im Norden von Deutsch-Südwestafrika, gegen fünfshundert Reiter, fünfshundert Angreifer, fünfshundert Räuber, die den Frieden brachen. Vom dämmernden Morgen bis in die Finsternis jagte ihnen die Feilsche des Hauptlings neue Leiber vor das Ziel. Schon ermüdete die Kraft der Verteidiger, Dunkel heilte sich ein, der Hunger, der in den Eingeweiden wühlte... Sergeant Großmann schleifte die letzte Munitionslast aus dem Keller.

Ein schwach flackerndes Licht in der klaren Luft, blühte das Wandlungsfeuer aus den Gewehren, der Widerhall gitterte um das Gebäude und schlang ins erstickende rauchende Land. Hilferufe, Geheul, das kochende Geräusch der Sterbenden, die Schreie der Getroffenen verdrängten sich im Schmerz. Ringsum färbte sich der Sand mit Blut, die Geler freisten am Himmel und leiteten sich mit breit ruhendem Hügelgeschlag auf das glühende Leichenfeld.

Über hundert Krieger haben vor Ramutoni, und wo in Sichtweite neue Herden zum Gegenangriff sammelten, fuhr ein Schuß in den aufgewühlten Schwarm. Gegen Sonnenuntergang, als die Geister der Nacht erwachten und fern die Hyänen jaulten, schlichen die Reiter in ihre Berit. Wilde Finsternis, die dämmerliche Schmelze des Todes, verbrüllte das nackte Grauen des Tages.

Nachdem es alles Brauchbare zerstört, ritten die Reiter, die letzte Patrone in der Kammer, nach Grootfontein und kamen als Felder zur Truppe.

Bernhard Faust.

Sieben Mann.

„Ruhe!... Ruhe! Rinder! Lärre Sergeant Großmann in den Lärm. „Jede Regel muß hien, sonst sind wir verloren.“

Fünfhundert Reiter, Orlogleute des Hauptlings Metale, tobt vor der Feste. Blutkränze drang das Gebrüll aus dem Busch; die Speere blühten in der Sonne, dort der Lauf eines Gewehres. Die Belagerung der Feste betrug nur sieben Mann. Es war am 28. Januar 1904.

Einfach, ein Längsgebäude mit zwei vorspringenden Türmen, beherrschte Ramutoni die flach gewellte Ebene. Weiß wie Schnee glänzte drüben Lämpel an Zimpel, schweißendes Salz aus blühender Erde. Das ist die Festschanze, ein Salzfeld von 120 Kilometer Länge. Obgleich ein Schuß in ihrem Rücken, trennte er die tapetete kleine Schar, die hier auf verlorenem Posten kämpfte, nach Ost und Süd von jeder Hilfe: Grootfontein und Dufjo, die Nachbarn, lagen weit auseinander. Es galt, nicht nach rechts, nicht nach links zu schauen und jeden Atemzug des Lebens zu verteidigen, Schuß um Schuß, und zu sterben, wenn die letzte Regel den Lauf verließ.

Schulle, Geläut... Abgeschlossene Hülsen, ein Berg aufgeschütt, wuchsen hoch, begruben die Geister der Reiter und wurden fluchend beileite gestoben. Draußen warteten sich neue Reihen ins Gefirnis, drüben lag hinter die zu einem Wall aufgeschütteten Leiden. Wo der Kriegsrat erlosch, eine Hand am Lauf, am Speer, am Bogen abgerollt, half Tüte, der Unterhüpfung, mit der Schambodpeitsche nach; dann trachtete und splitterte das Mauerwerk, die Steinbröcken flogen um die Köpfe, und jurende Kugeln langen schwirrende Todeslader. Doch der Tod, der stumme Kamerad, schritt drüben durch die Ernte.

Die Schlacht steht. Marlborough wirft alle Truppen des linken Flügels zu einem gewaltigen Ansturm gegen die

schon flackerndes Licht in der klaren Luft, blühte das Wandlungsfeuer aus den Gewehren, der Widerhall gitterte um das Gebäude und schlang ins erstickende rauchende Land. Hilferufe, Geheul, das kochende Geräusch der Sterbenden, die Schreie der Getroffenen verdrängten sich im Schmerz. Ringsum färbte sich der Sand mit Blut, die Geler freisten am Himmel und leiteten sich mit breit ruhendem Hügelgeschlag auf das glühende Leichenfeld.

Über hundert Krieger haben vor Ramutoni, und wo in Sichtweite neue Herden zum Gegenangriff sammelten, fuhr ein Schuß in den aufgewühlten Schwarm. Gegen Sonnenuntergang, als die Geister der Nacht erwachten und fern die Hyänen jaulten, schlichen die Reiter in ihre Berit. Wilde Finsternis, die dämmerliche Schmelze des Todes, verbrüllte das nackte Grauen des Tages.

Nachdem es alles Brauchbare zerstört, ritten die Reiter, die letzte Patrone in der Kammer, nach Grootfontein und kamen als Felder zur Truppe.

Hölderlin.

Das Land der Griechen mit der Seele jagend — Wie Iphigenie hab ich mich gequält, Als ob ich meine Liebe je geraubt, Der deutschen Heimat, meinem Volke fluchend.

Mein Mund ward stumm für eignes Glück. Ich hab Als Priester nur das Heil dem Vaterland. Und wie auf eurer Söhne Gräbern stand In meinem Wort das Lob der Heidenat.

Ihr habt mir das Gedicht zu lang verlast, Der Hofstätt fremd nur nach der Luft geschickt, Des Opfers spottend, das ich euch gedacht.

Doch nimmer euch, das Reich hab ich geführt, In ferner Größe war es mir erwacht: Kein Hohn hat meiner Kunde Glut gefächelt.

B. F. Königer.

Tolenglöcklein von Bartenstein, und wenn es die Ritter in späteren Zeiten zu Beratung und Gebet rief, erinnerte sie Geläut, so an den blinden Ordensbruder, der die Burg gerettet hatte.

Der Trompeter von Höchstädt

feindliche Pläne vor. Nur wenige Regimenter bleiben bei dem Prinzen von Savoyen. Vor ihnen aber liegen die besten Truppen des Feindes; die Bayern unter ihrem Anführer Karl Emanuel. Der Kaiser erkennt logisch die Schwäche seines Gegners und setzt zu einem neuen gewaltigen Stoß an. Schon fliehen österreichische Regimenter unter der Wucht dieses übermächtigen Ansturms. Nur die Pruzzen unter dem Defleur stehen noch. In schnurgeraden Linien wie auf dem Ezerjierplatz halten sie stand. Drei Schritte normwärts — laden — feuern — das ist der unerschütterliche Rhythmus ihres Kampfes. Doch von den Höhen fliegen schon französische Regimenter herab und bedrohen die Pruzzen in ihren Flanken.

In diesem Augenblick gibt Prinz Eugen seinem Pferd die Sporen und reitet den Hügel hinab. Glühende Chie reicher wenden sich beim Anblick des frontwärts reitenden Feldherrn zu neuem Angriff. Einem Feindenträger reißt der Prinz die zerlegte Reichsadler aus der Hand und schwingt sie hoch empor. Und dann ist er mitten in der Schlacht, neben dem Prinzen Leopold von Defleur, der mit eiserner Ruhe seine Kommandos in den Kampflärm hineinruft.

Heißer und erbitterter tobt nun der Kampf. „Der Prinz ist bei uns!“ Dies Wort geht durch die Reihen der Reichsregimenter und befehle sie mit neuem Mut. Über die Übermacht des Gegners drückt des Prinzen Regiment mächtig zur.

Im nördlichen Treffen, wo Prinz Eugen kämpft, lichten sich die Reihen der Pruzzen und Österreich. Ein verwundeter preußischer Trompeter liegt im leuchtend grünen Gras der Donauwiese. Eine Kugel hat ihm das Knie zerschmettert. Aber seine Augen hängen an der Feldengelage der Prinzen, der in seinem weißen Rock inmitten seiner Soldaten kämpft. Und plötzlich langt der Trompeter nach seiner Trompete, die neben ihm im Gras liegt...

In das Anathem des Gewehrfeuers und des Dröhens der Trommeln mischt sich da plötzlich ein neuer Ton, eine Melodie, die hell schimmernd den Lärm der Schlacht überläßt. Ein Lied ist es, von einem verwundeten Trompeter mit letzter Kraft geblasen, ein Lied, das in den Herzen aller deutschen Soldaten lebendig ist, das Österreich und Pruzzen in Feldlagern und Gefechten jenseit, seit jener ruhmreichen Türken Schlacht von Jena, wo ein unbekannte Krieger erfand: „Prinz Eugen, der edle Ritter...“

Freund und Feind horchen bei den Klängen dieser Liebes. Und dann bräut der Gesang mächtig auf in den Regimenten des Heidenprinz. Der Trompeter hört nach dieses tausendstimmigen Sings, das wie ein Schalltruf jauchend zum Himmel emporsteigt — dann entfällt ihm die Trompete, und mit einem glücklichen Nicken auf den Lippen sinkt er in Bewusstlosigkeit. Das Lied aber wird zum gewaltigen Verbünden der Pruzzen und Österreich. Es verleiht ihnen Übermenschliche Kräfte und erfüllt die Feinde mit Schrecken und Unsicherheit. Tief hinein ins Zentrum der feindlichen Armee dringt Prinz Eugen mit den Soldaten des Reichs. Verwirrung kommt in die Schlachtordnung der Gegner, und nun erztigt auch Marlborough den Sieg auf dem linken Flügel. Am Abend ist die Armee des Sonnenkönigs zerstreut, zum ersten Male besiegt. Zum zweiten Male aber hat Prinz Eugen dem Deutschen Kaiser das Reich gerettet...



In den Arm der Schlacht mischt sich da plötzlich ein neuer Ton.

Ein seltsamer „Trick“ der Natur.

Der Scheintod als Lebensretter.

Neue Forschungsergebnisse über die „tierische Hypnose“.

Wohl jeder von uns hat schon gelegentlich ein Kriechtierchen in die Hand genommen und konnte dabei beobachten, daß das Tierchen sofort in den Zustand einer seltsamen Starre geriet: es hielt sich fest. Hierbei handelt es sich um einen in der Tierwelt ziemlich verbreiteten „Trick“ der Natur, der allerdings häufig viel komplizierter und seltsamer ausgeführt wird, als in diesem einfachen Fall des Kriechtierchens. In der letzten Zeit liegen aus diesem besonders reizvollen Gebiet der Biologie einige recht interessante Forschungsergebnisse vor, über die der nachstehende Artikel berichtet.

Gewisse Schlangen sollen bekanntlich eine Art Hypnose über Fähigkeit besitzen. Wie gebannt vom Bild ihrer unheimlich kalten Augen und dem Jüngeln ihrer zwiegehaarigen Zunge, sollen Affen oder Vögel willenlos den tödlichen Zugriff des lauernden Vorfalles abwarten, ohne sich vom Fels rühren zu können. Ob diese Gefährte auf Wahrheit beruht, ist wissenschaftlich nicht einwandfrei erwiesen. Wir haben aber keine Ursache, sie grundsätzlich ins Reich der Fabel zu verweisen. Denn gerade neuere und neuere Forschungen haben dargelegt, daß Tiere der verschiedensten Tiergattungen in Fällen großer Gefahr in einen Zustand der Lähmung verfallen, der ihnen eine Flucht unmöglich macht. Bei einer großen Zahl von Vögeln beispielsweise kann man einen derartigen Zustand sehr leicht herbeiführen selbst hervorgerufen. Den ersten Versuch solcher Art hat bereits vor genau 300 Jahren (1636) der deutsche Naturforscher Schwendler beschrieben. Er legte ein Reh auf den Rücken und verbanderte eine Zeitlang jede Bewegung. Wie es dann los, so blieb es noch geraume Zeit, wie erstarrt, in gleicher Lage liegen. Später sind ähnliche Versuche in großer Zahl auch an anderen Tieren gemacht. Besonders eindrucksvoll fällt ein solches Experiment aus, wenn man es mit der bekannten, seltsamen Gestalt der Stachelschnecke anstellt. Ein solches Insekt kann man, nachdem man es „hypnotisiert“ hat, in besterger Lage „montieren“. Man kann es zum Beispiel durch einen unbewussten Zurechtbiegen der Beine im „Kopfstand“ aufstellen, es verharren dann unter Umständen Stundenlang in dieser durchaus ungewöhnlichen Lage. Man kann das Tier auch an zwei am Vorder- und Hinterende befestigten Fäden hängen und die freischwebende Wirt mit einem Gewicht beladen: die Stachelschnecke hält lange Zeit an, ohne daß das an irgendwelche Ermüdungserscheinungen zeigt!

Hypnose bei Tieren?

Handelt es sich nun bei all diesen Erscheinungen wirklich um Hypnose, um Zustände, die denen beim hypnotisierten Menschen bekannt vergleichbar sind? Vor allem das zu besagte Beispiel scheint einen solchen Vergleich recht zu unterstützen. Auch das menschliche Medium kann ja, wenn dem Willen des Experimentators eine ihm gegebene Haltung nicht verändert, und man findet auch hier die Ermüdungserscheinungen erheblich herabgesetzt. Aber solche Analogieschlüsse sind natürlich sehr bedenklich, wenn man sich an die folgenden Tatsachen erinnert.

Der Mensch im Zustand der Hypnose hat seinen eigenen Willen völlig verloren. Ganz anders das Tier. Eine geistig auf dem Rücken liegende Stachelschnecke verfolgt jede Bewegung der über ihr schwebenden Hand des Experimentators mit den Augen. Kommt die Hand in Reichweite des Schnabels, so blickt sie danach. Sie steht also durchaus nicht unter dem seelischen Einfluß des Experimentators, sondern weiß ganz genau, „was los ist“. Der Vogel hat, er kann „vor Schrecken sein Glied rühren“, ein Zustand, den schon mancher Mensch einmal an sich selbst verspüren konnte. Diese Deutung als „Schreckstarre“ wird vor allem durch Beobachtungen klar erwiesen, die man an Tieren gemacht hat. Setzt man eine Ente an einem Bein in die Luft, so tritt prompt der gefährliche Lähmungszustand ein. Wiederholt man aber den Versuch des sternen, so zeigt dem Vogel gleichzeitig durch freundliches Lächeln, Futterreize und so weiter, daß man nichts im Schilde führt, so bleibt schließlich die Starre aus, das Tier beginnt trotz der etwas ungemütlichen Lage dem Vögel ganz unbefürchtet aus der Hand zu streifen und hat sich diese etwas ungewöhnliche Art der Fütterung ganz gewöhnt. Berufsmaße Entenfänger gilt ein solches Verhalten als Zeichen dafür, daß ihr Vögelchen nun schon etwas ist, um als „Kodette“ beim Entenfangen verwendet zu werden.

Eine ungewöhnliche Einrichtung der Natur? ...

Es möchte nach dem Gesagten scheinen, als sei diese „Schreckstarre“ kein Meisterstück der Natur. Sie scheint

ihrer Schüligen die Aussicht, dem drohenden Feinde durch die Flucht zu entkommen, in vielen Fällen geradezu zu vereiteln. Es wurde zwar schon gesagt, daß jene Erstarrung von den Affen, die reglos den Blick der Schlange erwarten, nicht hinreichend als Wahrheit empfunden ist. Aber es ist Tatsache, daß hervorragende Wissenschaftler jedenfalls ganz ähnliche Vorgänge beobachtet haben. Ein besonders interessanter Fall dieser Art sei hier herausgegriffen. Er betrifft eine Wegwesppe, die sich von Tarnnetzen, Kreuzspinnen und ähnlichen Ungeziefer nährt, von Tieren also, die nicht minder wehrhaft sind als der Angreifer selbst. Der Ausgang eines Kampfes um Leben und Tod wäre hier höchst ungewiß, leicht könnte es dem Räuber gelingen, daß er selbst zur Beute wird, daß er gefressen wird, hat zu erfahren. Nun hat sich aber gezeigt, daß die angelegenen Kreuzspinnen, statt sich zu verteidigen, heftig „erschreckt“ in Starre verfallen und so dem Feinde leicht macht, ohne Gefahr und in aller Gemütsruhe den todbringenden Stich anzubringen. Hier könnte man allerdings von einer, wenigstens für die Spinne, „unwesentlichen“ Einrichtung reden.

Wehr und mehr stellt sich aber doch heraus, daß Vorkommnisse, wie das eben geschilderte, zu den Ausnahmen gehören. Bei weitem häufiger sind die Fälle, in denen sich ein Tier aus scheinbar auswegloser Situation eben durch die eintretende „Schreckstarre“ doch noch retten konnte. Ein Beispiel: eine Kasse hat einen Spagat gemacht. Die Kasseinrichterin behält nicht losgelassen zu, wie Kassen zu tun pflegen, spielt sie erst noch ein wenig mit ihrer Beute. Der bedauernde Spagat führt sich nicht mehr, es scheint kaum noch Leben in ihm zu sein. Die Aufmerksamkeit der Kasse läßt daher nach, für einen Augenblick läßt sie den Spagat aus den Augen. Als sie das Spiel fortsetzen will, ist der Vogel auf und davon. Das ist eine oft gemachte Beobachtung: der Zustand der Starre hört auf, wenn das Tier vom Feinde nicht mehr beobachtet wird. Ähnliche Fälle kommen bei Vögeln immer wieder vor; ein glücklicher Schützling weiß trotz seinen Jagdfeinden den eben erlegten

Keine. Man zündet sich gemächlich ein Pfeifen an und bespricht den Fall. Ein Treiber wird herbeigerufen, die Beute aufzunehmen. Aber — es liegt kein Hund mehr da. Eben noch sieht man seine Funte im Dächtig verschwinden.

Die kluge Fasanenmutter.

Nähe verwandt mit dieser Erscheinung des „Scheintods“ sind verschiedene andere Wertwürdigkeiten tierischen Verhaltens, obgleich man zunächst glauben könnte, es handele sich um gänzlich verschiedene Dinge. Als rührender Beweis ausgiebiger Mutterliebe wird immer wieder das Sich-schamfellen der mit ihren Küchlein überlasteten Fasanenmutter gepriesen, die unter Gefährdung ihres eigenen Lebens die Aufmerksamkeit des Räubers auf sich selbst zu lenken sucht, damit währenddessen die Kleinen sich unbemerkt in Sicherheit bringen könnten. Die Wissenschaft traut nun freilich der Fasanenmutter soviel Überlegung nicht zu. Auf der einen Seite ist wohl in ihr der Trieb reg, sich auf den Feind zu stürzen und ihre Brut zu verteidigen. Auf der anderen aber paßt sie doch die Angst vor dem übermächtigen Gegner und treibt sie zur Flucht, die aber wiederum nicht recht gelingen will, denn die Fasanenmutter läßt die Flügel. Im Endresultat aber rettet dies Verhalten wohl in den meisten Fällen sowohl die Kleinen, als auch die Fasanenmutter selbst. Denn kaum gemüht ihr etwa ein Busch einigermaßen Deckung gegen den Verfolger, so flücht auch der Schreck schon wieder ab, die Lähmung weicht und der Vogel schüttelt mit gewohntem Geschick davon.

Aus der Welt der Insekten sind Beispiele für das sogenannte „Sichtstehen“ in großer Fülle bekannt. Vom Kriechtierchen war schon die Rede, viele unserer Vögel werden auch jene Spannerräupchen gelehrt haben, die sich bei drohender Gefahr mit dem gesamten Vorderkörper hoch aufrichten und in dieser Haltung — die sie einem kleinen Insektchen verblüffend ähnlich erscheinen läßt — vollkommen regungslos längere Zeit verharren. Wenn man nun bedenkt, daß viele Raubvögel nur auf sich bewegende Beute fassen, daß überaus kleine Vögel sich durch stehende Kerbtierchen überhaupt nicht zu finden vermögen — so gibt allerdings einige Ausnahmen von dieser Regel — so begreift man ohne weiteres den biologischen Sinn dieser „Schreckstarre“. Was zunächst eine sinnlose oder gar verderblich bringende Wertwürdigkeit schien, erweist sich, wie so oft, bei näherem Zusehen schließlich als eine überaus weise Vorkehrung der Natur: der „Scheintod“ rettet das Leben.

Dr. P. Lange.

Träume, die photographiert wurden:

Das gefilmte Gehirn.

Das elektrische Traumbuch. — Was ist ein „Encephalogramm“?

Kann man Träume photographieren? In Terebo Vort im Staats New York haben eine Tagung der berühmtesten Gehirn-forscher der Welt statt, unter denen sich auch der deutsche Gelehrte Professor Berger von der Universität Jena befand. In einer Reihe von aufeinanderfolgenden Experimenten wurde zum ersten Male eine Anzahl von Encephalogrammen — Photographien der menschlichen Gehirntätigkeit — hergestellt, die beweisen, daß unser Gehirn tatsächlich elektrische Wellen aussendet.

In einem verdunkelten Saal schläft ein einsamer Mensch. Ein Mikrophon registriert die leisen Geräusche. Rufen elektrischen umgeben sein Haupt. Sie leitet den Strom durch einen Draht in einem im oberen Stodmerl gelegenen Sitzungsraum. Dort sitzen die berühmtesten Gehirnforscher der Erde, unter ihnen Professor Adrian aus Cambridge und der deutsche Gelehrte Professor Berger-Jena vor dem Registrierapparat, der auf einer Papierrolle zwei Kurven zeichnet. Eine rote — die Kurve der Herzstätigkeit, eine grüne — die Kurve der Gehirntätigkeit jenes Menschen, der in dem Saal im unteren Stodmerl schläft.

Hat der Schlafende wirklich keine Ruhe? Die Kurven laufen häufig auf und ab, aber das hat nur die normalen Sitzadbewegungen des Schlafenden. Nüchtern flüchtet einer der Anwesenden: „Jetzt träumt er“. Die Ausbuchtungen werden länger, die Bewegungen verlaufen sadi und unregelmäßig. Die Wissenschaftler beugen sich gespannt über dieses „elektrische Traumbuch“, das dem Auge des Forschers die geheimnisvolle Gehirntätigkeit, die der Schlafende selbst nicht kennt, entbüllt. Eine Minute dauert dieser Traum und dann geschieht etwas Unerwartetes. Die Sitzadlinien nehmen mit einem Male riesenhafte Dimensionen an, wild laufen die Linien auf und ab — eine Krise! Der Schlafende ist von einer Epilepsie befallen worden. Das kann im Schlaf nur kommen, ohne daß man etwas davon weiß. Man ertastet an den Lippen mit einer Zunge am Kopf, mit blutigen zerfetzten Lippen oder mit einem Krampf im Gesicht. Deutlich zeigen die Kurven des Encephalogramms, der „Gehirnphoto-

graphie“, den Tumult, der sich im Hirn des Schlafers abspielt. Der elektrische Strom, den das Gehirn aussendet, schmilzt auf das Dreifache an. Dann, plötzlich, glätten sich die „Wellen“, das Bild wird normal, der Schlafende träumt nicht mehr, er ruht tief und friedlich, ohne von den Vorgängen etwas zu ahnen.

Das menschliche „Elektrizitätswert“.

In Kürze, sagen die Gehirnforscher, wird das Encephalogramm, die wissenschaftliche Fektüre des Gehirns, ebenso selbstverständlich sein, wie das Cardiogramm, das die Tätigkeit des Herzens registriert. Und vielleicht wird man einmal mittels Gehirnwellen ein krankes Gehirn heilen können.“ Auf der Weltausstellung, die 1937 in Paris stattfinden wird, jedermann seine Gehirntätigkeit gewissermaßen filmen lassen können, das Encephalogramm soll für die Diagnose der geistigen Verfallung eines Menschen ein unentbehrliches Hilfsmittel werden. Man gemint dieses Gehirn-bild, indem man nabelförmige Elektroden, die mit einem Galvanometer verbunden sind, am Schädel oberhalb des hinteren Teils des Gehirns andringt. Wir wissen, daß jede Funktion des Körpers von einer elektrischen Entladung begleitet ist. Wenn man mit den Augen zinkert, die Kammerflapper bewegt oder tief atmet — jedesmal entleert man elektrischen Strom. Und das „Elektrizitätswert“ des Menschen ist das — Gehirn, jenes rätselhafteste Organ, das immer noch und tätig bleibt, auch wenn der Mensch schläft. Der deutsche Professor Berger war der erste, der die Gehirnwellen gemessen hat. Heute werden diese Wellen auf ein Millionstel Volt genau registriert.

Es ist merkwürdig, wie verschiedenartig so ein „Gehirnfilm“, der die Wellen in Kurven aufzeichnet, aussehen kann. Man hat bei dem Kongress in Terebo Vort eine Versuchsperson die Augen schließen lassen. Sofort beginnt der Apparat zu schreiben, die Kurven gleiten auf und nieder. Sowie der Mann die Augen öffnet, werden die Kurven klein und regelmäßig, verschwinden sogar teilweise völlig. Das Sehen konzentriert den Geist. Die Versuchsperson blickt einen Augenblick unbehelligt. Schon beginnen die Versuchungen groß zu werden — das Gehirn „konzentriert“ loszulassen. Können Sie ein Weckereispiel? Kommaniert der Experimentleiter. Erkannst du schnell werden die Wellenlinien wieder klein, bei einer Multiplikation noch kleiner als bei einer Addition, vermutlich weil sie mehr Konzentration erfordert.



Warum sollst du nicht alle
guten Eigenschaften des Menschen?

Der Umgang mit Persil ist bei weitem nicht so schwer wie der Umgang mit Menschen: aber hier wie da muß man durch richtige Behandlung die guten Eigenschaften zur vollen Entfaltung bringen und darf sich nicht mit Halbmatten begnügen! — Bei Persil bedeutet das: die genaue Beachtung der Waschanweisung, vor allem die Verwendung der richtigen Persil-Menge beim Waschen!



Die Glücksräder rollen.

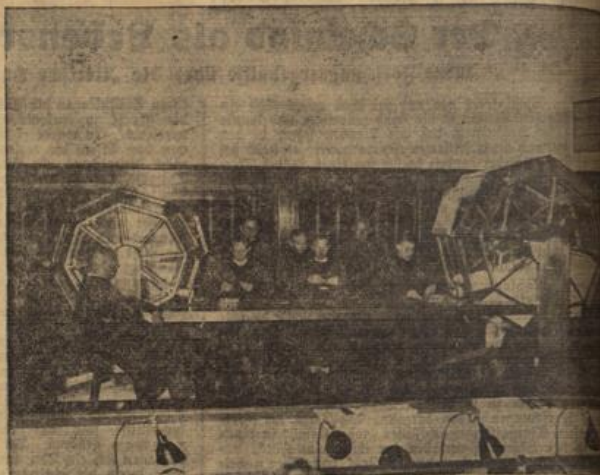
Wie wird das „große Los“ gezogen?



Ziehung 1875 durch Potsdamer Waisenknaben

Jeden Lotteriespieler bewegt die Frage, wie die Feststellung der Gewinnlose erfolgt. Daß unter allen Umständen alles „mit rechten Dingen“ zugeht, dürfte der staatlich-Charakter der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Davon kann sich jeder Spieler selbst überzeugen, denn die Ziehungen sind, ebenso wie das Einzahlen der Nummern- und Gewinnloschen in die Glücksräder, öffentlich.

Wer keine Gelegenheit hat, das selbst in Berlin, Margaretenstraße 6, mitanzusehen, betrachte unsere Bilder. Das eine, aus dem Jahre 1875, zeigt, daß damals Potsdamer Waisenknaben herangezogen wurden, um die



Ziehung 1935 durch amtliche Ziehungskommissare

Kugeln den Kugeln zu entnehmen und so als Handlanger des Glücks zu fungieren.

Das andere Bild ist aus der jüngsten Zeit. Der ganze Ziehungsablauf spielt sich auf einer Bühne ab, die von dem Zuschauer aus gesehen ist, doch keine Störungen durch das Publikum möglich sind. Sieben Beamte, die nicht nur der Staat, sondern von anderen Behörden gestellt werden, beaufsichtigen das verantwortungsvolle Geschäft der Gewinnlosentnahme. Drei sind Ziehungskommissare — der eine entnimmt jedesmal ein Kugeln dem Nummernrad, der zweite den dazu gehörigen Gewinn dem Gewinnrad; der dritte

(zwischen beiden) fügt die beiden Kugeln zusammen. In jedem Ziehungskommissar liegt ein Kugelnbecken, in dem der Hebel, der im Vordergrund liegt, führt die Ziehung. Wenn 500 Nummern und Gewinne gezogen sind, werden alle Beamten ihre Plätze, und zwar nach einem Plan, ihnen nicht bekannt ist, vor der Bühne, etwas tiefer (man kann die Lampen), sitzen die Protokollführer.

Die Lotteriespieler können beruhigt sein: Versehen oder Irrtümer oder Schlimmeres sind bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie ausgeschlossen.

Die Millionärin, die immer „schwarz fuhr“.

Die geizigste Frau der Welt.

Strebt um die Millionen Hettys Greens. — Sie liebt Banderbills Geld, aber liebt sie wie eine Bettlerin.

New York, im September 1936.

Eine der seltsamsten Erbschaftsstreitigkeiten, die jemals ausgetragen wurden, ist zweifellos der Hettys-Green-Erbschaftsstreit. Hetta Green, die 50 Millionen Dollar hinterließ, war in gleicher Weise berühmt als ein Finanzgenie und — als die geizigste Frau der Welt.

In den Vereinigten Staaten pflegt man mit Superlativen etwas freigiebig zu sein. Aber Hetta Green hat den seltsamen Titel „Die geizigste Frau der Welt“ wahrhaft zu Recht getragen. Dabei lag man nicht zu weit, wenn man Frau Green als den größten weiblischen Bankier und Finanzmagnaten Amerikas bezeichnet.

Nun wird vor dem New Yorker Gericht gekämpft um die Millionen, die Hetta Green hinterlassen hat. Eigentlich müßten sie zu gleichen Teilen ihrer Tochter und der Witwe ihres Sohnes zufallen. Aber die Bundesregierung und die Behörden dreier Staaten von USA. erheben allein auf drei Viertel der gesamten Erbschaft für sich Anspruch, um zu jenen Beträgen zu kommen, die, wie man ausgerechnet hat, Hetta Green in 50 Jahren an Steuern und sonstigen Abgaben hinterlassen hat. Sie, von der ein Banderbill Anleihen nahm und die tiefliegende Warenhauskonzerne um Kredite bat, führte ein Leben, das der jeder eines Edgar Poe würdig gewesen wäre. Sie hauchte in ärmlichen Mansarden und wanderte von Staat zu Staat, um den Steuerbehörden zu entgehen. Niemals hat man die vielfache Millionärin ein Auto gesehen, niemals tauchte sie sich in ein neues Kleidungsstück, sie kannte alle Tricks, um auf der Straßenbahn „schwarz zu fahren“, sie konnte mit einem Straßenhändler um einen Cent eine Stunde lang feilschen und kaufte die Fabrikgebäude, die sie für sich brauchte, nur bei Auktionshändlern.

„Die kleinen Bänder machen die großen Flüsse“, war Hetta Greens Wahlpruch. Als sie mit 18 Jahren zu einer Verlobten nach New York geschickt wurde, um in die Gesellschaft eingeführt zu werden, gab ihr der Vater 18 000 Dollar mit. Sie kehrte zurück, ohne sich ein neues Kleid gekauft zu haben. Sie hatte auf Bälle und Einladungen verzichtet. Aber sie brachte außer den 18 000 Dollar noch weitere 15 000 Dollar mit, die sie sich durch geschickte Spekulationen verdient hatte.

Von einer Tante erbte sie zwei Millionen Dollar. Und dann heiratete sie einen Bismarckmagnaten namens Edward Green. Sie hat den Mann, als er bei seinen Spekulationen Reich hatte, bald wieder verlassen, ohne sich um ihn zu kümmern. Zwar nahm sie ihre beiden Kinder mit, aber sie liebte und nährte sie schlechter als Bettlerkinder. Als sich

ihre Sohn, der später als kleiner Eisenbahnbeamter sich recht und schlecht durchs Leben brachte, in der Schule eine Verletzung am Knie zuzog, holte sie aus Geld keinen Arzt. Man erzählt, daß sie sich nicht einmal entschließen konnte, Arztkosten zur Behandlung der Verletzung zu zahlen, weil der Arztbesuch zu dem fünf Cents, die die Medizin kostete, noch zwei Cents für die Frische verlangte. Schließlich wurde der Wund des Kindes immer schlimmer, verstarb sie, den Knaben in ein Armenhospital einschmuggeln, um die Behandlungskosten zu sparen. Die Folgen dieses Geizes waren, daß man dem kleinen Patienten schließlich sein Bein abnehmen mußte.

Sie gab Millionenkredite und verkaufte alte Töpf.

Hetty Green hat ihre Kinder in die Welt hinausgeschickt, ohne sich über ihr Schicksal Gedanken zu machen. Sie selbst lebte stets in Dachkuben, die sie oft wechselte, um möglichst viele Schulden hinterlassen zu können. Sie blieb in den einzelnen Staaten solange, bis sie eine Steuererklärung hätte abgeben müssen. Dann verschwand sie. Große Finanzleute kamen zu ihr, um sie um Kredite zu bitten, bei deren Übergabe sie eine außerordentlich glückliche Hand und einen überaus feinen Scharfsinn bewies. Mancher Geldmagnat aus der Wallstreet kam mit einem tiefen Bähnen vor ihr, wenn er sie in ihrem Elendsquartier aufsuchte, wo sie den Winter über, um die Geldkassen zu ergattern, im Bett zu liegen pflegte und sich, wie Augenzeugen versichern, mit Zeitungen umwickelte, um die billige „Wärmflasche“ zu haben, die es gibt. Sie konnte mit einer Wachsamkeit tagelang feilschen, um durchzusehen, daß nur die unterste Note ihres Unterrobes, die schmutzig war, gewaschen wurde, um ja kein Geld zu vergeuden.

Als Hetta Green einem großen Warenhauskonzern einen Kredit von 1 Million Dollar gewährte, nahm sie das Geld und brachte es in der Straßenbahn an seinen Bestimmungsort. Sie hatte die Scheine in ihrem Rock eingeklemmt. Als man darüber haunte und meinte, sie könne sich doch ein Auto leisten, wurde sie wütend. „Sollen Sie mich für nützlich? Ein Auto? Christus hatte auch nur einen Fels. Da kann ich wohl Straßenbahn fahren“. Selten hat Hetta Green ihr Fahrzeug wirklich bezahlt. Sie pflegte ein fast halbes Halbdollarstück in ihre sonst leere Geldbörse zu tun. Wenn der Schaffner sie darauf aufmerksam machte, fing sie an zu jammern: „Ich arme alte Frau, das ist mein ganzes Geld, und nun ist es auch noch falsch!“ Meist hatte man mit der ärmlich gekleideten Frau dann Mitleid, ließ sie unbehelligt mitfahren oder half ihr mit einem Geldstück aus. Hetta Green brachte es fertig, einen alten Steinbock einem Auktionshändler nach langem Handeln für

Die Bau-Urlaubsmarken treten in Kraft



Ab 1. September 1936 werden von den Postanstalten die Arbeiter-Urlaubsmarken für das Bau- und Bauerngewerbe verkauft werden. Die Marken sind von der Reichsdruckerei in der gleichen Form und Größe und auf dem gleichen Papier wie die Invaliden-Versicherungsmarken hergestellt worden. Zum Verkauf kommen Werte von 5 Pf. (grün), 10 Pf. (braun), 20 Pf. (blau), 30 Pf. (oliv), 50 Pf. (rot) und 100 Pf. (gelb). Der Entwurf zu der Urlaubsmarken stammt von dem Graphiker Paul Pfund in Berlin.

DAK 100

10 Cents zu verkaufen. Am nächsten Tage kam sie wieder. Sie hatte den Deckel des Topfes auf dem Speicher gefunden. Aber dafür verlangte sie nun noch einmal 2 Cents.

Die schlimmsten Geschichten weiß ihre Dienerin zu berichten, die sie in ihren letzten Lebensjahren, als sie alt und gebrechlich war, betreute. Sie mußte auf dem Markt Salatblätter für Kaminchen erbeuteln, damit Hetta Green zu einer billigen Mahlzeit kam. Als Hetta Green eines Tages ihre Dienerin wegen angeblicher Verleumdungslüge schlugen wollte, traf die achtzigjährige Herzogin. Und nun kämpft man um die 50 Millionen Dollars, die sie hinterließ und von denen der Staat den Löwenanteil will, nachdem sich herausgestellt hat, daß Hetta Green die größte Steuerhinterzieherin der Welt gewesen ist, die es in den letzten Jahren gegeben hat.

UNSERE TOCHTER WILL HEIRATEN

... und die Aussteuer?

Für Ihr
RADIO
das Fachgeschäft
Rundfunkhaus
M. Kohle
Wibergasse 24 — Tel. 20019
Auf Wunsch Teilzahlung.

... und
Trauringe
Uhren
Gold- Silberwaren
Bestecke
vom Fachgeschäft
Anton Müller
Gegründet 1897
Wiesbaden - Saalgarbe 10

• Jede Frau
• möchte es
• eigentlich
• wissen:
Billige u. Gute
Möbel
vom
Fachmann:
Möbel-Reichert
Ehestandssofahen
Kinderhochstühle eben
Frankenstr. 9, Bahnhofstr. 17

Jede Frau sollte sich das eine merken:
Für
**Herde - Oefen
und Gasherde**
das Fachgeschäft
FRANZ STOLL
Helmundstraße 33 - Fernruf 20244

Ernte-Dankfest

in Sitte und Brauchtum.

Das Heiligste des Bauern.

Von Kurt Gerhardt Wolf.

Wo das Leben des Volkes seinen Ursprung hat, da steht der Bauer. Er ist immer wieder der Anfang des Volkslebens. Er kommt aus den fernsten Zeiten und schreitet an den Stämmen vorüber, selbst seinen Weg in andere ferne Zeiten hinein. Aus dem Dämmerdunkel der Vergangenheit tritt der Mensch auf, der Bauer ist, und in seinem Bauerntum herrscht das unbekannte Reich vorläufig. Der Sturm der Jahrhunderte ist über die deutsche Landschaft hingegangen. Brand und Krieg und Mord und Pest haben die deutsche Landschaft zerstückelt — immer wieder stand der Bauer auf und nahm Hade und Spaten und Pflug und Sense, ging los und erntete.

Was da um den Bauern mittert: geheimnisvoll und doch alltägliches Leben, das ist kaum um einen anderen Stand. Es ist das Leben des Volkes, die Ewigkeit, vor der alles erschauert, selbst.

Ein Volk, das seinen Bauernstand hat, ist kein Volk mehr; es muß sterben. Nun einfach, weil es keinen anderen Weg zu gehen hat. Der Bauer ist der Hüter des Volkes; er steht an der ewigen Flamme des Geistes und opfert Jahr um Jahr, Geisteslicht um Geisteslicht in mühevoller Arbeit hin: damit das Volk sein kann. Aus der fernsten Vergangenheit führen die Sänge auf, die zum ersten Male dem Bauern künden. Die Schöpfung der Stämme steht in den Liedern der Erde neben den Liedern der Helden und Götter. Ja, nach der Mär vom Rig, nach dieser aus der Tiefe der Lebenserkennnisse unserer Vorfahren geschöpften Sage, ist der Bauer ein Sprößling der göttlichen Welt selbst. Verharrten wir bei der göttlichen Tiefe dieses Glaubens. Man sage nicht: eine Mär — man schelte nicht: eine Sage.

Nein, hier im Lied vom Rig, von der Schöpfung der Stämme steht das Göttliche, das heute noch in der Erde unseres Reichlandes verborgen ist.

Nicht, daß der Bauer Gott oder Göttlichem gleichgesetzt werden soll, nicht, daß der Bauer aus seinem Alltagsleben, aus seiner schweißvollen Arbeit herausgenommen werden und ihm ein anderer Ort gegeben werden soll — aber der Bauer ist erdverbunden.

Er kennt keinen anderen Kampf als den mit den Unkräutern des Wetters, mit dem tief im Boden liegenden Unkraut, der Jahr für Jahr neu aufsteht, wie eben auch die Unkrautjahre, die Jahr um Jahr aus dem Gleichmaß der Zeit aufkommen — und mit diesen kämpft er den unerbittlichen Kampf um die Ernte. Und dieses Ringen liegt im bäuerlichen Blut, und es liegt darum im Blut, weil es geboren wird aus dem gläubigen Wissen um die Unerlöschlichkeit des Lebens, der Erde.

Dieses Wissen von der Unerlöschlichkeit der Erde und dieser Glaube an die eigene Kraft machen den Bauern groß, leben ihn aus allem Gleichmaß heraus. Er muß er selbst sein, wenn er seinen Ahnen gerecht werden will, wenn er seinen Kindern, den unbekannten Geschlechtern gerecht werden will.

Es ist nicht das Ruhete, die Bindung an Staat und Volk, die dem Bauern seine Arbeit aufnimmt.

Es ist der mit jedem bäuerlichen Menschen neugegebene Glaube an die eigene Kraft. Geboren und Hingegeben auf der angekammten Scholle und diese aus den Händen der Ahnen hingeben in die Hände der Kinder und Enkel: das ist Bauerntum.

Es ist niemand auf dieser oder in einer anderen Welt, der dem Menschen der Erde die Verpflichtung seines bäuerlichen Seins auferlegt. Er bedarf seines Halbes, seiner Sätze, um sein Tun zu beginnen und zu vollenden. Kein Dogma, kein Glaube an Unwiderstehliches, kein geschildertes Wort aus fernem Zeiten und fremden Ländern macht den bäuerlichen Menschen zum Bauern.

Bauer ist man aus dem Blut der Ahnen.

Bauer ist man aus der Gebundenheit an den fruchtbaren Boden.

Bauer ist man aus der unwiderstehlichen Bestimmung jenes unbekannten Waisens, das wir Schicksal nennen.

Oder man ist nicht Bauer.

Es gibt keine Offenbarung, die den Romaden zum Bauern macht.

Der Bauer ist aus seiner Erde erwachsen und stirbt in seine Erde hinein. Das allein ist seines Lebens Gebot.

Was soll dem bäuerlichen Menschen aus weiter, gewaltiger, ihn härter bindender sein als seine Erde? Des Bauern Glaube gilt nur der Erde. Und dieser Glaube ist

unverrückbar. Weil die Erde ewig ist in ihrer Fruchtbarkeit. Der Glaube an die Erde ist das unzweifelhafteste Wissen von der Ewigkeit des Lebens.

Der Bauer kommt aus einer Zeit, die uns Menschen eine Ewigkeit ist. Der Bauer war, als der Mensch wurde. Und er hat seit jener ersten Zeit, Tag um Tag, Jahrein, jahraus, durch Jahrhunderte und Jahrtausende, seine Handschläge an die Erde gelegt.

Der Bauer ist aus der unendlichen Vergangenheit der Priester der göttlichen, unerschöpflichen Erdkräfte.

Kann es anders sein? Kann der Bauer anderem dienen als seiner Erde und ihrem Werden?

Die Wandelgänge des Jahres, der Aufstieg und Niedergang der Sonne sind ihm Maß und Zeit seines Tuns. Er



Der Führer und seine Bauern.

(Heint. Hoffmann, A.)

hat Sonne und Mond zuerst in Zeichen gebannt, denn er lernte früh die Geheimnisse des sich darin offenbaren Lebens kennen. Und nichts dünkte ihm göttlicher und höher als das Tagesgeheimnis, die Sonne. In ihrem Wandel durch die Zeiten des Jahres erlebte er Saat und Ernte, Fruchtbarkeit und Vergehen. Aus ihrem mächtiger werdenden Sein erkannte das Leben; in ihrem Verlöschen lag das Vergehen beschlossen. Die Sonne wurde in ihrer ewigen Wiederkehr dem bäuerlichen Menschen zur Lebensgebärerin. Er gab ihr sein herrschendes, sein höchstes Kennzeichen. Er baute jene Stein- und Metallmaße, um den Stand der Sonne zu ermitteln, um den Tag zu bestimmen, an dem er die Saat in den Boden legen konnte.

Die Bauern der nördlichen Erde, die mühsam Jahr um Jahr ihrem Boden dienten, sind niemals gottlos gewesen. Ihre Gottverbundenheit war niemals größer als zu jener Zeit, da sie den Anfang der Sonne erwarteten an jenem Tage, an dem sie die erste Saat streuen wollten.

Das Gesetz, daran die bäuerlichen Menschen gebunden sind, ist einzig und allein das Gesetz der Erde, ist das Werden und Vergehen, ist die unerschöpfliche Offenbarung der göttlichen Zeugungsstark der Erde, der auch sie selbst untertan sind im Leben und Sterben.

Leben und Sterben —

Wie nahe ist beides immerfort um den Bauern.

Das Korn, das seine Hand hineinlegt in die frisch aufgerissene Erde — dieses Korn, das unter den Ähren von Sonne und Erde zu leben beginnt, leimt und ragt und satt aus der Krume bricht und sich hinausreckt in den Sonnenchein — dieses Korn, das Halm wird und in den Stämmen

Erntedanklied der Deutschen.

Von Hermann Claudius.

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutschland!

Wir pflügen und säen und pflanzen in deinen Schoß.
Erde, du machtest es wachsen — o Wunder groß!
O ewiges Wunder bis an den jüngsten Tag,
Das keine Klugheit uns jemals ergründen mag —
Deutschland!

Siehe: wir harren in grauem und blondem Haar!
Siehe: du bringst uns all deine Gaben dar!
Siehe: du bringst sie uns dar in köstlicher Fülle!
Siehe: wir stehen am Weg in Mähdast und Stille! —
Deutschland!

Denn wir fühlen heimlich Gottes Hand
Bräunend sich legen über Volk und Land.
Denn wir fühlen alle des Ewigen Hände.
Denn wir fühlen alle der Rotzettel Reue —
Deutschland!

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutschland!

verborgen das Geheimnis der Ähre trägt, die blüht und Frucht zu tragen beginnt und unter deren Last der Halm zu zerbrechen beginnt — dieses eine winzige Korn, das des Bauern Hand sät und erntet und wieder sät und wieder erntet — das ist voll des heimlichen Göttlichen.

Und nicht anders ist es mit allem Werden und Vergehen nach dem Gesetz der Erde. Nicht anders mit dem Wald und den Wiesen, nicht anders mit dem Viehherden.

Und zuletzt ist kein größeres Geheimnis, als das um das Kommen und Gehen des bäuerlichen Menschen selbst.

Die, die da heute über die Äder gehen, Frucht zu säen und Früchte zu schneiden, die die Erde aufreißt und sie mit der Erde wieder glättet, diese bäuerlichen Menschen, denen Gott in den Dingen ihres Seins steht und in ihnen selbst, sie wissen von dem Kommen und Gehen, von dem Vergangenen und Künftigen nur eines:

Es waren Bauern, die über die Erde gingen, und: es werden Bauern sein, die über die Erde gehen.

Der Bauer, der unbekümmert um das Hin und Her des Streites um das göttliche Sein, sein Tagewerk tut, ist gottverbunden. Er braucht ja nicht zu streiten, er braucht keine Worte zu machen, um das Ewige zu erkennen in allem Gehen. Denn der Bauer steht seit allen Geschlechtern nahe bei am Sein des Göttlichen. Seinen Stand schuf die Göttlichkeit selbst in ihrem unerlöschlichen Wollen. Darum, daß er mit seinem Tun dem Volk, das wiederum aus ihm geboren, diene.

Und Blut und Volk und Erde — das ist das Heiligste, das der Bauer kennt.



Große Fahrt zum Erntedankfest.

(Scherl-Archiv, M.)



Sie freuen sich auf das Fest.

(Pressephoto, R.)

Deutsche Ernte-Sitten und -Bräuche.

Der so nahe liegende Vergleich des Jahres-Ringes mit dem Ablauf des Menschenlebens hat immer wieder zum Nachdenken und zum Auffinden schöner Gleichnisse geführt, die auch uns noch viel zu sagen haben. Frühling ist Kindheit, Mai ist frohe Liebeszeit, Sommer ist die hohe Zeit des Jahres, die Hochzeit des Lebens.

Der Herbst ist Ernte, ist Lebenshöhe; wie in der Natur der Herbst gewissermaßen das Ausruhen nach allen Mühen des Keimens, Gohrenwunders, Wachsens, Reisens und Blühens ist, so ist auch im menschlichen Tun der Herbst Rückblick auf Erfolg nach schwerer Arbeit, Freude über den Ernteeleg und Dank für die Gaben des Aders und die Früchte des Feldes.

Erntebeginn ist in Deutschland oft der Iohannis-Tag (24. Juni) oder auch der Margareten-Tag (13. Juli); diese beiden Tage liegen im „Festert“; vielfach beginnt die Ernte auch am Dominik-Tag (4. August — Ernting).

Uralte Gebräuche sind bei dem Erntebeginn erhalten, sie werden nach der Art alter religiöser Begehungen erfüllt. In feierlichem Zuge, in tiefem Schweigen, mit bedrängten Senken geht der Zug der Schnitter zum Mahlen.

Bestimmte Vorschriften ordnen den Erntebeginn und Strafen setzen auf die Ungehörigkeiten. Die Lösung gibt heute noch manderorts der Dorfschlichte oder der Schlichte aus. Das „Unklappen“ mit dem Hammer, ein Gottesdienst mit Segnungen aller Arbeitenden und ihrer Geräte geht häufig voran. So geben 3. B. in der goldenen Aue „vor dem Aufschütt“ frühmorgens Schnitter und Schnitterinnen in das Gotteshaus, um zum höchsten Erntebauern ihre Wünsche und Gebete zu richten. Ihre Sichel und Senken legen sie an der Tür der Kirche nieder. An anderen Gegenden schmücken sich die Schnitter mit bunten Bändern oder legen Feiertagsgewänder an, die Hausfrau backt Kuchen und richtet eine besondere Mahlzeit zu. Der erste Schnitt wird vielfach mit einem herzlichen „Voll's Gott“ getan.

Niemals soll Sonntags die Ernte beginnen, meist freitags, oft zu bestimmter Stunde, meist kurz nach Sonnenaufgang. Ganz verpönt sind Kuhherreisen, wenn es auch beim Mahlen und Garbenbinden sowie beim Einfahren frühlich hergeht als ein Vorgehensmaß von Erntebier und Erntefest.

Saure Wochen der Erntezeit vergehen; wenn dann der Wind über die Heiserkuppen weht und am Morgen die ersten grauen Herbstnebel aufsteigen, dann hat die Herrlichkeit des Sommers ihr Ende erreicht. Der Bauer oder freut sich, daß das große Erntewort sein Ende erreicht hat, besonders, wenn das Erntewetter günstig war.

Daß dann der letzte Tag der Ernte dem Erntebauern und dem Geinde, den Schnittern und Schnitterinnen zu einem Freudentag wird, bedarf keiner näheren Begründung.

Uraltes Brautum bei den letzten Erntearbeiten weist auf den Götterglauben unserer Vorfahren hin: eine viel verbreitete Getreidegötter ist „der Alte“, der kein anderer sein kann als Wotan, der höchste Gott unserer Ahnen.

Bei der Ernte läßt man für sein weisses Koth die letzte Garbe stehen mit dem Spruch:

„Warte, du Guter
Hol' dir dein Fuder“

oder wie der Dichter Niederlassens einst gesungen hat:

„Anechte leid nicht allzu eifrig
Jedes Hälmlein heimzuholen
Lacht der Füll die letzte Garbe
Für des alten Wode Fohlen —
Lacht dem Baum den letzten Apfel
Für den alten Wode selber,
Koller trägt aufs Jahr der Wipfel
Und der Welken färbt sich gelber.“

Ein solcher Brauch gebietet die Garbe nicht zu schneiden, sondern die Halme oben zusammenzubinden, dann die Ähren mit Heißblumen zu einem Strauß zusammenzufügen.

Oder die „letzte Garbe“ wird feierlich mit Bändern und Blumen bekränzt auf dem letzten Erntewagen eingeholt und so einseitig und drucklos mit göttlichen Ehren bedacht, daß der letzte Nachklang von Erntefestern unverkennbar ist. Kein Wunder, daß die Kirche immer wieder dagegen eingeschritten ist.

Wertwürdige Sitten bestehen in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes bezüglich des „Alten“. An manchen Orten kniet man vor der letzten Garbe nieder mit dem Ausruf: „Der Alte, der Alte“. Viele küssen die letzte Garbe — den Alten — nach Art der Heiligenbilder.

In Kelbra am Rastbäcker heißt der Alte „Olemanno“ (alter Mann). Wer das letzte Korn schneidet oder bindet, dem ruft man zu:

„Du hast den Alten,
Und mußt ihn behalten.“

Häufig wird „der Alte“ auf dem Hofe niedergelegt, die Schnitter küssen einen Ring und umtanzen ihn dreimal. Dann wird er — auf den Gütern des Hofs — in das

Herrenhaus gebracht und erhält dort in der Vordiele einen Ehrenplatz; der Wirt führt spricht dabei die Worte:

„Nehmen Sie den Alten wohl in Acht,
Er wird Sie behüten Tag und Nacht.“

Im Schaumburgischen, an der Weser, läßt man von dem Roggen zuletzt eine Handvoll stehen, den „Waul-Roggen“. Waul bedeutet Wode, Wotan. In den „Waul-Roggen“ steckt man einen geschmückten Stod, den „Waul-Stod“ hinein und bindet die Ähren dann fest, dann rufen die Schnitter dreimal: „Waul, Waul, Wode!“ Wotan war der Spender des Erntegutens.

An der Gegend von Alm kniet der Bauer, bevor er das letzte Getreidehäuf zu schneiden beginnt, mit seinen Leuten auf freiem Felde nieder und betet. In diesem letzten Ader läßt man an einer porrer schon bezeichneten Stelle einige Halme stehen, steckt in ihre Mitte hinein eine kleine Birle oder eine Pappel, an welcher man Halme mit bunten Bändern befestigt und betet dann feierlich. An einigen Orten bleibt diese kleine Garbe auf dem Stoppelacker stehen, anderwärts wird sie zuletzt abgehauen, um das letzte Fuder zu schmücken.

Feierlich fährt der letzte Erntewagen nach Hause, in der Gegend von Warburg pflegt man auf ihn eine Blumenkrone zu hängen. Auf dieser ist ein hülfener Hahn befestigt, der nach dem Abscheiden seine Stiele über dem Scheunentor erhält und bis zur folgenden Ernte dort verbleibt. Man nennt ihn den Erntehahn.

Wenn der letzte Erntebund auf den Wagen verladen ist, dann wird mitten darauf der von den Mädchen aus Blumen und den Halmen der verschiedenen Getreidearten geflochtene Erntekranz befestigt.

Nach dem feierlichen Erntemahle wird auf der Scheunentenne getanzt, wobei nach alter Sitte der Hausherr mit einer Schnitterin, die Hausfrau mit dem Vornäher den ersten Weigen erkränzt.

Das Erntedankfest unserer germanischen Vorfahren fand Ende September statt; die heidnische Kirche hat neben die weltliche Feier der feierlichen Ernte-Gottesdienste gesetzt. In Rastau werden vielfach einige Ähren auf dem Altar verbrennt, in Thüringen, Kurhessen, Hannover und Sachsen hängt man einen, aus allen Getreidearten gewundenen Erntekranz an kirchlichen Erntedankfesten in der Kirche auf. Dazu ertönt überall der Choral: „Nun danket alle Gott“.

Im ganzen deutschen Vaterlande wird am diesjährigen Erntedankfest für den Ernteeleg, der in die Scheuern gebracht werden durfte, das alte heilige Lied ertönen: „Nun danket alle Gott“. Dieser Tag des Erntefestes wird aber auch die Verbundenheit unseres ganzen Volkes mit seinem Bauernstand beweisen; an diesem Tage des deutschen Bauern werden wir uns zu dem alten Wahlspruch bekennen:

Das beste Wappen in der Welt —

Das ist der Flug im Aderfeld.

Dr. Ludwig Roth.



Letzte Ernte.

(Röhrig, R.)

Der Bauer hat Humor.

Von Heinz Heil (Düsseldorf).

Das Leben des Bauern ist gewiß hart, auch heuteutage noch. Ein Bauernspruch im Hause eines Erbhofbauern im Rastbäcker umreißt das Leben des Bauern so:

Wir Bauern schaffen mit schwerer Hand,
Wir halten Sturm und Wetter stand,
Wir sehn, wie der Hagel die Halme fällt,
Der Ader wird schweigend neu bestellt.
Wir schauen nicht weit nach Ost und West,
Wir hängen am Heim, wir hängen am Nest.
Der Hütte Jauer, des Aders Schweigen,
Sie sprechen zu dem nur, dem beide eigen.

In all seiner Not, die den Bauern durch Jahrhunderte bedrückt, hat er eine bewundernswerte Kraft und Zähigkeit bewahrt. Es ist bezeichnend, daß in bäuerlichen Sprüchen das Wort „Verzweiflung“ überhaupt nicht vorkommt! Der Bauer hat vielmehr feinsten Sinn für die Schicksalsschläge, wie sie kamen, genommen und getragen; wenn es ihm einmal zu toll wurde, dann mußte er aber auch mit eigener Hand dazugreifen. Mit dem Leben hat er sich oft, einem Philosophen gleich, auseinandergelegt, nicht schlingelhaft oder geistreich, sondern mit tiefen, fröhlichen Worten, die ins Schöne treffen. Dabei hat er es aber auch verstanden, die Dinge mit Humor zu sehen und zu beleuchten. „Wer sich nicht selbst zum besten haben kann, gehört gewiß nicht zu den Besten!“

Der Bauer hat überhaupt eine gute Menschenkenntnis, und er weiß sehr wohl, menschliche Schwächen zu schildern. So sagt er 3. B. von einem schneidigen Reiter: „Er geht los wie ein Bod auf die Haderkiste. Vom vorliegenden Veleterreter heißt es: Er hat Heu an den Füßen. Der allzu bedächtig Handelnde „geht drum herum“ wie ein Böttcher um die Tonne. Vom Arbeitsheuen sagt er: „Er will schon arbeiten, aber er kann seinen eigenen Schweiß nicht riechen.“ Der rüchstloslose Geschäftsmacher hat bei ihm ein Gewissen, daß man mit einer Fuhre Heu darin umwenden kann.

In humorvollen Bildern weiß der Bauer seine reich und seine Erfahrung zu kleiden! Jedermanns Freund ist jedermanns Feind, damit weiß er treffend die Leute zu bezeichnen, die jedem nach dem Munde reden. Er weiß, wie hart das Leben ist, daß man selbst laufen muß, wenn man andere jagen will, daß man früh ins Bett muß, um früh zu stehen; auch bei ihm ist der erste Schlag immer der letzte. Mit bitterer Ironie stellt er aber auch fest, daß nicht immer das Pferd den Fahrer bekommt, das ihn verdient hat, und daß der eine die Reiten mag, sich aber ein anderer oft darin maßlos macht. Die fruchtigsten Fohlen werden die besten Pferde, erinnert an Goethes Wort, von dem Most, der sich noch so abruht gebietet und doch noch ein guter Wein wird. Verleihen muß man den Menschen behandeln: mit Schmeichelein und Streichelein kann man den härtesten Bullen auf die Knie zwingen, und das weiß er auch, daß man einen Fiel wohl zwingen kann, ins Wasser zu gehen, aber nicht, daß er davon laßt.

Daß ein waderer Landmann auch das Recht darauf hat, seinen Dutz zu füllen, ist selbstverständlich. Der Bauer trinkt aber dutzendweg mit Maß und Ziel, er weiß: Bleibt das Bier in der Kanne, bleibt die Weisheit beim Mann. Wer das letzte aus dem Biertrug nimmt, dem fällt der Deckel auf die Nase. Sollte die Bäuerin mal rasonieren, dann weiß der Bauer schelmisch zu sagen: alle reden von meinem Trinken, aber keiner von meinem großen Durst.

Auch wenn ihn ein Kieselstein trifft, weiß er sich damit humorig abzulassen: diese Koth habe ich mir selber zuzuführen, sagte der Dichter, da fuhr er seinen eigenen Fiel auf Feld, — womit der Bauer sich selbst meint, wenn er an seinem eigenen Unglück schuld war. Vom Himmel hoch, da komm ich her, sagte Dostojew, als er bei einem Sturz vom Heuboden noch glimpflich davon kam, aber: des Guten ist das doch zu viel, sagte der Bauernhannes, als ihm eine Fuhre Woll auf den Leib fiel. „Aber der Kinderlegen allzu reich, weiß er sich zu fassen: Gib Gott Jüngens, gibt er auch Buzen nachher!“

Reichlich ist auch bei ihm der Stoff zum Thema: Frauen, Liebe und Ehe. Er findet es flog, sich sein Eheweib nicht aus der Ferne zu holen, denn er sagt: wer freit Nachbars Kind, weiß, was er findet. Immerhin muß man klug sein bei der Wahl der Geliebten: mit Pferden, die aus der Schenke kommen, und Frauen, die aus der Kirche kommen, kann man leicht betrogen werden: „Ninnen und Fraulein“ soll man nicht bei künftlichem Licht laufen. Auch bei ihm sind die „Gehämmer“ vertrieben: der eine will die Tochter, der andere die Mutter. Über eine verschwenderische Frau weiß der Bauer zu sagen, sie könne mehr mit der Schürze aus dem Hause tragen, als der Mann im Erntewagen hereinfährt. Daß man auf junge Mädchen aufpassen muß, hat schon Mozart empfohlen (einsperren ist ja gerade nicht nötig!); der Bauer drückt das ähnlich aus, wenn er sagt: gute Mädchen und gute Gänse kommen beizeiten nach Hause.

Der Weg zum Soldaten.

Von Oberbefehlshaber Dr. Helmut Steffert.

Schon erscheint im Verlag G. S. Wittenberg und Sohn, Berlin, von Helmut Steffert das Buch „Die Wehrerziehung der deutschen Jugend“ mit einem Geleitwort des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Reichswehrminister Generalfeldmarschall von Blomberg und einem Vorwort des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Drei hohe Ziele sind der Jugend gestellt: Gewinnung der höchsten Tugenden des Mannes und Beileistung des Körpers und der vollkommenen Beherrschung des Geländes. Die Erziehung dazu ist eine der größten Aufgaben des Reiches. Das Ziel und den Weg dieser Erziehung, die die Wehrerziehung ist, und der Wehrdienst schließt, zeigt dieses Buch. Es ist deshalb für die gesamte deutsche Jugend und für die Jugend von größter Bedeutung. Der nachfolgende Abschnitt ist dem Wert entnommen.

Der Wert der Wehrerziehung.

Es gibt keine Gleichheit, sondern nur eine große Ungleichheit, und für nichts sind die Menschen ungleichwertiger als für das Soldatentum. Die Wehrerziehung der Wehrerziehung ist schon sehr verschiedenartig, wobei diese Wehrerziehung nach keine charakteristische Voraussetzung machen; ganz im Gegensatz zum Soldatenberuf, der ein Höchstmaß von Mut, Hingabe, Treue, Einordnung und Härte verlangt.

Wie lagen die Dinge bisher? In der allgemeinen Wehrpflicht der Wehrerziehung hat man den zum Soldaten gemacht, der nach dem Urteil des Arztes dazu tauglich erschien. Dieses Urteil wurde in einer Untersuchung von wenigen Minuten gewonnen. Tausende hieß dabei nicht, daß der Untersuchte bestimmte körperliche Leistungen aufwies, sondern daß er nicht mit bestimmten körperlichen Fehlern oder Gebrechen behaftet war, oder daß diese wenigstens nur ein bestimmtes Ausmaß erreichten. Man hat auch Leute tauglich gesprochen, die zum 100-Meter-Lauf 18 Sekunden brauchen und es im Weitsprung auf 2,50 Meter brachten.

Man hat nicht allein die als Soldaten ausgeschieden, die wenig zum Kampfe tauglich sind, sondern nach der herrschenden Ansicht konnten auch geistig beschränkte Soldat werden und sind es auch geworden.

Man hat nicht nur den charakterlich mangelhaften zum Soldaten gemacht, sondern nach der herrschenden Untersuchungsmethode konnten auch charakterlich minderwertige Soldat werden und sind es auch geworden.

Man hat nicht allein die zum Soldaten gemacht, die einfach und opferbereit waren, sondern es konnten auch Männer, die im Hof gegen ihr eigenes Volk, gegen ihren Staat standen, Soldat werden und wurden es auch.

Jede Kompanie, jede Batterie war einst fois eine bunte Mischung von körperlich wirrlich Tauglichen und Untauglichen, von geistig minderwertigen und vollwertigen, von moralisch Devoten und moralisch Hochstehenden, von Leuten, die für Deutschland kämpfen wollten, und Leuten, die gegen

Deutschland kämpfen wollten, sobald sich die Gelegenheit dazu bot.

Das ist kein Vorwurf gegen das Heer, sondern gegen den Liberalismus, der seit der französischen Revolution die Einrichtungen jedes europäischen Staates beeinflusst hat. Es bleibt aber ein dauerndes Verhängnis des Heeres, aus solchen Menschensammlungen, die grotesk, ja irrsinnig erscheinen, das gemacht zu haben, was eine deutsche Kompanie, eine deutsche Batterie im Kriege gewesen ist.

Wie war dies überhaupt möglich?

Es dominierte eine gefaltende Idee, getragen von den Führern und von dem besten Teil der Mannschaft. Die andern ordneten sich ihr unter, folgten dem Geiz der Sitte oder dem Zwang. Sie mußten aber dem eigenen Geiz folgen, sobald die Sitte mit dem Tod der Wehrerziehung und der Jüngling für die auf sich selbst gestellten fiel. Aber sobald dies geschah, zeigte sich gleichzeitig für sie ein neuer Weg. Sie benutzten die Aufzucht nicht, um an der Front sich leicht zu benehmen und dort gegen den Staat vorzugehen. Nein, nachdem die Begeisterung von 1914 verfliegen war und die Tapferkeit in der Erde lagen, da dachten sie zuerst an die eigene wertige Haut, und es begann ein Umschichtungs- und Reinigungsprozeß an der ganzen deutschen Front. Man benutzte jede sich bietende Gelegenheit, um von der in ewigem Kampf stehenden Truppe wegzukommen und Druckpunkt zu nehmen in Richtung Elbe und Helmat. Was dort blieb, das waren die Tapfersten der Tapferen, die geduldeten Kämpfer aus Blut und Ehre, gleichzeitig, was sie zu Hause auch gewesen sein mochten. Sie mußten über sich selbst hinaus und wurden die großen Soldaten, von denen ihr Volk in Ewigkeit sprechen wird. Sie waren die Kriegerkaste Deutschlands, die von der Übermacht erdrückt, aber niemals gebrochen werden konnte. Aufrührer und Wehrer mußten jetzt von dort ausgehen, wohin sich die anderen verzogen hatten, von Helmat und Elbe. Nur damit ist der Widerspruch zu erklären, daß gerade die, die am meisten litten, sich am wenigsten dagegen auflehnten und das Schwerste wortlos getragen haben.

Aber es scheint für alle Zukunft wichtig, die Auslese zum Soldaten nicht in die kritische Zeit des Krieges zu verlegen, sondern schon vorher den wirrlichen Soldaten aus Blut und Ehre in festgelegten, ausdauernden Gemeinschaften an den Platz zu setzen, an dem er stehen muß, und den anderen an den, an dem er die Entscheidung am wenigsten negativ beeinflussen kann. Denn die Entscheidung fällt erst, wenn die moralische Beanspruchung auf das höchste gestiegen ist und er also schon verzagt hat oder zu verlegen beginnt.

Die Jakobineridee von der Gleichheit von allem, was Menschenanheit trägt, konnte sich eine Zeitlang halten, weil der Einzug des Soldaten eine genau definierte und geübte Allgemeinerziehung war und keine Sondererziehung erforderte. Diese Zeit ist aber vorbei. Was früher mit Menschen gelang, gelingt der heutigen Technik mit Maschinen, die die zur Maschinenwelt von unerhörter Präzision und Wirkung zusammenfügt und die damit über die Menschensammlungen hinaus auf dem Schlachtfeld herrscht. Der Herr des Krieges gewordenen Schlachtfeldes ist der Mann geworden, der die Maschinenwelt führt. Jeder MG-Schütze lenkt die Feuer-



Der Sieger des Luftrennens.

Der Sieger des England-Australien-Rennens, Scott, hat auch das große Luftrennen England-Südafrika und damit den Preis von 4000 Pfund gewonnen. Er benötigte für die Strecke Portsmouth-Johannesburg (10 480 Kilometer) eine Zeit von 82 Stunden 58 Minuten.

(Pressphoto, R.)

Kraft eines früheren Juges und gewinnt damit als Soldat eine ganz neue Bedeutung. Er verlangt folgerichtig eine Auswahl und Ausbildung, die die des Offiziers zum Vorbild hat, während sich die Ausbildung und Auswahl des Offiziers demgemäß wieder steigert. Die Auswahl darf nicht mehr nach dem früheren Vorgang der allgemeinen Wehrpflicht erfolgen, sondern die besten der Nation sind gerade gut genug, um an der Stelle zu stehen, wo die Entscheidung für die Nation fällt. Und in ihre Hand muß das Beste an Waffen gegeben werden, was die Genialität und die finanzielle Kraft ihres Volkes leisten kann.

Hinter ihnen aber steht ein ganzes Volk geordnet im Dienst, in unaufhörlicher Spannung der Arbeit, den Kämpfenden jeden Bedarf an Waffen und Munition zu liefern. Die Zeiten sind vorüber, in denen Batterien an der Front stehen, die am Tage nur wenige Schüsse abgeben dürfen. Sieben die besten der Nation in Gefahr, so muß ihr Leben so teuer als möglich verkauft werden. Die Technik und die Organisation muß ihnen für die Zukunft Kampfleistungen ermöglichen, die nur in ihrer eigenen physischen Kraft eine Grenze finden können.



Vergulast

hatte man schon lange nicht mehr im „Goldenen Löwen“. Es war aber auch zu komisch: Da war das Zollamt vor einem halben Jahr dem Hochrain-Bauer drauf gekommen, daß er mehr Schnaps brannte als er durfte. Es hatte ihm dafür auch eine „aufgebrannt“, nämlich 120 Mark Strafe. Das war Pech, das konnte passieren. Dann war Mahnung auf Mahnung gekommen, der Hochrain-Bauer hatte sich gedreht und gewendet, aber vorgestern war er auf der Post gewesen und hatte berichtet. Und heute früh kommt ein Brief von der Behörde: „Ihre Strafe fällt unter die Amnestie. Bereits gezahlte Beträge werden nicht zurückerstattet.“ Aber wenn der Hochrain-Bauer dachte, man würde ihn benützlich — weit gefehlt! Ausgelacht wurde er oben drein, und der Wirt holte eine acht Tage alte Zeitung herbei: da stand das von der Amnestie schwarz auf weiß! So kommt's, wenn man die Zeitung „einsparen“ will! Rechnet sich's jeder selbst aus, wieviel Jahre er für diese 120 Mark hätte Zeitung halten können!

Auch ohne sein Temperament



6 ZYL.

und seinen Schneid wäre er noch mehr wert als er kostet; denn dieser Sechszylinder kostet weniger als mancher Vierrylinder.

OPEL 6

der Zuverlässige

von RM 3250 an ab Werk



Unverbindliche Probefahrt bei: Autohaus Wiesbaden

Bahnhofstraße 20 Tel. 59048

Für die überaus liebenswürdigen Glückwünsche und Blumenspenden, die mir zum 50jähr. Geschäftsjubiläum zuzugingen, sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

Ernst Unverzagt.



Neu

Hessensstraße 12

Chargé

Lotto

Lotto

Lotto

Lotto

Lotto

Lotto

Lotto

Lotto

Kentner! Keine Zinsangst mehr
Keine Kapitalsorgen!!
Wir gewähren für ein Kapital v. 10.000 RM. einem 45jährigen bis zu seinem Tode 6,10% Rente
50jährigen „ „ „ 6,78% „
55jährigen „ „ „ 7,63% „
60jährigen „ „ „ 8,70% „
65jährigen „ „ „ 10,42% „
70jährigen „ „ „ 12,90% „
75jährigen „ „ „ 16,63% „
Victoria Versicherungs-A.G.,
Filialdirektion Köln, Neumarkt 15/19



Erst **TEPPICHE** und **GARDINEN** geben Ihrem Heim Gemütlichkeit

Angebote

die unsere Leistungsfähigkeit beweisen!

Bouclé-Teppich Juteleaser, mod. Muster, mit festem Rücken 350/250 45,- 300/200 29,-
Bouclé-Teppich reines Haargarn, der beliebte Gebrauchsteppich 350/250 49,- 300/200 32,-

Große Auswahl in **Wollmynna- u. Tournay-Teppichen** aus best. Wollmaterial, zu ußerord. günstigen Preisen

Halbstore m. Einsätze u. Franse 125 220 cm hoch . Mtr. 1,-
Halbstore Webstuhl m. Franse 125 220 cm hoch . Mtr. 1,-

Dekorationsstoffe Kunstseide, wundervolle Querstreifen, 120 cm in der Hand, 112 cm Mtr. 1,- 1,- 1,- 1,- 1,- 1,-

Reichhaltiges Lager in **Peter Divan- u. Tischdecken Schlaf- u. Steppdecken**

Litgenburger

Spezialabteilung für Teppiche und Innendekoration

Wiesbaden, Kirchgasse 31

Rheinheische Industrie-Karloffeln
Einzelne liefert frei Keller
Verste von 3.20 RM. den 3er
Abell Schuster
Karlsruhe-Großhandlung
Wiesbaden, Schwanenstraße 34, 1.
Tel. 29168

Moderne FUSSPFLEGE
Frau L. Hammesfahr, Wwe.
Adelheidstraße 56, 1
Telephon 28804
Sprechstunden von 1-7 Uhr

... Die moderne Frau weiß —
zu gut — wie sehr
das richtige Korsett eine
Rolle spielt —
wenn ihre Figur in ihrer Klei-
dung elegant wirken soll!
... das Korsett, das Sie brauchen
finden Sie bei:

Korsett-März

berät Sie richtig!

Langgasse 27

Louis Franke Spezial-
Gardinen-
Wäscherei
Spitzen- Dekorationen
Wilhelmstr. 28, Ecke Rathausstr. Ruf 28508

Für Augengläser?

Optiker Müller

Langgasse 45 • Fernspr. 22184

Lieferant aller Krankenkassen

**Delbermann
Lose Verkauf
• Bahnhofstr. 15**

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie
Ziehung 1. Klasse: 20. und 21. Oktober
1/2 Los 3 RM.

Wer zeitgemäße WOHNKULTUR für sein Heim wünscht, besuche die interessante große MÖBEL-SCHAU

wohnfertig eingerichteter
Räume einschließlich
Teppichen, Beleuchtungs-
körper, Kunstgewerbe,
Dekorationen. Co.

200 Zimmer-Einrichtungen

in erlesenen Geschmack
und allen Preislagen zur
Auswahl.

Eine Auslese der deutschen Möbelindustrie

Das große Einrichtungshaus

Helberger
Grasse Friedbergstr. 27
FRANKFURT A. M.

Annahme von Ehestands-Darlehensanträgen

Ich habe heute die

Schützenhof- Apotheke

Langgasse 11, übernommen.

Damit befindet sich diese
Apotheke in arischem Besitz.

Wiesbaden, 1. Okt. 1936

Hermann Elzrodt
Apotheker



Aber, wer mitten im Leben steht,
muß wissen, was in der Welt geschieht!

Herbst- Stoffe moderichtig und preiswürdig!

Fesche Karos

in aparten Farbstellungen, für
Sportkleider, Blusen und Kinder-
kleider, eine gute tragfähige Qualität

mtr.
175

Afghalaine-Rayé

der beliebte Wollstoff, für das
praktische Nachmittagskleid, in
großem Farbsortiment, ca. 130 cm brt.

mtr.
295

Bouclé-Diagonal

ein schöner Mantel- und Kostüm-
stoff, in den Hauptfarben schwarz,
marine, braun u. grün, ca. 140 cm brt.

mtr.
395

Angora

der elegante, weiche Wollstoff, für
Kleider u. Complots, in allen modisch.
Farben, reine Wolle, ca. 130 cm brt.

mtr.
495

Mantel-Bouclé

mit farbigen Noppeneffekten, in
modernen Herbstfarben, eine solide
Qualität. ca. 140 cm brt.

mtr.
550

Krüger & Brandt

Wiesbaden, Kirchgasse 39/41

vormals S. Blumenthal & Co.

Werbe- und Bedarfs-Drucksachen in guter Ausführung
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei • Wiesbadener Tagblatt

Möbeltransporte u. Lagerung
bei billiger Berechnung und nur
bester Ausführung übernimmt
Wiesbadener
Transport-Gesellschaft
Friedrich Brandt & Co.
Tel. 23955-23948, Quillenstr. 45,
Gartenhaus (früher Rheinm. 69)

la Soda 500 g nur -.05

Seifengeschäfte
Kraft Boppel
Oranienstraße 12 Bismarckring 19
Gleichstraße 13 Weierstraße 16

**Gerüst- Bau-
Obst- und Stiehlleiter**
sowie Geländematerial empfiehlt
Schürg
Aarstraße 26/28 Telefon 23871

**Ziehung 1. Klasse
20. u. 21. Oktober
Preuß.-Südd. Staats-
LOTTERIE.**

GLÜCKLICH

Wiesbaden, Gr. Burgstr. 14
Tel. 25865 Postscheek. Ffm. 15363

3/8 1/4 1/2 1/1 - je Kl.
3.- 6.- 12.- 24.- RM.

„Eine Lesung fort aus dem Mord!“

Für Aufschriften aus dem Festeckreize, die unter dieser Rubrik veröffentlicht werden und möglichst knapp und gegenständlich gehalten sein sollen, übernimmt die Schriftleitung nur die verantwortliche Verantwortung.

„Schorle-Morle.“

In der Ausgabe des Wiesbadener Tagblatts vom 11. Juli 1936 fand ein Gedicht mit der Überschrift „Schorle-Morle“, unterzeichnet „Kud“, in dem Gedicht war unter anderem erwähnt, daß man über die Herkunft des Namens Schorle-Morle nichts wisse. Als ich leserisch das Gedicht las, erregte mich logisch, daß ich irgendwo eine Erklärung über die Herkunft dieses Wortes gelesen hatte, ich mußte nur nicht recht wo. Nun fand ich zufällig vor einigen Tagen die betreffende Stelle in dem Roman „Die Frankenthaler“ von Wilhelm Weigand.

Nach Weigand stammt das Wort von dem napoleonischen Marschall Murgereau, der zur Verteidigung eines Aufstandes in das Gebiet des damaligen Großherzogtums Würzburg geschickt worden war. Zum Verständnis bemerke ich, daß in dem angeführten Roman Frankenthal ein Pseudonym einer Stadt im Gebiet des ehem. Bistums Würzburg bedeutet, diese Stadt also nichts mit der jetzigen Stadt gleichen Namens zu tun hat.

Es heißt in dem Roman (Seite 14 der Ausgabe des Insel-Verlages), nachdem vorher aus dem Aufstand im Würzburger Gebiet die Rede war:

Die anführerische Bürgermiliz hatte diesen letzten Streich schwer zu büßen, und auch die Würzburger, die der große Zugzwang, der einige Wochen in der Stadt herrschte, den Frauen Frankenthals spendete, vermochten keinen Fortschritt für die Wiederherstellung des Stadtlebens zu bieten.

Als einzige Tröstung hinterließ ihnen der Zugzwang nur das Geheimnis eines fälschlichen Mordgeheimnisses, das er selbst aus Dampfer und Seilwasser herzustellen aus dem Zutrinken unter Ausbringung eines Wappenspruchs „L'Amour l'amour!“ zu führen pflegte. Vor diesem fälschlichen Mordgeheimnis, dessen Bedeutung dem netzhaften Kiste mit der Zeit verloren ging, der bei der Rame des wohlbelannten Götterdes Schorle-Morle, das die Frankenthaler heute noch an heißen Sommermorgen aus heilsamen Frankenstein und einem billigen Mineralwasser zusammenmischen und, auch wenn es diese Mägen ist, in frommen Massen trinken.

„L'Amour l'amour!“, Madame Paul. Prof. Chr. Kobelt.

Monilla.

Mein „Eingeladener“ betr. Monilla hat mehrfach Zustimmung gefunden und einen Gartenbesitzer veranlaßt, am bedürftigsten Eingeladenen zu bitten, daß die Krankheit überaus anstrengend ist und nicht nur die Räume, sondern auch der Boden verunreinigt, was daran erkennen wird, daß Fallböden, das nur einige Stunden liegen bleibt, sehr bald in Mäulnis übergeht. Auch glauben viele Gartenbesitzer, daß die Krankheit durch Anzeichen übertragen wird, weil sich in der Kreismitte der Pflanzung stets ein kleines Loch befindet. Im Winter müssen alle ein- und ausgetauschten „Obstleichen“ beiseite werden und im Frühjahr alle tranten Äste und Zweigleinigen, die zu weilen beginnen. Die Krankheit ist befürchtbar, — aber nur bei

anhaltender Sorgfalt und sofortiger Vernichtung aller auch nur angekranteten Früchte. Die Früchte können doppelt ernten, wenn sie wollen. Aber es müssen sich absondern auch alle an dem Kampf beteiligen! Gabriel, Major a. D.

Eine üble Anstalt.

Es fällt zurzeit auf, daß die im Rathaus, in Gasthöfen, Konditoreien usw. ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften von den Gästen durch Ausheften von Anzeigen, Eintragungen von Kaffeehäusern u. dergl. vielfach beschädigt und entwertet werden. Da solche Blätter oder Hefte meist noch für Zeitungs- oder in ähnlicher Weise weiterverwendet werden müssen, um sie rentabel zu machen, jedenfalls für viele Leser bestimmt sind, so liegt in jeder absichtlich vorgenommenen Beschädigung eine Verletzung an Gemeingut, die strafbar ist. Mindestens kann der Erwerber des betr. Zeitungsexemplars Ersatz verlangen.

Aber auch ohnedem sollte jeder anständig denkende Zeitungsleser alle nachfolgenden

nicht um eine vielleicht auch für diesen wichtigen Anzeiger oder des Vergnügens einer Kaffeehaus gedankenlos berauben. Durch ein mitgebrachtes Stück Schreibpapier würden solche Rücksichtslosigkeiten leicht zu vermeiden sein. A. r.

Gegen oder im Verein mit?

Vor kurzem brachte Ihre Zeitung bei irgend einer Gelegenheit das Zitat aus Schillers „Jungfrau von Orleans“ in der Form: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“, und so wird dieses Zitat gewöhnlich umgeformt, denn Schiller hat nicht so gesagt, sondern: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“, und das „mit der Dummheit“ nicht in dem Sinne von „gegen Dummheit“ gemeint ist, ergibt der Zusammenhang, in dem diese Worte stehen, wo es ganz deutlich ist, daß „im Verein mit der Dummheit“ gemeint ist. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß auch Schiller gelegentlich — ich weiß nicht mehr, wann und wo — diese Worte in dem Sinne „im Verein mit“ verstanden hat. E.

Im Kurgarten.

Adagio.

Mein! Die Kapitelchen unserer Liebesgeschichte begannen mit deinem Pöckeln, mit deiner Handbewegung, ich sah deine glänzenden Augen, über die sich keine Augenbrauen wölbten. Mit dem Siegerwillen des Liebenden stammelte ich dir, kleine Göttin der Schönheit, meine Begeisterung, wagte deine Finger zu überhauchen und erhoffte geistvolle, anmutige Stunden mit dir zu erleben. Meinel, kleine Schauspielerin, wie wunderbar war dein süßliches Grinsen über meine Liebesworte, wie schön deine Art, als wir am Ufer des kleinen Sees auf der Bank saßen, die sich neigende Sonne Lichtreflexe über das Wasser warf und die Schwäne langsam dahinschlitten. Ein Gelächern erklang in der stillen Luft, seine sprach ich deinen Namen, Meinel, und

„Da war von deiner Hand
Meine Schritte leis gezogen,
Nieder blüht ich, dir gemogen.“
(Goethe)

Allegro.

Wollen zogen über den Kurgarten, formten sich zu geflügelten Märchenbräuten, die aus mächtigen Himmelsburgen stürzten, riesenhafte Engel flogen aus goldenen Türmen, gelle Blitze durchlichteten die regengeseignete, graue Landschaft, und in das Gemrausch des Donners erklang aus dem Wüstental in ungeahnter Schönheit die Duettstimme zum „Hilgen des Hüllens“. Wüst und Naturgefühl eine zusammenfindende Auge. Die Wege waren buntemalt mit herbstgefärbten Laub, bunte Äste lagen unter den Büumen und die letzte Blumenpracht senkte die zerzausten Blüten.

Scherzo.

Lieblicher Kurgarten, die Sonne, Urquelle alles Seins, mach' ihre Parade um dich. Du bist voll frohen, lustigen Lebens, voll reigen Klingens und Singens. An lichtumfluteten Rosenflächen stehen Bünte, hier ruben

die Liebenden, die in dir wieder zur Gesundheit und Freude aufleben. Hier spielt das Kind oder ruht in der kleinen Equipage, behütet um glücklichen Mutteraugen. Die sorglose Jugend promenierte auf und ab, und aufmerksame Zuhörer lauschten der allesumtösenden, herrlichen Musik. Das Vogelgeschrei, die schönsten Lieder zu jubilierten. Auf deinen baumumrungen Weibern ziehen die Schwäne und auf deinen Weibern ruben bunte Blumentissen. Dieser Überflutungsangst an Knospe und Farbe. Lichtschwingende Schmetterlinge gaukeln ihre Liebesspiele über süßen Blüten. Nichts kommt dem süßen Frieden gleich, den das Gezwirg der Blauantennen und Weiden, Buchen und Birken über das Gelände weht. Hört, hört! Weltzerfänge, es wird getanzt.

„Wie herrlich, die Jugend zu sehen
Im bunten Blütenfranz!
Die lustigen Schleiher wehen,
Allegro sie dahin im Tanz.“
(C. Wackler)

Finale.

In das Goldgepinnt herbstgefärbter Blätter schmelzen sich in spielerischer Umarmung rote, braune und grüne Farbentöne. Die Blüten, Gladiolen und Sterne des Frühlings- und Sommerfests sind längst verweht und nur die Christantheme, als letzte der Blumenhochzeiten, steht in zauberlicher Pracht empor. Ein herber Duft, ein heiliges Schweigen zieht durch die Natur, man könnte glauben, Gott Vater habe sein Handwerkszeug aus der Hand gelegt. Aber dem herrlichen deutschen Winter wird aber bald ein festliches Gelächern sich lichten, bald wird über die zerklüfteten Äste schlanker Tannen der Frühling ein neues Kleid weben, bald wieder wird der Vögelchor über des Frühlings überflutender Schönheit ertönen.

Helene Mathias
3. St. Augenheilkunst Wiesbaden.

Fröhlicher Herbst.

Noch leuchtet die Sonne,
Der Winter ist weit,
Der Herbst kommt gegangen
Im purpurnen Kleid.

Er bringt uns Erfüllung. —
Mit offener Hand
Schenkt er wie ein König
Beglückend das Land.

Sucht mir einen Maler,
Der zaubert wie er,
Gleich sprühenden Farben
Streut Farben umher.

Im Becher, da glüht
Rubinroter Wein,
Und Weinlaub befruchtet
Die Herzlichste mein.

Lobt ihr mir des Frühlings
Beseligte Zeit,
Mein Lieb ist dem Herbst,
Dem frohen, geweiht. D. P.

Schule und Landschafts- „Entrümpelung“.

Ein nachahmenswertes Beispiel praktischer Heimat- und Landschaftspflege gab, wie „Der Lirner“ schreibt, der Wanderverein Bünde in Wald und Flur aufsteht. In dieser Aktion wurden auch die Schulen herangezogen. Für die Schulen, die am vorbildlichsten dabei mitwirkten, wurden Ehrenpreise ausgelegt. Die Arbeit hatte einen schönen Erfolg. Die Schüler der Gemeinden durchstreifen unter Führung ihrer Lehrer planmäßig in Schullinien die Wälder und Fluren ihrer Heimat und suchen sie nach Gerümpel ab. Das aufgefunden Gerümpel wurde dann von Fahrwerksbesitzern kostenlos abgeholt.

Einer neuen Landschaftsveränderung durch Gerümpel wird künftig durch strenge Maßnahmen entgegengetreten werden. So hat ein Oberbürgermeister für jede Anzeige einer unzulässigen Schuttablagerung eine Belohnung ausgesetzt. Wer die Heimatlandschaft verschandelt, vergeht sich an der Heimat und dem Eigentum der Volksgemeinschaft.

In allen Teilen unseres schönen Wiesbadener Waldes liegt Papier und Reisig herum. Ein Aufräumen wäre auch bei uns am Platze. C. M.

Staatliche Lotterien-Einnahme

E. KERN

Wiesbaden / Adelheidstraße 28
Ecke Adolfsallee / Telefon 24931



Lose-Verkauf und Versand zur Preuß.-Süddeutschen Klassen-Lotterie.

Schon für 3 RM. monatlich kann man 100000 RM. gewinnen. Auf 5 Klassen verteilt 343000 Gewinne von über 67 1/2 Millionen. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Lospreis je Klasse: 1/5 = 3., 1/4 = 6., 1/3 = 12., 1/2 = 24. RM. Ziehungsbeginn 20. Oktober Amtliche Pläne kostenlos



Vertrieb: Heinrich Baumann Mainz, Holzstraße 6 / Telefon 43898

Im Ausschank:

Paulinenschloßchen
Hotel Union, Neugasse
Hotel Reichert, Kirchgasse
Hotel Viktoria, Wilhelmstraße
Parkside, Wilhelmstraße
Neroberg - Opelbad

Nächster großer Pferdeverkauf

etwa 25 Arbeitspferde

Dienstag, den 6. Okt.,
vormittags 10 Uhr

Hans Handwerkstraße 23,
Eiswerke J. H. Günther & Co.,
Frankfurt a. Main. Ruf: 20416.



Gibt den Blinden Arbeit!

Störbe und Gütle fluchten u. repariert. Grammophon-Reparatur d. Spezialist. Klavierstimmen, Strad-arbeiten, Gitarren u. Violoncelli etc. Nebenverkaufsstelle im Laden Marktstraße 30, bei Heile, 6123 in Bindenanstalt, Kall, Bindenanstalt, geb. Marktstr. 37, 2. 26036

Elegante Damenhüte große Auswahl
Unverändert billig
Bensdorf, Kirchgasse 20, I.

Einer sagt's dem andern!

Bei Photo-Lückefett da wird'n die Bildchen immer nett, besonders die reizenden Serienbilder in Prinzessformat 10 Stück für 1 RM. und dann die entzückenden Vergrößerungen
Photo-Lückefett, Taunusstraße 6 • (neben Café Rose)

kleinstes Lozon für den Mund
Blendax Zahnpasta
preiswert und doch beste Qualität

25
45

DR. HITTEL C. M. B. H. MAINZ



Die große Ufa-Operette

Der Bettelstudent

Spielleitung: GEORG JACOBY
Röck, Wüst, Höhn, Heesters,
Kampers, Ebbecke
Wo. 4⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰ / So. 2⁰⁰ 4⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰



HEUTE Samstag u. MORGEN Sonntag

2 außer- gewöhnliche Nacht-Vorstellungen

KREUZWEG

einer LIEBE

FRAUENFREUD - FRAUENLEID

Sonntag 4.10.36 11¹⁵ Uhr Vorm.

1. Film-Morgensfeier 1936/37

Der Originalfilm v. Kampf

kühner Deutscher um den

HIMALAYA:

NANGA PARBAT

Ein überwältigend. Filmdokument

mit grandiosen Aufnahmen aus

Schnee und Eis in 7000 m Höhe.

Es gibt nur ein Urteil aller Besucher:

So singt kein zweiter!

Tenor auf der Welt!

BENJAMINO GIGLI

feiert einen beispiellosen Triumph



Du bist mein Glück

Isa Miranda, Gustav Waldau

Eric Helger / Hubert v. Meyerink u. a.

Wenn dieser weltberühmte Sänger die großen
Arien aus „Aida“ u. „Manon Lescaut“ sowie
das Titellied „Du bist mein Glück, mein
Leben“ zu Gehör bringt, dann ist das eins der
ganz großen Erlebnisse dieses Filmwerks!

Wo. 4, 6, 15, 8.30 Uhr — So. 2, 4, 6, 15, 8.30 Uhr

THALIA

APOLLO

Wiesbadens neuestes Filmtheater

Wir bringen den neuen Bavaria-Film

Diener lassen bitten

mit Hans Söhnker, Rose Stradner

Joe Stöckel, Fita Benkhoff

Walter Steinbeck

Ein toller Lacherfolg!

Montag letzter Tag!

Zum Erntedankfest

am Sonntag, den 4. Oktober

in

Schierstein

im „Rheingauer Hof“

Großer Ball

ab 6 Uhr

1a Exportbier und offener Wein. 1a Küche.

Tanz und Eintritt frei.

Capitol

am Kochbrunnen

Montag letzter Tag!

Renate Müller

Georg Alexander

in dem Groß-Film

Etapade

Sonntag:

2⁰⁰ 4⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰

OLYMPIA-Lichtspiele

Bleichstr. 3

zeigen nur noch bis Montag

den spannenden Groß-Film über

Liebe, Eifersucht, Werkspionage

und Erpreßung

Alles um eine Frau

Samstag 3 Uhr, Sonntag 2 Uhr

je 1 große Jugendvorstellung

1. Pat und Patachen, 2. Kulturfilm

3. Lustspiel, 4. Wochenschau

Autobus-Fahrten.

Rittwoch, 7.10., Ganztagesfahrt u.

Würzburg

Fahrpreis 6 RM.

Donnerstag, 8.10.,

Raffeeahrt

ins Blaue

Preis mit Kaffeetisch 3 RM.

Don. 12.-14.10. = 5 Tage

Bodensee-Schweiz

Gesamtpreis 49.50 RM.

Autobetrieb: Karl Stoppel, Ballau.

Tel. 22, Auskunft u. Anmeldung:

Jägerstr. 6, Wiesbaden.

Vom 1.10. bis 31.10.1936.

Holl's Bierstube

Bärenstraße 6

Ab heute wieder

im 1. Stock

TANZ

Im unteren Lokal Samstags und

Sonntags

Unterhaltungs-Konzert

Sobald erschienen:

Kleiner amtlicher Taschen-

Fahrplan

für Mainz, Wiesbaden u. Umgegend

Rhein-Main

Gültig vom 4. Okt. 1936

bis 21. Mai 1937

Preis 30 Pf.

Erhältlich in den einschlägigen

Geschäften, sowie an allen Fahr-

karten-Ausgabestellen der Reichs-

bahn und an den Tagblattschaltern

An alle Freunde des Reise- u. Kulturfilms!

Der Ufa-Palast wird sich in der Spielzeit 1936/37 wieder ganz besonders der Pflege des Kulturfilms im Rahmen seiner Sonntag-Morgensfeiern widmen. Es werden dabei Städte-, Expeditions-, Reise- und Tierfilme sowie auch Bilder von allgemeiner kultureller Bedeutung zur Auf-führung gelangen.

So sollen diese filmischen Darbietungen, die des öfteren durch persönliche Begleitvorträge bekannter Forscher und Fachwissenschaftler eine besondere Note erhalten, erbauen und vielfach Anregung bieten.

Die rege Anteilnahme weitester Kreise unserer Welt-kurstadt an den eindrucksvollen Film-Morgensfeiern des vergangenen Jahres berechtigt uns zur Hoffnung, daß diese auch im Winter 1936/37 allseits freudig erwartet und begrüßt werden.

Beginn der Morgensfeiern jeweils Sonntag, 11.15 Uhr mit der neuesten aktuellen Ufaton-Woche.

Sonntag • 11¹⁵ Uhr

4.10.36

1. Film-Morgensfeier

der Winterspielzeit 1936/37

Der Originalfilm vom deutschen

Kampf um den HIMALAYA!

NANGA PARBAT

Dieses Epos aus dem ewigen Eis berichtet vom

tragischen Schicksal deutscher Helden

und von ihrer Kameradschaft bis in den Tod.

Jugendliche zugelassen

UFA-PALAST

Familien-Druckfachen jeder Art in kürzester Zeit

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei • Wiesbadener Tagblatt



Gaststätte Scappini

Michelsberg 10, F. 26538

bekannt für naturreine Riesling-

Gewächse erster Güter



Domschenke

Schützenstraße 3, an der Langgasse

das gemächliche Gasthaus

im Zentrum der Stadt

Erstkl. Küche • Ausw. Weine

Spezialauswahl von Wein- und

Cognac- und Likör-Produkten

Pilsener, Würzburger Hofbräu und

der 1. Kalbacher Aktien-Bräuerei

Samstag: 4, 6.15, 8.30 Uhr

Sonntag: 2, 4, 6.15, 8.30 Uhr

Luis Trenker

in

Der Kaiser

von

Kalifornien

Gewaltig und herrlich wie

das Leben selbst ist diese neue

großartige Filmschöpfung

Luis Trenkers.

Film-Palast

-50 -75 1.- 1.25 1.50

Bitte besuchen Sie möglichst

die Nachmittags-Vorstellungen!

Vorteilhafte Bezugsquellen

sucht u. findet

die Hausfrau

immer im An-

seigentum des

Wiesbadener Tagblatt

Neuzugezogenen

empfehlte sich zur Lieferung von
Büchern und ZeitschriftenBuchhandlung Alfred Schmidt
Marktstraße 13 (neben „Uhrum“) Tel. 28703Nach mehrjähriger Fortschrittsleistung und nach
Zulassung durch die Vereinigung der Berufs-
Sippenforscher (VBS.) und die Reichsstelle für
Sippenforschung habe ich mich als

Sippenforscher VBS.

niedergelassen. Ich übernehme sämtliche sippen-
förmlichen Arbeiten, insbesondere Nachweise der
ursprünglichen Abstammung (Ahnenpässe), Bezeichnung
von Urkunden, Aufstellung und Zeichnung von
Ahnentafeln, Nachkommen- und Stammtafeln
(„Stammbäume“), Sippen- und Sippschaftstafeln,
Forschungshilfe und Beratung.Hans Rajkau, Sippenforscher VBS.
Wiesbaden, Bahnhofstraße 14.
Sprechstunden: Täglich außer Samstag: 10-12½,
16-18½ Uhr.

Ihre Vermählung zeigen an

Dr. Ing. Wilhelm Janovsky
Ruth Janovsky, geb. HerrmannBerlin-Wilmersdorf (Geisenheimer Straße 33, D),
im September 1936Ernst Wagner
Gretel Wagner
geb. Getrich
VermählteLager Hammelburg 3. Oktober 1936 Wiesbaden
Kdr. Tr. Ueb. Pl.To hilft
die ZeitungFritz saß vor dem Abteilungsleiter des großen
Metallwerkes, der soeben sein Stellungsgesuch
prüfte. Fritz hatte ein bängliches Gefühl im
Magen. „Was wissen Sie vom Handel mit
Jugoslawien?“ fragte der Abteilungsleiter plötz-
lich. „Handel mit Jugoslawien? Handel mit
Jugoslawien?“ überlegte Fritz angestrengt. „Ach
richtig“ fiel ihm ein, „da stand doch neulich
etwas in der Zeitung“. Im nächsten Moment
schürte er sein Wissen herunter. „Gut, gut“,
unterbrach ihn der Abteilungsleiter. „Ich sehe,
Sie haben nicht nur fachliches Wissen, Sie
haben auch für andere Dinge offene Augen.“
Das schätzen wir bei unseren Angestellten.“
Fritz arbeitet jetzt seit Jahren in dem Betrieb.
Dankbar denkt er oft an jenen Zeitungsartikel.Die Zeitung öffnet dir die Augen, sie bringt viel Wissen,
Erfahrung, Unterhaltung, sie ist pünktlich, billig und
stets zur Hand. Man kann nicht ohne Zeitung leben!

Verein für Feuerbestattung E. V. Wiesbaden

gegründet 1892

übernimmt für seine Mitglieder alle Bestattungs-
geschäfte einschließlich Prüfung der Rechnungen
nach den mit den Bestattern vereinbarten Preisen

Geschäftsstelle:

Frl. Lilli Wolff, Wiesbaden, Arndtstr. 3, 1., Tel. 27287

Praxis wieder
aufgenommen

Dr. Kleinicke

Facharzt
für innere Krankheiten

Webergasse 3

10-11½ 4½-5½
Mittwoch nachm. keine Sprechstunden mehr

Zurück.

Dr. Trimbom

Friedrichstraße 36.

Grabdenkmäler

in größter Auswahl und
jeder Preislage.Wilhelm Dops, Bildhauer
am Südfriedhof Tel. 20583

Grabdenkmäler

wegen Geschäftsaufgabe zu billigen
Preisen

J. Schill Wwe.

nur Wielandstraße 23.

Matulatur

zu haben im Tagbl.-Verlag.

Schalterhalle rechts.

Luise Doerzbacher

geb. Lehr

im Alter von 72 Jahren.

Paul Pfaff u. Frau Else,
geb. Doerzbacher
Rudolf Doerzbacher.Wiesbaden, den 2. Oktober 1936.
Kaiser-Friedrich-Ring 35 I.Die Einkäschung findet Dienstag, den 5. Oktober,
vormittags 11 Uhr am Südfriedhof statt.
Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden bitten
wir absehen zu wollen.

Versteigerung

von Strumpf-, Stridwaren,
Tricotagen

wegen Geschäftsaufgabe.

Montag, den 5. Oktober und folgende
Tage, morgens 9½ und nachmittags 3 Uhr
beginnend, verleihere ich zufolge Auftrags
in meinem Versteigerungssaale

23 Schwalbacher Straße 23

folgende Waren-Rechtsverhältnisse:

zur Haupttage Winterwaren:

Herren-, Damen- und Kinder-Stridwaren,
Kaschmiretten, Strümpfe, Handschuhe, Trico-
tagen, Weißwäse usw.

ferner: 1 Theke mit Glasfrontenaufbau 2,80 m

lang, 2 Theken 3 m und 1,95 m lang.

Die Theken kommen Dienstag, den 6. Ok-
tober, 11 Uhr, zum Ausbrot.

Wilhelm Helfrich

beid., öffentl. beid., Versteigerer u. Schöner
Wiesbaden, Schwalbacher Str. 23, Tel. 22841
Reelles Unternehmen am hiesigen Plage.

Versteigerung.

Am Dienstag, den 6. Oktober 1936, von
vormittags 10 Uhr an, durchgehend, ver-
steigern wir wegen vollständiger Aufgabe
des Beschlusses in der

Villa Mozartstraße 6

freiwillig, meistbietend:

1 Herrenzim., Kuchenzim. m. Marmeladenschr.

schwere Ausführung:

1 Speisezimmer, Kuchenzim. matt poliert,

ganz modern (m. 2 Bütteln):

1 Schlafzimmer, Kuchenzim. poliert, modern:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

1 Kuchenzim., Leder, 1 Kuchenzim., Leder:

Deutsches Handwerk

Kamerad Betriebsführer.

Von Peter Barlach.

Wir wissen es alle: mit Theorien, und seien sie noch so klug den jeweiligen Entwicklungsphasen eines Staatswesens angelehnt, — mit Theorien allein ist es nicht getan. Erst wenn Menschen eines Gemeinheitswesens die Überzeugungskraft einer Leistung innerlich und äußerlich am Beispiel erleben, erst wenn sie vergleichend erkennen, wie die alten Unstäten des Dünkels, der falsch aufgefaßten und mißbrauchten Autorität oder gar des überhöhten Standesbewußtseins endlich zurücktreten, erst dann verliert die Theorie ihre Stärke und kann die feste Form werden, die den Inhalt eines blutvollen Zusammenwirkens aller werteschaffenden Kräfte aufnimmt.

Es gibt ein früher oft mißbrauchtes Wort. Es heißt „der Chef“. Das war bis zu einer Zeit, die noch nicht lange zurückliegt, ein Wesen, das so ungefähr gleich nach dem lieben Gott kam. Nur mit dem Unterschied, daß diesem Wesen nach Meinung mancher fast überhaupt nichts Gutes zuzutrauen war. Es war angeblich nur deshalb hier auf Erden eingeleitet, um den wertstiftenden Menschen die Freude am Leben zu nehmen, um sie „auszuheulen“ und um ihnen am Tagtag mit griessgrämiger Miene den wohllich sauererträumten Lohn auszuspielen.

Nun, wir sind in den Kampf gegen diesen Götzen gezogen, wir haben ihn geküßt, und es hat wahrhaftig nicht schlecht geklappt, als dieser Götze zerbrach. Und wenn hier und da ein Angstschrei heraufzukommen sollte — man möge sich darauf verlassen: für diesen mittelalterlichen Überglauben hat die neue Generation den scharf-erkennenden Blick, das Herz aus dem rechten Fleck und den wackeren Mut zur Abhilfe.

Der „Kamerad Betriebsführer“ lebt heute in Deutschland! Da erzählt sich kürzlich eine jüngere Angestellte eines größeren kaufmännischen Betriebes folgendes:

„Das private Telefonieren ist bei uns verboten. Mit Recht, denn es wurde vorher die Erlaubnis von jenen, die immer eine Großgütigkeit in den falschen Hals bekommen, ausgenutzt. — Vor einiger Zeit war meine Mutter schwer erkrankt, und ich ging jeden Morgen mit einer lähmenden Ursache ins Geschäft, so daß der Wert meiner Arbeitsleistung immer mehr darunter litt. So kam es, daß ich eines Nachmittags heimlich das Telefon benutzte, um mich nach dem Befinden meiner Mutter zu erkundigen. Ich hatte Recht — oder lagen mir lieber Glück, und zwar Glück für den ganzen Betrieb!

Der Betriebsführer trat plötzlich in das Zimmer und überprüfte mich mitten im Gespräch. Er mußte auch aus meinen Worten entnehmen haben, daß es sich um eine private Angelegenheit handelte. Ich sah ihn nicht gleich, und war bestürzt, als er plötzlich neben mir stand. Dann sagte ich aber Mut, erzählte ihm von meiner kranken Mutter und von meiner dauernden Unruhe und war dann auf alles gefaßt.

Da zeigte sich dieser Betriebsführer von einer Seite, die weder ich, die ich bereits vier Jahre bei dieser Firma beschäftigt bin, noch sonst ein Angehöriger des Betriebes je erwartet hatte. Er galt bis dahin als ein unnahbarer und für die persönlichen Dinge seiner Angestellten unzugänglicher Vorgesetzter. Er legte mir die Hand auf die Schulter und sagte: „Wenn ich gewußt hätte, daß Sie wegen Ihrer kranken Mutter telefonierten, dann hätte ich durch mein Eintreten ins Zimmer Ihre Unruhe nicht noch vergrößert, sondern wäre still und unbemerkt wieder hinausgegangen. Ich wollte nicht spionieren, — denn damit kommen wir heute beiderseits nicht mehr weiter.“

Was meinen Sie, wie dieses Erlebnis bei allen Kolleginnen wirkte, — denn ich erzählte es natürlich in meiner Stube allen!

Es ist, als wenn ein Damm durchbrochen sei, der uns von dem Betriebsführer trennte. — Wenn zum Beispiel ein Betriebskamerad Geburtstag hat, legt der Betriebsführer Wert darauf, daß sein Name mit einem Betrag in der für ein Geschenk aufgestellten Sammelliste mit eingetragen wird, und als kürzlich sein Name an die erste Stelle gesetzt wurde, schrieb er ihn aus und sagte: „Nein, nicht so! ... Hier soll er stehen. ... Ich will euer Kamerad sein, und nicht etwa als Aushängeschild gelten!“ Und er schrieb seinen Namen demonstrativ mitten zwischen jene der Beihilfen und Hausmädchen. ... Eine Geste? Nein! Jeder von uns spürte unmittelbar die Echtheit dieser Handlungsweise. ... Es geht noch weiter: Er erkundigt sich sehr oft nach den Kindern der älteren Angestellten, gibt, wo erforderlich, kleine Zuschüsse zur Urlaubsreise, hilft bei besonderen Notlagen einzelner mit Rat und Tat. ... Ich könnte noch viele andere Beispiele anführen. Sie können sich denken, wie glücklich wir alle sind, wie sehr wir ihn jetzt als unseren wirklichen „Kameraden Betriebsführer“ ansehen. ...

Ein Wunder? Nein! Wunder geschehen nicht! Es sei denn: das große und immer lebendige Wunder, das aus dem Menschenherzen kommt und zu den Menschenherzen geht, das allein überzeugt und das wir Gemeinschaft und Kameradschaft nennen! Diese Kameradschaft ist der Boden, auf dem die Saat eines wahren deutschen Sozialismus aufgehen muß! Sie ist härter als Wolkengewichte und Bomben, und sie soll in Deutschland fort und fort sein für die ganze Welt.

Daran laßt uns alle mitarbeiten!

Möglichkeiten

Die handwerkliche Werkstoffverarbeitung und Gütererzeugung im Rahmen des Vierjahresplanes.

In dem wirtschaftlichen Vierjahresprogramm des Führers, das auf dem diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg zur Verabschiedung kam, lautet die entscheidende Forderung: „In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können.“

Die in diesem Zusammenhang gleichzeitig aufgezeigten Verflechtungen zwischen deutscher Fertigwarenausfuhr einerseits und Sicherung der deutschen Lebensmittelerzeugung andererseits erheben die Mitarbeit an jenen Beziehungen zu einer vorzüglichen Verpflichtung aller irgendwie beteiligten Wirtschaftskreise in Erzeugung und Fertigung nicht minder als in Wissenschaft und Technik. So erwächst von hier aus dem Handwerk die erneute und noch verstärkte Aufgabe, unabsehbar der erst noch in Aussicht stehenden Rohstoffregelungen sämtliche bereits heute verfügbaren volkswirtschaftlichen Kräfte in der Werkstoffverarbeitung nutzbar zu machen und gegebenenfalls noch zu steigern.

Dazu gehört einmal, daß Materialverluste an in- und ausländischen Grundstoffen von einigen volkswirtschaftlichen Wert nicht mehr allein vom Standpunkt des Einzelbetriebes aus betrachtet und dadurch etwa in ihrer Bedeutung unterschätzt werden, sondern überall die gebührende Beachtung finden. Wenn etwa die Anfänge der volkswirtschaftlichen Handwerksbetrieue vor 17 Jahren der Rationalisierung in der einzelnen handwerklichen Betriebsführung gewidmet waren, so muß man heute für den vielseitig ausgebauten wissenschaftlichen Apparat des Deutschen Handwerksinstitutes eine lobende Aufgabe darin erkennen, sowohl generell als auch für die wesentlichen Handwerksgruppen im einzelnen die verpflichtenden Grundlinien einer rationalen Rohstoffbewirtschaftung unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten herauszuarbeiten.

In dem hier eröffneten staats- und wirtschaftspolitisch wichtigen Fragenkreis hat das Handwerk in seiner Stellung als selbstverwalteter geistiger Berufsstand eine außerordentliche Gelegenheit, seine berufspolitische Aktivität über die fachlichen Interessen hinaus dem Gesamtwohl der Nation nutzbar einzusetzen.

Unter die Kräfte reserven der handwerklichen

Werkstoffverarbeitung dürfte aber zum anderen auch nach die reichliche und disziplinierte Abfuhr von allen schon heute entbehrlichen Einfuhrstoffen sowie die darüber hinausgehende Bemühung um künftige weitere Vervielfachung zu zählen sein. Für jene Forderung, die beispielsweise in der weitgehenden Freimachung des Malerhandwerks von der Ostfarbverwendung bereits ihren Niederschlag gefunden hat, muß die hundertprozentige Einfuhrbereitschaft jedes einzelnen Handwerksmeisters erwartet werden; denjenigen Augenfehlern gegenüber aber, die wohl noch vereinzelt auf Grund von ebenbürtigen wie verantwortungslosen Sonderwünschen ihrer Kunden das persönliche Geschäft über das Gemeinwohl stellen zu können meinen, kann nur der volle Einsatz der organisatorischen Disziplinargewalt helfen, Ehre und Zuverlässigkeit des Handwerks gegen unwürdige Verurteilungen in Schutz zu nehmen.

Die weitere Freimachung von eingeführten Rohstoffen fällt zwar nur zum Teil in den Aufgabenbereich des arbeitenden Handwerks selbst und kann in weitem Umfang gemäß den einschlägigen Maßnahmen des Reiches überlassen bleiben. Andererseits hat das deutsche Handwerk in der Schichte und Gegenwart gezeigt, daß es nicht nur in kultureller, sondern auch in technischer Hinsicht immer wieder erfindende Kräfte hervorzubringen in der Lage war. Wie ebenso wie etwa auf anderen Gebieten synthetischer Gummi, Textiluren und selbst optische Instrumente von der wissenschaftlichen Forschung auf eine neue Herstellungsbasis gestellt worden sind, so wäre es namentlich für eine Reihe von metallverarbeitenden Handwerken und Kunsthandwerken eine in mehrfacher Hinsicht fruchtbringende Leistung, wenn ihnen die Überführung ihrer hochentwickelten Techniken von den bisherigen Einfuhrstoffen auf unter einheimischen Bodenrohstoffe oder daraus erzielbare, gleichwertige Legierungen usw. gelänge.

In all diesen Fragen ist das Handwerk als Bestandteil unserer gesamten Wirtschaft erneut aufs engste in die Lebensinteressen unseres Volkes einbezogen. Es erwacht sich dabei auf neue die Schicksalsgemeinschaft der ganzen Nation, in der auch das Handwerk nur dann fruchtbar und letztlich befriedigend arbeiten kann, wenn es in jeder Stunde und in jedem Aufgabenbereich seine hohe nationalpolitische Sendung und Verpflichtung mit Augen hat.



Deutscher Bauer auf deutscher Scholle.

(Dörfling, R.)

Vom Meister erdacht, vom Gefellen vollbracht, materialecht und wahr, bietet Handwerk sich dar.

Dachdecker

Bülowsstraße 4 / Telefon 28027

Ferdinand Steeg

Ausführung von Asphalt-Arbeiten

Schuhmacher

Kl. Kirchgasse 2 am Mauritiusplatz

A. Schönfelder, Schuhmachereister
Reparaturen und Neuanfertigungen

Dachdecker

Philippbergstr. 7, Sedanstr. 7

GEBR. J. RAU

Fernsprecher 22927

Bedachungs- und
Asphalt-Geschäft

APPELL an die Kaufleute
und Anzeigen
im Wiesbadener Tagblatt

Elektroinstallateure

Schwalbacher Straße 44

M. Commichau

Licht-, Kraft- und
Signal-Anlagen

Fernsprecher 26980

Schliersteiner Str. 18 - Tel. 26718

K. HOLL

Radio-Anlagen
Eigene Reparatur-Werkstätte
Teilzahlung gestattet

Kunststoffer

Marktstraße 11, Telefon 28292

A. Müller

Werfen Sie Ihre alten Strümpfe nicht fort!
Wir zahlen 30 an 1: 65 und 90 Pfennig

Maler

Zietenring 10 - Telefon 25463

Heinrich Sopp

MALERMEISTER
Alle ins Fach schlagende
Arbeit gut und preiswert

Es ist
nicht immer leicht

sich selbst zu loben.
Aber in der kleinen
Handwerker-Anzeige
können Sie, und zwar
jedemal wieder an-
ders, Ihre Leistungen
bekanntgeben!

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 4. Oktober 1936.

Der Güter Höchstes ist die Ehre.

Erzählt von Max Karl Wötter.

In Trupplade 2 der Dikarade des Arbeitsdienstlagers „Dammbau“ herrschte ein rauher, aber herzlichster Ton. Daß man dem kleinen, so schnell erglühenden Mannheimer Mann und um zu Eißig ins Kellertor schüttete oder dem fests stehenden, aber langroten Schiefer Scholz (welcher Schiefer diese nicht Scholz?) ein paar tote Mäuse in die Trupplade schickte, das waren so kleine Scherze, die keiner der beiden ernst nahm und deren täglich neue Ausgestaltung wurden. „Ja, heute hat man auf, zwar gab es reichlich und her ein paar harte Worte, aber dann hab ich dich der behaglich, zwei seiner schwere Kollander, ein fleischer aus der Banerischen Damm, dazwischen und sagte gemächlich: „A Ruch“ gebt's in der Zeit!“ Halt! euer dreteders Ruch und basta!“

Und merkwürdig, das wirkte! Die erdhigen Gemüter schlugen sich so augenblicklich, und mo erst Jeter und Radio waren, wurde jetzt mitleidig. Eine norddeutsche Kollanderbarte Kollanderbarte herrschte auf Stufe zwei, doch natürlich keiner der jungen Leute so im Schlangengraden gestanden hatte. Ruch ein Neuer auf Stufe zwei, etwa einer, dem Schaufel und Spaten und harter Dienst und Kampf mit Schlamm und Erde etwas Fremdes und Ungeheures war, so daß er sich selber weichen konnte, so waren es die Kameraden, die ihm alles genau erklärten, die ihm stück für Stück gingen und anfangs ein gut Teil seines Selbstbewusstseins mit erdhigen, bis er sich in die Verhältnisse des Arbeitsdienstes und an die schweren körperlichen Leistungsansprüche gewöhnt hatte.

Der Lagerführer, Oberfeldmeister Ulrich, mußte gar wohl, daß man diese norddeutsche Kameradenschaft auf Stufe zwei vor allem dem „Chinesen“ verdankte. Dieser „Chinesen“ war eben der kleine Kollander, der fleischer aus der Banerischen Damm. Ein ganz prächtiger Bursche von charakteristischer Hochqualitäten! Drei Jahre lang war er auf einem Schiffsbau als Schiffstisch tätig gewesen, dann in China herum hängen geblieben, auf einer Reisplantage Kuli geworden, und dann, als die Verhältnisse in Deutschland wieder wesentlich besser wurden und ihm die Idee der Arbeitsdienstpflicht aller jungen deutschen Menschen gemächlich imponierte, meldete er sich freiwillig zum Arbeitsdienst, obwohl er schon längst das pflichtige Alter überschritten hatte. Wegen seines langen Aufenthaltes im Lande der aufgehenden Sonne und weil er gern und viel von China erzählte, nannte man ihn im Dammbau-Lager kurzweg den „Chinesen“. Er verstand auch allerhand seltsame Dinge englischer Art, z. B. wie man einen Hühner schmachtet und brätet, wie man eine Henne, natürlich ausgenommen, aber dafür ungepflügt, Ruch und sein im offenen Schiefer bricht. Er umkleidete die Henne mit einer doppelwichtigen Schicht dreifachen Leinwand und warf diesen großen Schüssel ins lodernde Lagerfeuer, der Ruch wurde glühend heiß und rot und hart, das Fleisch darunter stückig gar, dann, um zweifelhafte Bedenken ab, und siehe da, tollschmeckendes Fleisch, im eigenen Fett der Henne gebraten, lag bereit! Ruch dem Koch. Das Federfleisch samt der Haut war im Behn reden geblieben. — Ferner, verstand der „Chinesen“ ein Duzend wirklich feinsinniger Reiserichte mit scheinlicher Art bezuzuführen, er wußte, wie man die Dienstpflicht garantiert vollständig und dabei widerstandslos geschmeichelt, er kannte viele Tees und Burellkräuter gegen Fieber, Schnupfen, Halsentzündung und Zahnweh, kurz, er war geradezu eine Perle an Kameradenschaft und Hilfsbereitschaft, von seinen musikalischen Talenten auf Maraca und Schifferklavier gar nicht zu reden. Die Leute von Trupplade zwei waren in und außer Dienst wie eine große Familie, gingen zusammen wie Ritt, waren immer fröhlich, immer lachsbereit, und draußen, bei der schweren Arbeit im Dammbau, immer unerschrocken und allein anderen waren.

Da geschah etwas ganz Furchtbares auf Stufe zwei! Es war geschloßen worden!

Ein Diebstahl auf Stufe zwei! Ganz ausgeschlossen! Das ist Quatsch!“ lachte der Lagerführer, der Oberfeldmeister Ulrich, als der Bormann, der Studienleiter ihm vorrichtigliche Meldung von dem Diebstahl erstattete. Dann fuhr der Oberfeldmeister fort: „Gut ruhig sein, mein Sohn und erzähle das deiner Großmutter, daß auf Stufe zwei ein Diebstahl! Der „Chinesen“ wurde den Burschen zu drei perquettiert, der in guten Studienfächern solch dreifachen Mist meinte! Wo fuhr gefälligst den 50-Markstein, und morgen früh will ich Meldung sehen, daß alles in Ordnung geht! Wenn gerücht überhaupt das Geld? Ah, dem Ruch! Der werde ich zu zwei Stunden Straßendienst schicken, weil er die Dienstpflicht ungenügend so überhöht, viel Geld im Spind hat! Ruch überhaupte 50 RM. beim Arbeitsdienst? Das soll mir der Ruch noch einmal Hartmaden! Wir haben unser Ruch, gut und reichlich, wir haben unsere warme Stube, unser Bett, unser Radio und unsere Zeitung, unsere Stühle und die anderen Kamraten und obendrein noch die Löhne! Wo? Dann noch 50 RM. schicken lassen! Dem Ruch meißt ich was tuten! Andere Leute zum Diebstahl verleiten! Unerhörte! Also los! Sucht den Jini! So lange mich gefucht, bis ihr das Geld gefunden! Abtreten!“ Aber der Studienleiter blies noch in militärisch strammer Haltung.

„Na, hört du schwer! Das Geld suchen!“

„Wir haben es ja schon gefunden, Herr Oberfeldmeister!“

„Gefunden? — Und da lebst der Dieb noch, den hat der „Chinesen“ noch nicht zu Ruch permalmt!“

„Das geht doch nicht, Herr Oberfeldmeister! Der „Chinesen“ ist nämlich selbst — der Dieb!“

Der Vorleser stierte den Bormann an, wurde rot, wurde blaß, dann rief er: „Ausgeschlossen! Vollständig ausgeschlossen! Der „Chinesen“ soll kommen, sofort!“

Und drei Minuten später stand der Arbeitsdienstmann Kollander vor dem Lagerführer.

„Sie werden beschuldigt, Kollander, dem Kameraden Ruch aus dem verschloßenen Spind einen 50-Markstein gestohlen zu haben! — Nun sag bloß, daß es Quatsch ist!“

„Es ist die Wahrheit, Herr Oberfeldmeister!“

„Unfinn, Kollander! Mensch! „Chinesen!“ Das ist doch Unsinn! So sagen Sie doch wenigstens, daß es ein dummer Witz ist!“

„Nein? Herr Oberfeldmeister, das ist kein Witz, das ist bitterer Ernst!“ erwiderte kurz und bestimmt Kollander.

Der Lagerführer, der im Laufe der Dienstjahre ein guter Menschenkenner geworden war und obendrein gegen jeden Untergebenen Wohlwollen zeigte, blühte lange und nachdenklich auf den Dicken aus der Banerischen Damm, er sah dessen klare Augen, in denen kein falsches Hand, und da wußte er, daß etwas vorliegen mußte, etwas Besonderes, das den prächtigen Ruch zu solch offener Tat, wie Kameradenbischhaft ist, veranlaßt hatte.

Warum taten Sie das? Kollander?“ fragte er gütig und eindringlich den „Chinesen“, aber der antwortete nicht.

„So nennen Sie doch Ihre Gründe, Mensch?“

„Ich bitte darüber schweigen zu dürfen!“

„Warum?“

„Aus Kameradenschaft!“

„Das ist Ihr letztes Wort, Kollander?“

„Mein letztes Wort!“ — — —

Der Lagerführer trat an das Fenster, schaute lange hinaus und über das grüne Feld der Baracke, nach dem Damm zu und dann und dann. Er ahnte, daß der Diebstahl des Kollander nicht ein Vergehen war, sondern eine kameradenschaftliche Tat sein mußte, nur die Zusammenhänge konnte er nicht finden.

Doch schon am nächsten Morgen kam Licht in die verworrene Geschichte. Pflichtgemäß hatte der Oberfeldmeister den Dieb, der gefälligst war, festlegen lassen und sofort der vorgesetzten Stelle, dem Oberfeldmeister Meldung erstattet. Am frühen Vormittag des nächsten Tages traf im Ruch ein Brief ein, der im Lager ein und begabte den Lagerführer zu sprechen. Als er vor dem Oberfeldmeister stand, stellte er sich vor: „Mein Name ist Ruch, Ernst Ruch. Ich bin der Vater des Arbeitsdienstmannes Ruch Ruch von Trupplade zwei. Gestern erhielt ich diesen Brief da, unterschrieben von einem Kameraden meines Sohnes namens Kollander, und in Sorge um meinen Sohn bin ich sofort herbeigeeilt. Bitte lesen Sie diesen Brief!“

Erstakt nahm der Lagerführer das Schreiben und las:

„Geachteter Herr! Ihr Sohn Ruch ist mein Arbeitskamerad und Bettgenosse in Stufe zwei. Er vertraute mir an, daß er sich von Ihnen im Paket 50 RM. haben lassen, um angeblich seine Eigentumsuniform zu bezahlen. Aber leider ist der Juch ein anderer. Ihr Sohn, der stets den Gasthof des Rathbarndorfes Lindenberg besucht, hat dort einen Men-

schen kennen gelernt, der ihn zur Flucht aus dem Arbeitslager und zur Überfahrt nach Indien beschwört hat, welches die Gründe dieses Menschen sind, weiß ich nicht! Er hat sich auf einem holländischen Dampfer eine Schiffsbauer verheiratet, und die 50 RM. sollten für die Reise bis nach Amsterdam gehen. Gestern abend sollte die Flucht vor sich gehen. Desertieren aus dem Lager und dem Dienst und als wehrpflichtiger Mann ins Ausland gehen — das sind schimpfliche Taten! Davor mußte ich meinen Kameraden warnen! Alle Vorstellungen von mir waren fruchtlos, ich habe ihn fast auf den Knien gebeten, davon abzulassen, alles war umsonst! Da mußte ich zu einem gefährlichen Gewaltmittel greifen! Ich hab ihm das Geld aus dem Spind! Hoffentlich schlägt er nicht Lärm, sonst trifft mich die Schande! Ich bitte Sie, unerbittlich hierher zu kommen und von mir den 50-Markstein in Empfang zu nehmen und Ihren Sohn den Kopf zurechtzuweisen! Mit demselben Gruß Kollander.“

Der Feldmeister las den Brief noch ein zweites und drittes Mal und schaute dann mit fast glühendem Häßeln den Vater Ruch an, der nun sang sagte: „Nun?“

„Nun? — Ich sage, daß Ihr Sohn nur einen bösen Streich demahrt wurde durch die Tat seines Kameraden!“

„So ist er nicht, mein Sohn? Er ist noch da?“

„Gewiß ist er noch da! Aber der arme Kollander, der steht nun im Rittchen, dem wird der Prozeß gemacht werden wegen Kameradenbischhaft, den er offen zugegeben hat!“

„A, da muß er aber sofort heraus, der Kollander, der Brief hier beweist doch, daß er nicht das Geld um des Geldes willen stahl, nicht, um sich zu bereichern, er hat ja ein gutes Wort durch diesen Diebstahl getan, er hat mich und meine Familie vor Schande und Unglück bewahrt! Lassen Sie, ich bitte Sie, den Mann sofort frei!“ „Ja, so schnell geht das nun nicht! Gestohlen ist gestohlen und Einbruch ist Einbruch! Die Motive zur Tat kommen erst in zweiter Linie, aber ich werde das Oberfeldmeisteramt antreten, das mag entscheiden!“ —

Ein Stündlein später war der „Chinesen“ frei und wurde von seinen Kameraden im Triumph zum Rittchen abgeholt. Aber zum Abendappell, zu dem der Oberfeldmeister erschienen war, bekam der gute Kollander doch eine Abreibung. „Kameraden! — Ihr denkt alle in eurer unerfahrenen Jugend, der Arbeitsdienstmann Kollander hat eine Heiden-tat begangen?! Nein, hat er nicht, das steht nur so aus! Er hat zwar in norddeutscher kameradenschaftlicher Weise seinen Kamerad vor einer schlimmen Tat bewahrt, die diesem kein ganzes Leben verurteilt hätte, er hat auch seine Freiheit für den Kameraden eingekauft, und dafür bedankt er ihn unter heutigem Tage zum Bormann und spreche ich ihn unter heutigem Tage meine Anerkennung aus, aber der Ruch, den er ging, um seinen Kameraden zu bewahren, war falsch, denn er setzte für diese Tat seine Ehre auf das Spiel! Gesundheit, Gut, Geld und sogar Leben für seinen Kameraden einzuflehen, ist euer und des deutschen Mannes Art, aber seine Ehre, die opfert der deutsche Mann nicht, für niemanden und für nichts! Wartet euch das Kameraden, denn die Ehre ist uns unerlässlich und heilig! Der Güter Höchstes ist die Ehre! — Weggetreten!“

Die Welt der Frau.

Eine Blumenfrau erzählt.

Blumen sind Sinnbilder und dadurch Dolmetscher der Gefühle, und die Frauen, die Blumen liebsten und verkaufen, sind gewissermaßen als Vermittler in die wechselseitigen Beziehungen der Menschen eingeschaltet. Sommers und winters stehen die Blumenfrauen da, im kalten Novemberregen und im lodernden Rosenmontags, auf glänzenden Alpkäsestrichen und auf grünen Parterres, auf gepflanzten Gartenwegen, vor den glühenden und blühenden Vortalen großstädtischen Kosmopoliten, an Bahnhöfen und Theatern, an Auen rechenumwundener Hügel und auf den Strandpromenaden der Seebäder. Oft sind ihre Waren kostbarkeiten, die wie Edelsteine betreten und behütet werden müssen, in den rauen Händen des Nordens und unter der Sonne Afrikas, am Rande der ewigen Sandmeere, oft sind sie etwas Alltägliches, in all den Ländern, wo die Natur ihr Füllhorn im Überfluß über die Landstraße ausgegossen hat, an den Gestaden des Mittelmeeres, auf den in Farben brennenden Inseln der südlichen Meere. Also, verheißene Frauen mit klugen Augen halten sie die Mütter, denen die Rot aus den Augen spricht, junge Mädchen mit geheimnisvollen Hoffnungen und Wünschen, denen die Freude am farbigen und bunten Dasein aus dem Gesicht leuchtet. Ich greife eine heraus, aus deren Zügen die obgeleitete Ruhe ihrer Lebenserfahrung spricht und lasse mir erzählen von ihren Blumen und ihren Kunden:

„Wenn man seit vierzig Jahren Blumen verkauft, mein Herr, dann kann man vieles erzählen. Als ich hier anfang, meine Kellen, Kosen und Töchter feilschten, war ich noch eine junge Frau, und an meiner Schürze hingen drei Kinder, die Hunger hatten und die ich sattmachen mußte, weil ihr Vater gestorben war. Ich bin auf dem Lande groß geworden und habe immer schon die Blumen geliebt, und die Blumenverhältnisse ein Beruf ist, zu dem man nicht viel gelernt haben muß, wor die Tätigkeits für mich die richtige, als ich damals gezwungen wurde, mich und meine Kinder selbst zu versorgen. Als ich anfang, Blumen zu verkaufen, war ich noch jünger und auch hässlicher, ich habe auch nicht mein ganzes Leben hier vor dieser Ecke gestanden, sondern früher ging ich mit meinen Blumen abends und nachts in die eleganten Restaurants, Dienen, Tanzsalons und Gesellschaften. Ich habe dabei manches hören und einklinken müssen, was mir fremd und unangenehm war, denn ich war damals, wie ich Ihnen schon sagte, noch eine Frau, die das Ansehen wert war. Ich habe immer so

viel verdient, daß ich reichlich leben konnte. Damals habe ich auch zum ersten Male beobachtet können, was eine große Liebe ist. Das war in einem eleganten Tanzsalon, das schon lange nicht mehr existiert. Da bedeckte eine junge hübsche Kuchengraben, und jeden Abend kam ein Gold, der ihr durch mich die kostbarsten und schönsten Blumen schenkte. Monate hindurch. Sie durfte nie wissen, von wem die Blumen kamen, und sie hat es auch nie erfahren. Eines Tages kam der Herr nicht mehr, und die hübsche Kuchengraben hat sich später verheiratet, ohne jemals zu wissen, für wen sie die „große Liebe“ war. Ob ich heute noch alte Kunden habe? Wenn Sie ein paar Minuten früher gekommen wären, hätte ich Ihnen einen alten weißhaarigen Herrn gezeigt, der ein Menschenleben lang jahraus, jahrein bei mir Blumen kauft, immer die gleichen, die langstehenden gelben Narzissen-Rosen. Ich habe den Herrn oft mit Damen gesehen, als jungen Offizier unserer Garde, als Herrin im besten Alter und auch jetzt sehe ich ihn noch oft mit Damen jeden Alters, aber nie habe ich bei den Frauen seiner Lebensgemeinschaft eine der Blumen entbehren können, die er bei mir gekauft hat. Einmal habe ich ihn gefragt, wem er immer die teuren Blumen schenke, und nach dieser Frage kam er wochenlang nicht mehr. Ich kenne einen Ehemann, der jeden Abend, wenn er aus dem Büro kommt, Blumen bei mir kauft, die er seiner Frau mitbringt. Er kauft nie einzelne Blumen, sondern immer den ganzen nach possende Zusammenstellungen, und morgens kommt seine Frau und kauft für ihn eine schöne einzelne Blume, die sie für ihn auf seinen Schreibtisch stellt. Wenn man so etwas sieht und beobachtet, hat man immer wieder Freude in seinem Beruf, denn man weiß, daß man mit seinen Blumen zwei Menschen glücklich macht. Ob ich auch schon Unglück mit Blumen erlebt habe? Auch das, mein Herr. Ein junger Mann hat oft bei mir die Blumen für seine Frau gekauft, und dann kam er eines Tages und sagte mir: „Nun kann ich keine Blumen mehr kaufen, jetzt mußte Sie mir zum Abschied einen schönen Kranz für ein Grab binden.“ Da habe ich gewußt, was passiert war. Es gibt auch Mütter im Blumenleben, die die Blumen immer pflanzend zur Haarfarbe oder zum Kleide ihrer Damen kaufen. Einen solchen Kunden hatte ich vor Jahren; der war noch ein Kandidat der alten Schule, der die Blumen wirklich sprechen ließ. Ich konnte an den gekauften Blumen mit Sicherheit wissen, ob die Dame, mit der er ausging oder zu der er eingeladen war, blond, schwarz oder rothaarig war, ob sie ein grünes, blaues oder weißes Kleid trug, und meine Vermutung hat sich immer

Bewußtheit. Man kauft auch manchmal Blumen mit schlechtem Gewissen; das sind die Herren, die damit irgend-
etwas gutmachen wollen bei der Frau oder Freundin. Die
fenne ist gleich, denen ist dann das Tuerite noch zu billig,
und wenn andere zehn Rosen kaufen, verlangen sie zwanzig,
als ob sie mit einem solchen Riesenbuckel alles zudecken
können. Weist und das Gefühl, die man sonst nie zu leben
bekommt. Auch eine andere Art von Blumenkäufern kenne
ich sofort. Das sind die Männer, die kaum eine Kiste von
einer Christentheme unterscheiden können, die heillos und
woblos Blumen kaufen; genau so, wie sie ihrem Geschäftsfreund
eine Neujahrskarte schicken. Diese Kunden sind leicht
zu bedienen, sie verlangen einfach für eine bestimmte Summe
Blumen, was ich ihnen gebe, ist ihnen gleichgültig. Und
meine weibliche Kundschaft? Natürlich kommen auch Frauen
zu mir, die kaufen. Viele sind dabei, die nur aus Freude an
den Blumen und ihren Farben kaufen; andere wollen ihr
Heim damit schmücken, man merkt es, wie sie sorgfältig
wählen, ob die Blumen auch zu den Möbeln, Decken und
Tapeten passen. Wenn ihr Männer auch behauptet, wir
Frauen könnten besser schauen; bei meinen weiblichen
Kunden weiß ich sofort, ob die Blumen wirklich Freude
machen sollen oder ob mit ihrem Kauf nur eine Gewohnheit,
eine lästige Verpflichtung erfüllt ist. Auch unter
Frauen habe ich Kundinnen, die ich schon seit Jahren kenne;
Der Blumenverkauf bringt nun einmal die Menschen ein-
ander näher. Hier um die Ecke wohnt in Untermiete eine
Bankbeamtin, in dem großen, feierlichen Haus, das
gar keinen Ausblick auf einen Garten oder einen Baum hat.
Sie kauft jeden Samstag dieselben Blumen bei mir, um sich ihr
Zimmer zu schmücken. Ich habe die Stube nie gesehen, aber
ich könnte ihnen genau sagen, wie der Raum aussieht. Sicher,
mein Herr, werden wir auch oft um Rat gefragt; ich habe
schon manchen Klüfterschen Liebhaber, der die ersten Blumen
bei mir kauft, begehrt, weil er bei der großen Auswahl
von Blumen hilflos und ohne Rat war. Und es ist mir nie
ein solcher „Anfänger“ in der Blumenprache böse gewesen,
wenn ich ihn gefragt habe, wie alt die Dame ist, ob sie dunkle
oder helle Haare hat, schlank oder mäßig ist. Sie leben, mein
Herr, auch wir haben einen „Dienst am Kunden“, wir wissen,
wie oft bei den Frauen ein unpassendes Blumenangebot mehr
schmerzen kann, als hundert Worte wieder gutmachen können,
und da ist es schon reine Menschlichkeit, wenn wir einem
schüchternen Käufer ein wenig raten und helfen. Sie haben
mich noch nicht nach den Blumenpendern gefragt, die unge-
nannt bleiben wollen. Das kommt bei uns Blumenfrauen
nur selten vor, weil wir ja unsere Standort nicht verlassen
können. Aber einmal habe ich einen solchen Fall erlebt. Ich
musste jeden Abend, wenn ich meinen Blumenstand hier auf
der Straße schloß, bei einer Dame Blumen abgeben, und
jedemal warf sie die Blumen vor meinen Augen in den
Mülleimer. Glauben Sie mir, das Herz hat mir gebrochen.
Denn ich handelte ja nicht nur mit Blumen, ich liebe sie auch.
Immer wieder habe ich dem Herrn erzählt, welches Schick-
sal seine schönen Blumenpenden haben. Es war zweites;

Meine Sterne.

Abends, wenn die Sterne leuchten,
An dem Himmel hell und klar,
Sich dem Blick herniederstimmern,
Strahlend, leuchtend, wunderbar.

Und ich steh am Fenster lange,
Blicke auf den Himmelszelt,
Was im Herzen weh und bange,
Sich, so die Sternennacht.

Ich so nichtig, so geringe,
Ist dann alles, was mich quält,
Lies ich es zur Ruhe bringe,
Daß mein Herz wird selbstgequält.

Wah ich doch in jenen Sternen
Glickerfitt mein Mitterlein,
Das mir winkt aus weiten Fernen,
Zähl mich dann nicht mehr allein.

Esja Stüker.

er hat so lange seine Blumenröhre geschickt, bis ich eines
Tages vor einer verschlossenen Tür stand. Dann kam ich
einmal einen Herrn, der auf eine lange Auslandsreise ging;
er hatte mir eine große Geldsumme abgelassen und ich mußte
jeden Morgen seiner Frau einen großen Strauß in die
Wohnung bringen. Rosen, immer nur Rosen. Die ersten
Tage und Wochen hat die Frau jedesmal die Blumen geliebt,
wenn ich sie ihr gab; aber allmählich ließ ihre Freude nach,
sie wurde gleichgültig, und dann sah ich eines Tages in ihrem
Zimmer Blumen liegen, die ich nicht gebracht hatte. Da
wachte ich, daß es zwischen drei Menschen hier bald viel
Kummer und Leid geben würde. Und wenn mir unser Herr-
gott noch ein paar Jahre schenkt, werde ich noch weiter viel
Freud und Leid erleben. Das bringen mir meines, meine
Blumen, junger Herr. Wollen Sie nicht ein paar schöne
Rosen mitnehmen? Auch Sie werden doch einen Menschen
haben, dem Sie damit eine Freude machen können, vielleicht
auch noch mehr. Eins möchte ich nicht vergessen: auch Kinder
gehören zu meinen Kunden; ein Mädel kannte ich, das sein
ganzes Taschengeld in Blumen anlegte. Und diese Kunden,
mein Herr, habe ich mit der allergrößten Sorgfalt und Liebe
bedient.

Die alte Blumenfrau war mit ihrem Bericht zu Ende.
In ihrem faltigen Gesicht fand viel geschrieben, beinahe alles
das, was ihre Blumen versinnbildlichen wollen: die Vergiß-
meinnicht, Nelken, Lilien, Rosen, Veilchen. Und das, was
sie im Laufe vieler Jahre gebracht haben. Den Spendern
und den Bescheidigen.



Küche und Haus

Legikon der Gastronomie.

„Salat“ und „Salz“ sind sprachlich betrachtet, nahe
Verwandte. In früherer Zeit wurde der Salat ordentlich ge-
selzen, und da man seinen Würzgeschmack hier auf der Zunge
verspüren mußte, leitete er seinen Namen von diesem Haupt-
merkmal her. Auch Salat und Salsen, zwei recht engernte
Begriffe, hängen in sprachlicher Hinsicht mit dem Salz zu-
sammen.

Das Wort Spanferkel zeigt eine seltsame sprachliche
Bazill. Span bedeutet im Mittelhochdeutschen Muttermilch,
und ein Spanferkel war ein gelungenes Junges.

Hefe ist kein deutsches, sondern ein altgriechisches Wort.
Es bedeutet das „Gehobene“.

Der Apfel verlor die Stadt Afrika in der Campagna
seinen Namen, die Kirche der kleinasiatischen Stadt Cetaus.
Als Apfelfrüchte wurden ursprünglich die Äpfel aus Sina
(China) bezeichnet. Hier konnte der Besucher gleichzeitig
zum Wartenbegriff werden.

Als Himbeere pflegte man in alten Zeiten die von
der Dürstlichkeit bezogene Frucht zu bezeichnen (eigentlich Hinde-
Beere).

Daß die Zerkelwurst in alten Zeiten völlig aus
Hirschlisch bestand, ist heute noch aus ihrem Namen (cerus
bedeutet lateinisch der Hirsch) ersichtlich.

Das Wort Suppe, die Abendmahlzeit der Franzosen,
leitet sich von unserer Suppe her, die dort in der Tat am
Abend als Einleitung dient.

Daß die Brezel, ursprünglich ein Totenbrot, mit dem
Armband sprachverwandt ist, kommt eigentlich schwer zu
beweisen. Die alten Römer, die das Totenbrot so anordnen
wollten, daß es der Verlebene nicht verlieren, pflegten ihm
die Form eines Armbandes zu geben, die die Brezel tatsäch-
lich hat. Da die alten Römer das Armband als „bracellum“
bezeichneten, erweilt sich die für unser Volk so deutlich klingende
Brezel als ein Lehnwort.

Kastanien und ihre Verwendung.

Kastanientunke (besonders zu Ente geeignet). Mit
Fett, 3 bis 4 Schüsseln Mehl und 1 Schüssel Zucker, einer fein-
geschwungenen Zwiebel macht man eine dünne Einbrenne, die
man mit Hellschokolade glatt rührt und mit Pfeffer, Salz und
Kastanienfett würzt. Dann streicht man sie durch ein Haars-
sieb, kocht sie noch einmal auf und gibt 1 bis 2 Pfund weich-
geschüttelte Maronen hinein. Das Ganze schmeckt besonders gut
zu Entenbraten, dessen Stücke man dann mit den Maronen in
die Tunkte legt.

Maronengemüse. Die von äußerer und innerer
Haut befreiten Kastanien werden in gelanger Fleischbrühe
mit Fett und einer Prise Zucker, jedoch fertig weich ge-
dämpft, dann mit einer Lichtbraune, mit dem Dampf der
Maronen angereicherten, feinen Weißschwinge gebunden. Das
Gemüse schmeckt gut zu Braten, Gefüllte oder Kaninchenfleisch.

Geliebte Kastanien im Reigrand. 1 große
geputzte Sellerieknolle wird in Wollwasser weich gekocht, eben-
so kocht man 1/2 Pfund von der Haut befreite Kastanien, drückt
beides durch ein Sieb, vermischt das Gemüse mit etwas Butter
und gibt es auf einer Unterlage von feurig gekochtem Reis in
eine geölte Backform, überträgt mit Semmelbröckeln und
Butterbröckeln und überbackt das Gemüse.

Kastanien-Pudding. 250 Gramm Kastanien wer-
den geschält, mit Milch, etwas Zucker und 1/2 Stange Vanille
weich gekocht, in einer Schüssel mit Milch fein gerieben und
durch ein Haarsieb getrieben. Danach rührt man 100 Gramm
Zucker mit einigen Eigelb schaumig und mischt das Kastanien-

mus, etwas Vanillesirup, den Eißner und 18 Gramm Kar-
toffel- oder Maismehl darunter. Dazu eine Maroschintunte.

Maronen-Creme. 500 Gramm geschälte und weich-
gedämpfte Kastanien werden durch ein feines Sieb getrieben.
Fünf Eimweiß mit 100 Gramm Zucker zu Schaum geschlagen,
mit 1 Blatt roter, aufgelöster Gelatine, dem kalten Brei der
Früchte, einem Päckchen Vanillin und 2 Eßlöffel Eud- oder Hage-
buttenwein vermischt und zu einer Creme verrührt. In diese
etwa zu koch, dann wird sie mit etwas süßer Sahne oder Voll-
milch gelodert.

Kastanientorte. 150 Gramm Butter werden mit
200 Gramm Zucker abgerührt, nach und nach vier Eigelb,
etwas Vanille und 70 Gramm geriebene süße Mandeln dazu
gerührt. Dann kommen noch 380 Gramm nach dem Durch-
reiben gemogene Kastanien (man kocht 2 Pfund Kastanien)
und der Sahne von 4 Eimweiß dazu. Eine Tortenform wird
gut ausgefettet und mit Mehl bestrichen, dann füllt man die
Masse ein. Die Torte wird 1/2 bis 1 Stunde gebacken. Nach
dem Erkalten wird sie mit Schokoladenglas überzogen.

Rezepte für Quitten.

Die Quitte ist ein vorzügliches, schmackhaftes und gesund-
heitsförderndes Genusmittel. Freilich kann sie nur be-
schränkt roh genossen werden, wie anderes Obst, aber ihr Saft
ist ganz vorzüglich. Er wirkt auch lindernd bei Husten-
anfällen. Des weiteren aber können aus Quitten auch Kom-
pott, Gelee, Marmeladen und Aufläufe hergestellt werden.
Sie eignet sich ferner zum Würzen von allerlei Speisen und
Puddings, sowie zur Bereitung von Würzjude.

Quittenreis. Geschälte Quitten werden in Wasser
mit einem Stück Rint weichgekocht, danach zu Mus zerdrückt
und durch ein Sieb gedrückt. Gebeutert wird Reis abgekocht
und nach dem Quittenmus untergezogen, kurz aufgekocht und
wegen der leichteren Verdaulichkeit am besten mit Süßholz ge-
füßt. Sonst rechnet man auf ein Pfund Quitten etwa 1/2
Pfund Zucker.

Quittenmarmelade wird aus ganz reifen Früch-
ten hergestellt. Die Früchte werden mit wenig Wasser ange-
setzt und zu Brei gekocht, durch ein Sieb passiert und auf je
ein Kilo Mus 1/2 Pfund Zucker zugesetzt. Je nach Wunsch
wird dann eingedickt.

Quittenfisch. Die Früchte werden mit einem Tuch
gründlich abgerieben und ungekühlt in Stücke geschnitten.
Man werden sie solange gekocht, bis sie weich sind — ähnlich wie
Kartoffeln — gut durchgekaut sein. Der Saft wird abge-
geseigt, mit ebensoviele Zucker angesetzt und auf Gasen ge-
füßt.

Quittenbrot. (Altes Rezept.) Auch hierzu kom-
men nur reife Früchte zur Verwendung. Diese werden in
Wasser weichgekocht, dieses dann abgeseigt und die Früchte,
wenn sie abgetrocknet sind, durch ein Sieb getrieben. Auf ein
Kilo Quittenmus rechnet man 1 Kilo Zucker oder die ent-
sprechende Menge Süßholz. Der Zucker wird zunächst gekocht
und dann, wenn er ordentlich dickflüssig zu werden beginnt,
die Quittenmarmelade zugefügt. Das Ganze wird nun unter
rührenden Köhren weich gekocht und muß nun in lauwarmen
Ofen trocknen. Nach dem Erkalten nimmt man die Masse
heraus und bewahrt sie — nun als fertiges Quittenbrot —
in Porzellan- oder Glasgefäßen bis zum Genuß dicht ver-
schlossen auf. Das Quittenbrot kann auch mit Gelee gefüllt
werden.

Quittenmarmelade aus Quitten
und Apfeln. Die Quitten werden in so viel Wasser weich ge-
dämpft, daß dieses im Topf überfließt, zum Abfließen heraus-

genommen, geschält und gequert. Die gleiche Menge Ap-
fel wird geschält, in Würfel geschnitten und in dem Quitten-
mus gekocht, sowie ebenfalls dann herausgenommen.
Quitten- und Apfelschale treibt man nun durch ein Haarsieb
und wiegt die Masse ab. Auf jedes Kilo rechnet man 1
Kilo Zucker. Der Quitten-Apfelsaft wird nun mit 1
Zucker, den Quittenfisch und den Kerngehäusen, eine
Zitronenschale oder Vanille aufgelöst, durchgeseigt und dann
mit dem Mus der Quitten und Apfel auf gelbem Feuer
unter fortwährendem Umrühren zu einer dicken, geleartigen
Marmelade eingekocht.

Wollen Sie Ihr Kleid besticken?



Ein eingetragenes Monogramm
gibt der Bluse mit dem Schal-
ende Einzelwert. Muster-
Schneidmutter H 2151

Rechts:
Die Vorten des Jungmädchen-
kleides kann man selbst hüten —
oder fertig kaufen. Muster-
Schneidmutter H 2179 und H 2180,
Borte dazu H 6477

Die Herbstmode hat zur Freude aller handarbeitenden
Frauen diesmal bequeme Kleider auch in ihr Programm ge-
bracht. Die Vorten des Jungmädchenkleides können man selbst hüten —
oder fertig kaufen. Muster-
Schneidmutter H 2179 und H 2180,
Borte dazu H 6477

Wenn man von der Herbst-Kleidung
spricht — denkt man sofort an Krüger & Brandt
Stoffe aus Wolle, Seide und Samt,
Ullstich-Schnitte, modisches Werkwerk, schöne
Knöpfe, alles finden Sie in reicher Auswahl
in unseren Spezial-Abteilungen.

Krüger & Brandt

Wiesbaden, Kirchgasse 39/41.

Raffforschung und Familienkunde.

Die Hauptquelle deutscher Wappen.

Von Kurt Erh. v. Morsbäcker (Stuttgart).

In Anfang des 17. Jahrhunderts lebte in der alten, durch ihre gewaltigen und uneinnehmbaren Befestigungsanlagen gefürchteten Reichsstadt Nürnberg der Wappenmaler und Kupferstecher Johann Siebmacher, dessen Name durch ein von ihm begonnenes Wappenwerk weltbekannt geworden ist. Die auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet führende Stellung der Stadt Nürnberg, sowie die sippenfürdliche tiefverwurzelte Tradition ihres Patriziats förderten zweifellos Siebmachers Pläne, ein Wappenwerk herauszubringen, dessen 1. Teil dem aus dem Jahre 1606 unter dem Titel „Neu Wappenbuch“ im Quartformat erschienen ist und bereits rund 3300 Wappen aufweist. Der Erfolg war ein so großer, daß schon vier Jahre später des „Neuen Wappenbuchs II. Teil“, 2400 Wappen enthaltend, und im Jahre 1612 eine neue Ausgabe beider Teile erfolgen konnte. Neben dieser regen Veröffentlichungstätigkeit ging natürlich ununterbrochen die Sammlung und Fortschreibung einher, denn Schritt für Schritt galt es, vom hohen Adel bis zum städtischen Bürgertum und Bauernstand die wappenföhrlichen Geschlechter in den damals deutschen und deutschsprachigen Ländern zu erfassen. Nach Siebmachers Tode verkaufte seine Witwe die vorhandenen Reststücke des Werks und die Kupferplatten dazu an den Nürnberger Kunsthändler Paulus Hirt, der im Jahre 1667 eine dritte Auflage herausbrachte, einen II. und IV. Teil anfügte, sowie nach weiteren zehn Jahren einen V. Teil und im Jahre 1688 bereits wieder einen Anhang dazu erscheinen lassen konnte. Wie groß das allgemeine Interesse des deutschen Volkes an diesen Arbeiten und Veröffentlichungen war und blieb, beweist am besten die Tatsache, daß Fürstbischof Georg Friedrich von Bayern das ganze Werk unter Hinzufügung eines verbesserten Teils nebst Anhang im Jahre 1705 unter dem Titel „Erneuertes verbessertes Wappenbuch“ herausgeben mußte und daß trotzdem bereits im Jahre 1734 eine fünfte Auflage nötig war, die von Christian Weigel in Nürnberg besorgt wurde, und welche in nunmehr sechs Teilen 14 767 Wappen darstellte. In dem Zeitraum von 1733 bis 1806 wurde das Werk durch noch weitere zwölf „Supplement“-Bände erweitert.

Das Jahr 1771 war für das Werk infolgedessen von Bedeutung, als es an die Kaiserliche Verlagsbuchhandlung in Nürnberg überging und nun wieder die Bezeichnung „Siebmachers Wappenbuch“ bekam, die es schon unter Fürstbischof verlor hatte. Der erweiterte Verlag Bauer u. Raspe in Nürnberg begründete im Jahre 1854 unter der Schriftleitung von Otto Titian u. Fehner das sogenannte neue Siebmachersche Wappenbuch, das den Titel führt: „I. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch in einer neuen, vollständig geordneten, auch vermehrten Auflage mit heraldischen, historischen, allgemeinen Erläuterungen“. In dieser Form erscheint das Werk im selben Verlag bis heute ununterbrochen weiter, wobei vor allem die im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen des alten und jetzigen Reichsgebietes neu erwachsenen bürger-

lichen Wappen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Als anerkannte Hauptquelle der deutschen Wappenkunde bildet das umfangreiche Werk zugleich auch einen vielbenützten Grundstock zur deutschen Länder- und Stammesgeschichte. Die zwei Bände „Geschichte der Heraldik“ und „Grundzüge der Wappenkunde“, letztere verbunden mit einer heraldischen Terminologie, sind für jedermann, der sich mit Wappenlehre und Wappenkunde befassen will oder muß, einfach unentbehrlich. Dazu treten dann im Rahmen des Gesamtwerkes die nach der alten Ständeordnung und den einzelnen Landesherrschaften geordnet und geordneten eigentlichen Wappenbücher. Vor allem aber sind es die zwölf Teile des Bandes V mit ihren vielen Tausenden von Wappen aus bürgerlicher und bürgerlicher Geschichte, welche heutzutage bei allen Bühnereisen und Bibliotheken mit zu den gefragtesten Werken gehören, da sie neben der Beschreibung und der Abbildung des Wappens auch wertvolle familienkundliche Angaben über die Wappenträger und ihre Geschlechter, ja teilweise ganze, sonst nirgends veröffentlichte Genealogien enthalten.

Es ist kein Wunder, daß immer wieder konjunkturgetriebene Wappenkäufer ein beliebiges auf einen gestrichelten oder gar nur ähnlich klingenden Namen lautendes Wappen aus dem alten oder neuen Siebmacher stupplos an gutgläubige Interessenten als „ihre“ Wappen verkaufen. Um aber den Fund wertvoller Quellen zu lassen und vor allem wohl um die eigentliche Quelle zu verschleiern und so die Nachprüfung der Zuständigkeit und Echtheit zu erschweren, werden und wurden oftmals die phantastischsten Bezeichnungen für das Werk erfunden, etwa wie „Große Europäische Wappenammlung“ oder „Wappenbuch des erneuerten deutschen Bauernstands“ u. a. m. Tatsache ist allerdings, daß es kein anderes deutsches Wappenbuch gibt, welches so mit den Jahrhunderten gewachsen ist. Der „alte“ und der „neue Siebmacher“, wie das Werk landläufig heißt, hat in den Jahrhunderten nach und nach erschienenen Folgen und Bänden seit je her Neues gebracht. Die in hundert Folge normierte Erweiterung bürgerlicher und bürgerlicher Geschichte vermittelt jedermann den Eindruck einer lebensvollen deutschen Volksgeschichte und ein Abbild vom Kreislauf jedes bürgerlichen Lebens überhaupt, dem seine führenden Kräfte überall und ständig aus den unerschöpflichen Volkskräften erwachsen.

Das anfangs rein heraldischen Interessen gewidmete Werk dient daneben auch dank seiner fülle familienkundlicher Angaben heute mehr denn je dem Sippenforscher als unentbehrliches, lexikonartiges Nachschlagewerk für das Namensvorkommen und es vereint somit auf einzigartige Weise eine sonst unmögliche fachliche Übersicht mit den Bedürfnissen der Zeitforschung, welche nicht der Gegenwart, sondern in erster Linie der Zukunftsgestaltung des deutschen Volkes dienen will.

Lucas Cranach als Stammvater berühmter Deutscher.

Von Walter Tröge.

Die kraftstrotzende Natur des Hünerns, Lucas Cranach d. Ä., scheint sich auf seine Nachkommen vielfach übertragen zu haben. Vom Akademismus floß Cranach-Blut in viele Stämme des Adels. Es wurde bereits die Mutlinie Regidius Strauch-Altemann erwähnt. In den nächsten Stammlinien schließen sich an: von Bülow, Georg Heinrich von Beerenhorst, der ein natürlicher Sohn des Fürsten Leopold von Anhalt-Desau war. Desau's Tochter, Thelma von Beerenhorst, vermählte sich mit Freiherrn Karl Edmund Julius von Richtenhofen, dem Angehörten des berühmten Kampfliegers des Weltkrieges.

So ist also Manfred von Richtenhofen nicht nur von „regal descent“, von bürgerlicher Herkunft über den Fürsten Leopold von Anhalt-Desau, sondern auch Nachkomme von Lucas Cranach d. Ä.

Selbstverständlich muß führen uns die Cranach'schen Stammlinien. Wenn Mittel vorhanden wären, die gesamte Cranach'sche Adelsfamilie zu erfassen, so würde die Zahl der heute lebenden „Cranachiden“ bestimmt ein Vielfaches der für unsere Tage festgestellten Luther-Nachkommen betragen. Dabei sind als „Cranachiden“ schon etwa 600 unserer Zeitgenossen ermittelt worden. Von diesen wiederum sind etwa die Hälfte über eine Leier-Verbindung blutsmäßig auch als Cranach-Leute zu verbinden.

Kunstkennner wie die Zölis, von denen einer Direktor der National-Galerie zu Berlin war, Akademiker, Adel, wie die von Kumb, von Willeben, von Schierholz, von Kleiß, Kehm, Bürgerliche und Bauern, wie die Vertusch, Mirus und auch die Familie des Verfassers, Menschen aller Schichten, Deutsche in allen Gauen des Reiches, in Pommern, Oldenburg, in Thüringen, Sachsen und wo auch immer blühten die fernsten Äste, gehörig aus Cranach an Franken als ihren Vätern anleihen.

Wunderbar nur ist, daß eine solche hohe Zahl großer und großer Deutscher sich unter diesen Nachkommen befinden. Fast erinnert's an Regina Rath, die schwäbische Geistesmutter, von der so viele der berühmtesten Schwaben abstammen, wie Hölderlin, Uhland, Schelling, Mörike.

Der Familienname Luther.

Professor Dr. Cascardi, der bekannteste deutsche Familienamenforscher, schreibt zu der Deutung Luther — „Luther“: „Herr der Leute“.

„Das ist ein Verbum. Luther, lat. clododoch, ist zusammengesetzt aus: Luther (griechisch klug, lateinisch inclutus, „berühmt“) und hant — „hant“, ursprünglich, „verarmte Volksmenge, Schar Volk“. Mit Herr hat es nichts zu tun. Eine zweite Erklärung (auch Gottschalk hat beide) ist: Luther — Luther (auch althebräischer Personennamen); lat. althebräisch „Mensch, Menschenmenge, Volk“; in der späteren Schriftsprache fehlt die Einsylb, die Mehrzahl sind die Leute. Die niederdeutsche jeitige Form in Namen ist lud, fällt also mit dem obigen Clod, das später sein Ch oder K verlor, zusammen. Daher die beiden Möglichkeiten der Erklärung von Luthers Namen. Auch hier ist zu beachten (oder zu beobachten), daß am Anfang der Namensklärung die Namensgeschichte stehen muß, also die Familienforschung helfen muß.

Eine Deutung der Familiennamen ist sowohl deshalb schwierig, weil die Gegend und Zeit ihres ersten Vorkommens vielfach noch nicht festgestellt ist, als auch deshalb, weil ihre Entstehung noch nicht allenfalls geklärt ist. Familien-

namen, die es vor dem 11. Jahrhundert in Deutschland noch nicht gab und die in manchen Gegenden erst viel später entstanden, haben ihren Ursprung zum Teil in germanischen oder christlichen Personennamen, wie Luther aus Luthar, Lorenz aus Laurentius; oft ist „len“ angehängt, wie aus Clas (Nikolaus) Classen, Sohn des Nikolas, aus Jan (Johannes) Janlen, Sohn des Jan wurde.

Namensführung der Unehelichen.

Wink! für die Sippenforschung.

Bei der Ausbreitung der Sippenforschung ergeben sich vielfach Schwierigkeiten bei den Feststellungen über die Namensführung der Unehelichen. Kummer hat der Direktor des Staatsarchivs in Hamburg, Dr. F. Reinde, ein Werkchen über diese Namensführung aufgestellt, das in erster Linie für Hamburg Gültigkeit hat, darüber hinaus aber auch für große Teile Norddeutschlands und wohl auch Mitteldeutschlands Geltung beanspruchen darf.

Ältere Zeit (bis September 1811).

1. Die Mutter ist verpflichtet, bei der Geburt des unehelichen Kindes den Vater zu benennen. Ihre Aussage hat volle Beweiskraft.

2. Wenn in den Taufbüchern der Name des unehelichen Vaters genannt wird, ist davon auszugehen, daß eine beweiskräftige Feststellung der Vaterschaft durch die Mutter vorangegangen ist.

3. Das uneheliche Kind führt den Familiennamen des von der Mutter angegebenen Vaters.

4. Nur Dientkinder oder solche, deren Vater aus anderen Gründen unbekannt geblieben ist, führen den Familiennamen der Mutter.

Beispiele einer Ausfertigung: Meyer, Adolf, unehelich, geb. 4. 12. 1810. Eltern: Bernhard Meyer, Bertha Müller. Meyer, Adolf, unehelich, geb. 4. 12. 1810. Vater: unbekannt. Mutter: Bertha Müller.

Frankenzeit (September 1811 bis Ende 1815).

1. Nachforschungen nach der Vaterschaft sind verboten. Angaben der Mutter hierüber sind belanglos.

2. Uneheliche Kinder führen den Familiennamen der Mutter.

3. Der uneheliche Vater ist berechtigt, einem unehelichen Kind durch förmliche Erklärung vor der Matre die Führung seines Namens zu gestatten.

4. Nach der Befreiung haben die in den Jahren 1811 bis 1814 geborenen Unehelichen vielfach den Namen ihres Vaters angenommen, in amtlichen Urkunden erscheinen sie alsdann meist unter der Bezeichnung: Müller genannt Meyer.

5. In den Jahren 1814 bis 1815 ist man vielfach zu den alten Grundbüchern zurückgekehrt, ohne daß sich ein übereinstimmender Brauch herausgestellt hätte.

Beispiel einer Ausfertigung: Müller, Adolf, unehelich, geb. 4. 12. 1812. Vater: (Benennung gesetzlich verboten.) Mutter: Bertha Müller.

Restaurationszeit (1816 bis 1830).

1. Nach der Verordnung vom 30. 11. 1815 (Hamburgische Verordnungen 1815 S. 194 ff.) kann bei der Taufe unehel-

Die Blutsverwandten.

Welch starke Blutsströme deutschen Ursprungs im heutigen Amerikanertum fließen, zeigt aufschreiend ein Blick auf die Ahnentafel des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt. Sieben deutschstämmige Vorfahren treten da auf: Bachmann aus Köln, Jordenbroef aus Eindhoven, Hoffmann aus Kassel, van Eick aus Bremen, Kunk von Loer und Sandboort. Die holländische Schreibweise zeigt dabei auf die Zeit der holländischen Kolonisierung zurück. Die Ahnenforschung zeigt in Amerika immer deutlicher den Anteil der einzelnen deutschen Einwandererfamilien am Amerikanertum. Und wir brauchen um jenes uns verlorenen Menschen gut nicht zu trauern, wenn nur die weihen Wälder aller Weltteile künftig mit Rast gegeneinander ihre Kräfte einlegen.

Hieronymus als Namensgeber.

Der heilige Hieronymus, der von 340 bis 420 lebte, war als Namensgeber im Mittelalter sehr beliebt, obwohl sein etwas komplizierter Name bei der Aussprache unbequem war. Das einfache Volk wußte sich zu helfen, indem es den Namen passend zurechtstimmte. So der einen Gegend veränderte man auf den Hieron und begnügte sich mit dem Mus, anderswo überlegte man den Grund, daß der Mittelstand das beste ist und hielt nur Rone fest. Genradial geruete man endlich wieder anderswo den langen Namen zum kurzen, bündigen Grolms. So gingen aus dem Stammvater Hieronymus im Laufe der Jahrhunderte Sippen hervor, die sich Rone (Köhner), Mus (Moh) und Grolms nannten.

Haben Sie schon Ihr Klassenlos?
Staatliche Lotterie-Einnahme
E. Kern, Wiesbaden
Adelheidsstraße 28 — Ecke Adolfsallee

Das Tempo als Erbteil.

Der Berliner Vortragsforscher und Eugeniker Prof. Eugen Fischer konnte einige Beobachtungen mitteilen, die er zusammen mit seiner Schülerin, Frau Fräulein-Köhler in mühevoller Forschungsarbeit gemacht hat.

Es handelt sich um die wichtige Tatsache, daß das Tempo eines Menschen, eines der charakteristischsten Kennzeichen für seine Bildung als Persönlichkeit und für die Eigenart seiner Erscheinung, mit Sicherheit als vererbt angesehen ist.

Das Tempo einer Versuchsperson kann man z. B. feststellen, indem man sie mit dem Finger klopfen läßt und die Geschwindigkeit mißt. Man erhält dabei das überraschende Ergebnis, daß die gleiche Versuchsperson tatsächlich mit ganz kleinen Ausnahmen immer wieder das gleiche Tempo zeigt. Man hat die Versuche an einer Person nach den verschiedenartigen Zuständen gegliedert, in denen sie sich befand, ob sie also etwa unter dem Einfluß von Alkohol stand oder Kaffee getrunken hatte, ob sie von schwerer Arbeit oder von Vergnügen kam, ob sie ausgeruht oder müde war.

Wink! für die Sippenforschung.

Wink! für die Sippenforschung.

2. Wenn in den Taufbüchern der Name des Vaters genannt wird, ist davon auszugehen, daß dies mit seiner Zustimmung geschehen ist.

3. In im Taufbuch der Name des Vaters nicht genannt, so führt das Kind von Rechts wegen den Familiennamen der Mutter. Tatsächlich wird auch in diesen Fällen zumeist der Familienname des Vaters geführt, in Urkunden erscheinen die Unehelichen später vielfach unter der Bezeichnung: Müller genannt Meyer.

Beispiele einer Ausfertigung: Meyer, Adolf, unehelich, geb. 4. 12. 1810. Eltern: Bernhard Meyer, Bertha Müller. Meyer, Adolf, unehelich, geb. 4. 12. 1810. Vater nicht benannt. Mutter: Bertha Müller.

Jüngere Zeit (1831 bis 1866).

1. Im Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen militärischen Musterungen und der Anlage von Musterrollen in Hamburg (1830) erliefen Verwaltung und Rechtsprechung die Benennung Unehelicher nach dem Vater nur noch im Falle der förmlichen Legitimation an.

2. Das uneheliche Kind führt vor dem Gesetz den Familiennamen der Mutter.

3. Tatsächlich führt das uneheliche Kind auch weiterhin meist den Familiennamen des Vaters, in Urkunden erscheint es vielfach unter der Bezeichnung: Müller genannt Meyer, die auch von den Behörden anerkannt wird.

4. Das Mandat in Betreff der doppelten Familiennamen vom 18. 5. 1856 verfügt, daß die Träger doppelter Familiennamen nur den tatsächlich geführten Namen weiter vererben. Also: der uneheliche Sohn des Bernhard Meyer und der Bertha Müller heißt Adolf Müller genannt Meyer, sein ehelicher Sohn heißt Karl Meyer.

Beispiele einer Ausfertigung: Müller, Adolf, unehelich, geb. 4. 12. 1835. Eltern: Bernhard Meyer, Bertha Müller. ferner: Meyer, Karl, geb. 6. 3. 1858. Eltern: Adolf Müller genannt Meyer, Adelheid, geb. Schulze.

Die Benennung Unehelicher Kinder nach dem Vater fällt sich auf dem Lande teilweise noch wesentlich länger als in der Großstadt, so im Lande Hadeln und im übrigen Gebiet zwischen Elbe und Weser bis 1838, im Lüneburgischen bis nach 1840, in den Vierlanden bis 1870, in Holstein anschließend bis zur Einführung des Reichspersonenstandsgesetzes.

Bereits jetzt findet sich die Gewohnheit, daß Uneheliche Kinder weder den Familiennamen des Vaters noch den der Mutter erhalten, sondern vom Vater nur ererbten Namen ähnlich wie das der Fingerringen allgemein der Brauch ist.